P. o. germ.
381
sb/2

P. o. germ. 381 $\frac{5b}{}$ (2
Fouqué

<36622892480017

<36622892480017

Bayer. Staatsbibliothek

Lodoiska
und
ihre Tochter.

Ein Roman

von

Caroline Baronin de la Motte Fouqué
geb. von Briest.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Zweites Bändchen.

Leipzig, bei Gerhard Fleischer,
1820.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Erster Brief.

William an Friedrich.

Halicz, Octbr. 1773.

Du schweigst, Friedrich, weil Du den Ton nicht finden kannst, den Du jezt mir angeben zu müssen glaubst. Quäle Dich nicht unnüz ab, es kommt bei den künstlichen Rücksichten nichts heraus. Sprich, wie Dirs ums Herz ist. Wahre, redliche Seelen fühlen sich doch den Zwang sogleich an. Das wäre denn noch das Schlimmste von allem, wenn die Wahrheit verstummen und die Herzen erstarren müßten! Traurig genug für den, der es nicht besser haben will! Wir, Friedrich, wir wollen es dahin nicht kommen lassen!

Du denkst es Dir auch anders, wie es mit mir ist. Man thut das immer. Die Dinge gewinnen in der Ferne eine ganz andere Gestalt als bei Nahem. Der geheimnißvolle, bläuliche Duft, der oft so magisch den Saum des Horizontes verhüllt, läßt der Phantasie stets ganz Besonderes ahnden, und wie oft, Friedrich, stekken nichts als nackte Sandberge oder dürftige Fichtenwaldungen dahinter! —

Ich wette, Du bauetest Dir auch so ein dunkles Reich von Liebe und Leid, tiefem, stummen Schmerz oder wilder Verzweiflung nach dem Osten hin auf, und suchtest Deinen Freund darin. Du verweiltest gern bei ihm; Dich rührte und ängstete das Ungewöhnliche seines Geschicks, und wie Dir auch die schwere Luft von dorther die Brust preßte, immer zog es Dich dahin, wo aus der Nacht des Kummers die heiße Sehnsucht berauschend athmete.

Du hattest einen falschen Wegweiser, Friedrich. Das Gefühl schlägt immer Irrwege ein. Es hat nicht den Muth auf dürren Steppen zu

verweilen, und doch zieht sich alles, alles im Leben zuletzt dahinein! —

Tritt nicht so befremdet zurück. Die ärmliche Gegend bietet freilich eben nicht allzuviel Genuß dar. Allein komm Du immer mit mir durch Sand und Wald, man begnügt sich am Ende auch mit magrer Kost und wird so ein gutes Gewohnheitsthier wie jedes andere.

Ich muß lachen, wie Ihr, Du und Cölestine, wohl nach den Farben suchen mögt, mit denen sich die verschiedenen Situationen, in welchen Ihr mich und die schöne Frau meines Generals in Gedanken seht, ausmalen ließen. Gute, gläubige Seelen! Situationen! dazu gehören Beziehungen, wechselseitiges Berühren, Begegnen, Leben! — Wir leben gar nicht, wir sind so da, und bleiben, wie wir sind, stumme, kalte Maschinen! Sie erscheint an der Tafel, ich auch, wir sitzen einander gegenüber, essen, trinken, verneigen uns dann flüchtig, sie geht dort, ich hierhin, das ist es alles! Und heute wie gestern, und morgen wird kommen, ohne daß eine Mine

ihres unveränderlichen Gesichtes etwas mehr oder weniger sagte, als hier bin ich, das gnügt!

Gnügt es, Friedrich, gnügt es ihr wirklich? Das ist das Einzige, was mir doch zuweilen zu denken giebt; aber nicht allzuviel, ich versichere Dich. Ich schreibe dabei meine Listen so rein und genau wie immer, fasse jeden Dienstbrief selbst ab, und sehe ihn, wenn er abgeschrieben ist, mit einem Auge durch, dem kein fehlendes Komma entgeht. Was verlangst Du mehr von einem redlichen Adjudanten, den die einmal eingeschlagene Laufbahn noch zu, wer weiß welchen, Ehrenstellen führen soll?

Womit es nicht mehr ist wie ehemals, das ist die Lust an den Pferden und Hunden, an Jagen, Hetzen, raschem Hineinsprengen in die Welt. So etwas sind mir die Flügel denn doch wohl im ersten Schreck geknickt. Ich fühle das an der unbeholfenen Schwere in allen Gliedern. Am liebsten klebe ich so auf einem Fleck und male die schönen, geschweiften Buchstaben auf dem Papier nach allen Regeln des Grundstriches aus.

Du weißt, wie dergleichen beschäfftigt, ohne den guten, innern Schlaf im mindesten zu stören.

Sonst wüßte ich auch auf Ehre nicht, was ich mit der Zeit machen sollte! Was sie wohl damit macht, fragst Du? Welche Frage! Ihr Mann raucht Taback, und sie ergötzt sich an den wunderlichen Wolkenzügen des balsamischen Dampfs. Und dann so trinkt er viel Caffee. Die Art der Bereitung ist ihm noch von der türkischen Abkunft, oder doch Gemeinschaft, geblieben; sie ist in das Geheimniß eingeweiht, das braune Getränk wird von ihren Händen verfertigt, wozu er behaglich lächelt und den glänzenden Bart drehend, sich die dampfende Tasse von ihren schönen Händen reichen läßt. Damit kann man schon immer manchen lieben, langen Tag ausfüllen.

Aber wieder auf mich zurück zu kommen, was uns doch wohl wahrscheinlich Beiden näher liegt, so habe ich Eines in mir wahrgenommen, was mir recht beweißt, daß eine gewisse Reife, oder vielleicht ein Altern des Gemüthes alle fremde Zuströmungen von selbst verschmäht. Ich sage

Dir, Friedrich, ich kann gar nicht mehr lesen. Was mir so ein Buch für eine Langeweile macht, das kann ich Dir nicht beschreiben. Ich muß unwillkührlich bei jedem, was ich mit unglaublichem Zwang und einer Anstrengung, als packte ich mich selbst bei den Haaren, durcharbeite, denken, es ist doch alles Lüge, was die Menschen da so hersagen, empfinden, ergrübeln. Nichts ist wahr als die That und wie es mit der, bei Lichte betrachtet, aussieht, das zeigt denn wohl die Erfahrung alle Tage.

Ich vergesse auch, Gottlob, alles wieder, das Alte wie das Neue. Letzthin fragte mich der Erzbischof von Lemberg über Tische Einiges über die Englische Litteratur. Ich verwirrte mich so in meinen Antworten, daß der gelehrte Mann höflich abbrach und mich nachher in Ruhe ließ. Ich hätte fast lachen mögen über die Art von Schaamröthe, welche Lodoiskas Wangen bei meiner entdeckten Unwissenheit überzog. Sie erröthete für mich, Friedrich, sie begreift wohl kaum, wie sie mich — Nun freilich, es ist die Frage, ob ich es je bis zum General bringen werde!

Wunderbar! in Einem treffen wir doch noch zusammen: sie kann auch keine Musik mehr leiden! Wir aßen vor einigen Tagen in einem hübschen Garten. Die Herbstsonne leuchtete so wohlthuend zu den geöffneten Glasthüren herein, sanfte Luftzüge fuhren über die Tafel, und säuselten flüsternd in den Blumen, welche dieselbe zierten. Seit lange kam etwas wie Erdenlust in meine Seele. Lodoiska saß im Sessel zurückgelehnt, und sahe hinaus in die stillathmende Natur. Sie war außerordentlich blaß, doch belebten sich ihre Minen, der feststehend gewordene Ausdruck ihres Gesichts schmolz vor dem lauen Berühren der Luft. Es war, als zittre eine Thräne zwischen den langen, immer mehr gesenkten Wimpern.

Der General schlief, den Kopf seitwärts auf die eine Hand gestützt, niemand sprach, man hätte jeden Athemzug hören können.

Und mitten durch diese Grabesstille klingt plötzlich die Harfe eines armen, wandernden Mädchens aus dem Garten herauf. Der Ton schnitt ordentlich durch Lodoiskas Brust. Sie zuckte zusammen, als fahre ihr wer unversehens mit kal-

ter Hand über den Nacken, ein heller Schrei entfuhr ihr, sie sank bewußtlos an der Lehne des Stuhles hin.

Ohne es zu wissen oder zu wollen, war ich zugesprungen, hatte sie gefaßt und trug sie in ein Seitenzimmer, wo ich sie einige Augenblicke unterstützen mußte, ehe ihre Frauen kamen. Ich hatte Zeit mich zu besinnen. Ich dankte es meinem Bewußtsein wenig, daß es den Wahn einer Minute zerriß, in der ich mich selbst vergessen, in der ich träumen konnte, das Feuer habe noch einmal Dukla's Mauern ergriffen, das schöne Kind sich in meine Arme geflüchtet, i ch, i ch entreiße sie dem Tode, mir gehöre das neue, gerettete Dasein — Narrheiten! Friedrich. Der schwerfällige, schleppende Gang des nahenden Generals sagte mir, wer s i e sei, was i ch i h r sein dürfe, wem sie mich geopfert habe? Ich ließ sie, und flog in den Garten, wo mir das fallende Laub und die sterbenden Blumen die ewige Lehre der Nichtigkeit des Lebens wieder ins Gedächtniß zurückriefen und Wünsche und Erinnerungen mit unter die allgemeine Grabesdecke begruben.

Seitdem ist nun auch alles wieder beim Alten. Mein Blut fließt träge und kalt, wie es zu dem besonnenen Gange paßt, den ich zu gehen habe; Lodoiska speist einmal wieder auf ihrem Zimmer, der General sitzt verdrüßlich da, zankt mit den Bedienten und läßt sich von einem paar schlecht besoldeten Stalljungen alle seine Pferde vorreiten. Wir stehen dabei, sehen es an, sagen nichts, und sind froh, daß irgend etwas die Zeit todt macht.

Laß Dirs nicht leid sein, daß es so alltäglich um mich aussieht. Das ist Schicksal! guter Friedrich. Ich sehe es so an und bin gar nicht Willens das Mindeste daran zu ändern. Im Gegentheil, die einzige Art für mich das Leben zu ertragen ist grade diese. Ich sage Dir das, Friedrich, weil Du, wie Ignaz es nicht übel zu verstehen giebt, auf den Gedanken kommen könntest, mich durch den Einfluß meines Vaters von hier wegzumanövriren. Die bloße Vorstellung hiervon könnte mich toll machen! Ich schwöre es Dir, ich gehe nicht von dieser Stelle! ich grabe mich ehr ein, als daß ich sie verlasse!

Nicht jeder hat ein Recht meine Bestimmung zu lenken. Glaubt Ihr sie verschoben? Nun gut! so laßt mich zusehen, wie ich sie grade rücke oder mit der schiefen Stellung zurecht komme? Genug, ich kann nicht fort!

Wo nähme ich denn noch anders Leben her, wenn ihre Nähe mich nicht täuschend hinhielte? Denkst Du, Friedrich, ich könne es in dieser Welt aushalten, ohne sie zu sehen. Sei's, daß ich den abgeblaßten Wiederschein jener Lodoiska, die mich liebte, die in mir lebte, wie Ihr mir glauben machtet, hier vor mir habe. Daß diese mich verleugnete, sich verkaufte, es ist doch ein Schein, Friedrich, ein Schein von dem heiß geliebten Weibe, und wie der Schein trügt, so gnügt er auch, wenn nichts, gar nichts Wahrheit blieb.

Den 8ten Octbr:

Lodoiska hat es über sich gewonnen, sie ist zu uns herunter gekommen, und begreifst Dus? — sie hat mich angeredet. Nie, nie vergesse ich den Augenblick! Der General sprach angelegentlich mit einem Starosten, der ihm seine Pferde aufschwatzte. Ich hörte nicht hin. Da lispelte etwas meinen Namen. Es war mir wie ein Traum. Ich trauete mir selbst nicht, Ignaz mußte mich anstoßen. Und wie ich nun so zu ihr hingebeugt den Blick auf sie richte — da stockten ihr die Worte auf der Zunge, sie hätte, glaube ich, viel darum gegeben jenen unbesonnen entschlüpften Laut wieder zurücknehmen zu können. Mir that es leid, ihr nun den Zwang auflegen zu müssen weiter zu reden. Sie wechselte so schnell die Farbe und der zurückgezogene Blick erlosch so gänzlich, daß ich sie aufs neue einer Ohnmacht nahe glaubte. Sie ist so zart, man könnte denken, sie müsse wie ein Hauch in der Luft zerfließen. Doch diesmal nahm sie sich zusammen. Es kostete ihr viel, ich empfand es wohl, als sie

jetzt mit halb befestigter Stimme fragte: Besitzen Sie vielleicht die Bücher, von welchen Sie letzt mit dem Herrn Erzbischof sprachen?

Die Bücher! sie lagen so weit von mir. Ich konnte mich nicht sogleich besinnen, sie mußte mir sie nennen. Es war der Ossian und Thomsons Frühling. — Ein wunderbares, süßes Dunkel umzog mich, es schwebte wie Nebel an mir hin, mein Herz schwamm in halb vergeßener, lang entbehrter Wehmuth! Mußte sie mir die beiden Dichter grade nennen? — Ich stammelte verlegen: Ich kenne sie nur im Original — Ich lese Englisch, erwiederte sie schnell, indem sie das Gespräch abzukürzen, gegen ihren Mann geneigt, die Serviette auf den Tisch legte, und aufstehend hinzusetzte: wenn es also nur daran liegt, und Sie wollen mir die Dichtungen anvertrauen, so bitte ich Sie darum.

Das Schieben und Rücken der Stühle, das Scharren der Fußtritte unter gegenseitigen Verneigungen hätte doch nur meine Antwort verschlungen. Ich ersparte sie ihr und mir daher. Schwebend, wie eine Elfe, ging sie drauf an uns vor-

bei. Es lag wie ein lichter Streif auf ihrer Stirn, ihr Blick war freier. Friedrich! Friedrich! es ist doch eine schöne Seele in dieser Frau! ein unnennbares Etwas, als verkehre sie mit den Himmlischen dort oben! O warum, warum mußte sie sich an den ganz Gemeinen verschleudern! und wofür? —

Solche Fragen, lieber Bruder, schütteln mich schnell aus jedem kurzen Wahne auf, als sei es noch etwas mit dem Leben, als könne über das Opfer aller Wünsche, aller Hoffnungen hinaus doch jener stille, warme Strahl unendlichen Mitgefühls die zertrümmerte Phantasie wieder beseelen, und ein unsichtbares Land die fliehenden Erinnerungen umschlingen! Sie hat den rasenden Schritt gethan! Was reinigt sie noch von Schuld oder kleinlicher Schwäche, die den ohnmächtigen Flug einer überschätzten Seele im ersten Aufschwung für alle Zeiten willig hemmen ließ. Was weiß solch eine Seele von dem gewaltigen Gefühl, das schwere Eisenketten spielend trägt, dem in dem dunklen Kerker dieser Welt die Sonne ewiger Verklärung niemals untergeht! Was weiß sie von Ossian und der Unsterblichkeit des Herzens!

Ich schnallte meinen Degen um, guter Friedrich, drückte den Hut in die feucht gewordenen Augen, und ging, nichts desto weniger entschlossen, ihr die Bücher zu schicken.

So ist der Mensch! Er läßt nichts los, und wäre es ein Fädchen, feiner wie ein Haar, aus Lug und Trug der Sinne gesponnen, hilft es ihm über die finstere Schlucht des ganz verarmten Lebens auch nur auf einen einzigen Augenblick hinaus!

Ich war so eilig gelaufen, daß ich Athem schöpfen mußte, da ich, die Treppe hinanspringend, vor meiner Thüre stand. Und nun ich eintrat und nur geschwind nach den Büchern greifen will, fällt mir es ein, daß ich sie ganz und gar nicht habe. In Wien, bei meinem Vater, mit aller meiner andern Habe liegen sie ruhig und warten meiner Rückkehr.

Es verdroß mich doch! Ich wollte es ihr sogleich wissen lassen; aber durch wen? Sie hat lauter Heiden oder doch Barbaren um ihre Person bis auf die Kammerfrau, und die ist krank, wie ich erfahren. Da mußte ich denn wohl nothgedrungen ein paar Worte an sie schreiben. Gott weiß,

es ist mir herzlich schwer geworden. Nun, sie klangen denn auch so hölzern, daß sie wohl nichts Eiligers haben wird, als ihren Kamin damit zu heitzen. Nachher reuete es mich, daß ich sie durch die Fehlschlagung einer Hoffnung gekränkt hatte. Ich durfte ja nur nach Lemberg zu dem Erzbischof einen kurzen Urlaub nehmen und ihr das gewünschte Spielzeug holen. Es war so kinderleicht! Ich werde es nun so wohl doch noch thun. Weßhalb ihr den kleinen Dienst versagen! Das heischt an sich schon bloße Höflichkeit. Und wer weiß, zu was es sonst noch gut ist! Immer besser, sie verliert sich in eine andere Welt, als sie gefällt sich in der ihren.

Ignaz kommt diesen Brief zu holen. Er hat Dir auch wohl geschrieben! Was mag die ehrliche Haut wohl von mir zu sagen wissen? Wir beide sitzen oft stundenlang, ohne eine Silbe zu reden, bei einander. Und doch geht es wie ein inneres Verständniß stillschweigend zwischen uns hin und wieder. Es braucht auch just nicht eben großer Gaben, um sich zu empfinden! Und das Empfinden, Friedrich, darauf kommt doch eigent-

lich alles an. Wie aber steht es um zwei Menschen, die nichts, gar nichts mehr in einander ahnden? Der Tod, lieber Bruder, ist zwischen sie getreten! Fürchte darum Lodoiska's Nähe weiter nicht für mich. Das beziehende Leben zwischen uns ist abgerissen: wir werden uns nie wieder verstehen.

Lebe wohl. Ich gehe nach Lemberg. Es ist doch einmal wieder eine Handlung, oder doch ein Schein davon! Wünsche mir Glück zu dem Zeitvertreib.

Dein William.

Nachschrift.

Wingortzeffsky ist tod, sagte man mir. Er hat sich erschossen! Warum nur? wie hängt das zusammen?

Zweiter Brief.

Der General an den Grafen Emmerich Adaffi.

Halicz, im Novbr. 1773.

Das Gerücht, oder vielmehr unser Freund Tökely hat Ew. Gnaden wohl bereits von den Veränderungen benachrichtigt, welche sich mit mir in dieser Zwischenzeit zutrugen, und da ich mir schmeichele, daß mich Dieselben nicht ganz aus den Augen verlieren wollten, so werden diese scharf und schnell erfassenden Augen nicht ohne Befriedigung die seltsamen Wege verfolgt haben, welche mich die Stimme des unabänderlichen Geschickes gehen hieß.

Der Herr Graf sind, wie ich, von der Unfehlbarkeit der Prädestination überzeugt, einer Lehre, deren richtige Erkenntniß, nächst demüthi=

ger Unterwürfigkeit in die Rathschlüsse ewiger Weisheit, den hellen Kopf zu der Wissenschaft des Verborgenen gewaltsam drängt, und ihn mit dem gegebenen Maaße geistigen Lichtes diejenigen Mittel zu erfassen heißt, welche ihn in den Stand setzen das Unabwendbare zu ertragen und das Nothwendige zu fordern.

Längst schon war mir die Gestalt des Weibes, das nun mein eigen geworden, aus den Grundlinien des Firmamentes, den Stellungen der Gestirne und der unergründlichen Combination der Zahlenlehre hervorgegangen. Feindliche Gewalten traten dazwischen, und ohne den erkennenden Blick in das Verborgene, der, ein Botschafter des Himmels, mit dessen Rathschlüssen bekannt macht, lief ich Gefahr in der Verwirrung der Verhältnisse meine Bestimmung durch eine schiefe Stellung zu durchkreuzen.

Der Kühne, wissen ja der Herr Graf, spielt mit dem Tode als einem Feinde, der ihn nicht früher erreicht, als er es soll, und spottet des Grauens und der Schauer, welche ihn begleiten, unbekümmert, was da unten in den dunkeln Kam-

mern aufgestört und hungrig gemacht wird. Hält doch die ewige Vorbestimmung auch sie an ihren Ketten! So ward denn der kalte, hohläugige Tod mein Geleitsmann in das Hochzeitsbett. Mein Schicksal ist erfüllt. — Ich stehe auf einer Stufe des Glückes, von welcher ich sobald nicht zu weichen denke. —

Es ist mir unbekannt, wie die Welt mich beurtheilt, denn ich bekümmere mich wenig um die Meinung der doppelsinnigen, sich selbst widersprechenden menschlichen Creatur. Beneiden werden mich Viele, und in ihrem Neide den Greis tadeln, welcher den Muth und die Mittel hat glücklich zu sein. Das beunruhigt mich weiter nicht. Das schönste Weib der Erde ist mein. Sie wird es bleiben!

Im Uebrigen verwischt die Zeit den Eindruck alles Ungewöhnlichen früher, als man es denkt. Das läßt mich mit Zuversicht hoffen, die Falten auf der Stirn meiner erschrockenen, schüchternen Gemahlin werden sich spät oder früh ausgleichen. Ich habe kostbare Perlen um diese Stirn gelegt, glühende Steine des heißen Indiens auf dem schneeigen

Busen spielen lassen, er bleibt unerwärmt. Ich könnte unsicher werden, hätten mich die Sterne nicht besser belehrt. Taube und Adler! Sie scheinen nicht von der Natur gepaart, und doch wollte es das Geschick! Deßhalb spare ich nichts, was die Welt an Lockungen bietet, um sie an mich zu ziehen. Ew Gnaden lieben, wie ich, das Geld; doch was ist Geld gegen die zärtlichen Liebkosungen der Frauen! Ich verstreue das meinige nach allen Richtungen, und betrachte das als soviel Opfer, die ich dem Willen der Vorsehung bringe, die auch mit Wucher zurückgeben kann, was sie erstatten will.

Pelze und türkische Tücher, Corallen und Seidenstoffe und Ambra und Bernstein ließ mir jüngst noch das schwarze Meer aus den unerschöpflichen Quellen der großen Ismaelstadt zufließen. Ich schmückte das liebende Weib, die unter meinen Händen schöner wie die Unsterblichen in Mahoms Himmel ward. Ich weidete mich an soviel Reiz, warf feines Räucherwerk in die glühende Pfanne, rauchte den würzigsten Taback, umzog die Träumende mit anregendem Duft,

und harre nun ungeduldig, daß sich die Lippen bewegen, die Zunge beseele und süße Lieder mich in ihren schwelgenden Klängen betäuben!

Ich harre, sage ich; denn noch wankt nur der Schatten meines eroberten Eigenthumes stumm, sclavisch ergeben, kalt und seelenlos neben mir hin. Ich schaudre oft davor zurück; doch die Sterne müssen recht behalten! —

Heute schenkte ich ihr einen Zug der stolzesten Arabischen Hengste und ließ sie die Straßen der Stadt auf und niederfahren. Hinaus in Wald und Feld, bat sie. Ich schüttelte den Kopf. Das Lächeln um ihren Mund verzog sich weinerlich. Sie wankte gelassen und traurig nach dem Wagen. Es freuete sie nicht mehr. Wollte sie mir entfliehen?

Der Herr Graf sehen, der Himmel ist doch nicht auf Erden, wenn auch die Himmlischen herabstiegen!

Mich ermüdet der Kampf mit den Sternen. Ich versinke in einen Trübsinn, der mir mein Glück verdunkelt, und denke mehr an Nacht als Tag.

Vielleicht, wenn die alte Weidmannslust mich noch einmal an der Seite meines verehrten Gönners ganz erfüllen und der vorigen sorglosen Zeiten gedenken ließe, würde ich wieder frisch und lebendig werden und der Grillen eines launenhaften Kindes spotten lernen, das vielleicht ehr gestraft als geschmeichelt sein will. Stehen denn Ew. Gnaden nicht an, mich in meinem kleinen Reiche huldreichst zu besuchen. Ich erwarte Sie mit demuthsvoller Zuversicht, um alles dasjenige leisten zu können, was die Grundsätze der Gastlichkeit so wie ehrfurchtsvolle Freundschaft heischen.

Sie werden alsdann selbst sehen, wie es in diesem Lande steht, dem man eiserne Bande angelegt, das Feuer der Empörung aber nur zurückgedrängt hat, so daß der, welcher einen Sinn dafür bewahrt, es unter der Erde fortlaufen und den Boden glühen fühlt. Kann sein, daß dieser unscheinbar verkohlt und zerbröckelt, so daß er zu nichts gut bleibt, als darüber wegzugehen zu blühendern Reichen! Kann auch anders sein! Hierüber habe ich das Schicksal nicht befragt,

da, so lange mich meine Füße noch tragen, die Erde wohl nicht zerfallen wird.

Der Himmel und seine Heiligen über Ew. Gnaden Person und Haus so wie über die Freundschaft, die uns seit Jahren verbindet!

In tiefster Ergebenheit der

Ihrige —

Dritter Brief.

Graf Vladislav an Lodoiska.

Dukla, Decbr. 1773.

Nach allem, was ich über Dich, meine Schwester, erfahren konnte, fandest Du die Mittel, dem Geschick seine Launen verzeihen und Dich mit Sicherheit darin finden zu lernen. Ich bin stolz auf die Wendung, welche nur Dein Geist den

Erfolgen eines in sich empörenden Ereignisses zu geben wußte! So gewiß ist es, daß außerordentliche Vorfälle die verborgenen Fähigkeiten der Seele wecken und dem Character diejenige Physionomie geben, welche er seiner eigenthümlichen Bestimmung nach haben sollte, ohne daß früher davon Anzeigen vorhanden waren.

Wenn ich Dir indeß einer Seits Glück wünschen muß, Dich so errettet und dem ungestümen Drange unnatürlicher Widersprüche Einhalt gethan zu haben, so werde ich mich doch niemals über die Art und Weise trösten, welche Dich so grausam als gewaltthätig zu einem Aeußersten in Dir selber trieb und mich und meine Frau mit dem Tadel der Welt belud, den zu ertragen ich weniger in der Stimmung bin, als Melanie.

Es ist dies um so drückender, da mir alle Mittel versagt sind die Uebelunterrichteten von unsrer Unschuld zu überzeugen. Ich kann den Mann, der es nicht verschmähete durch Betrug ein Mitglied unsrer Familie zu werden, nicht beschimpfen, ohne einen Theil der Schmach auf mich

zu laden. Ueberdem sind die Verhältnisse von solcher Natur, daß sie geschont sein wollen.

Dies, meine Schwester, das Mißtrauen, welches ich nur zu empfindlich in allen Herzen gegen Melanie spüre, Wingertzeffskys unglücklicher Tod, die Trennung von Dir, Lodoiska, Dein Schweigen und Abwenden — ich kann mir es nicht verhehlen, es drückt auf meiner Brust, es läßt mir kein Glück, keine Ruhe finden, es nagt an mir und zieht mich gewaltsam zu dem einzigen Wesen hin, das mich in wahrhafter Verwandtschaft des Blutes, der Natur, der Seele versteht und in den Wolken dieses Kummers, der meine Stirn umzieht, die dunkeln Gestalten eigner, nationaler Phantasie erkennt.

Du, Lodoiska, Du bist vielleicht dazu geboren dies verschobene und deßhalb so heimlich und so empfindlich gequälte Innere in sein rechtes Gleichgewicht zurückzuhelfen. Mein Gott! wie anders erscheinen mir jetzt hier, auf Pohlens altem Grund und Boden, die Dinge, als vor einem Jahre in dem lachenden Paris! Ist es denn stets so, daß unsre Ansichten von der

Farbe unsrer Umgebungen annehmen, und war mir es vorbehalten den Wechsel so schmerzlich zu empfinden?

Warum ist es gleichwohl mit M. lanie anders? — Sie fühlt, sieht und urtheilt hier wie dort. Ist es, daß die Organisation ihres Empfindungsvermögens in keiner Beziehung zu den Einflüssen dieses Himmels steht, und sind es die Bedingungen der Heimath, die den Grundton der Farbenmischung anlegen?

Der meinige, Lodoiska, der unsrige, arme Schwester, ist dunkel, das Frappante im Leben schneidet allzugrell ein, wir waren für den grauen Dunst unsrer Fichtenwälder geboren. Die nebelichten Bergeskuppen und die warmen Luftzüge, die uns der Süden da herüber schickte, strömten weich und seltsam durch uns hin! Gedanken und Phantasie tauchten sich hinein; die Klänge unsrer Sprache, die Weise alter Lieder paßte dazu, wir sind entwurzelt, Lodoiska, wir passen nirgend hin!

Was soll es denn auch mit der schleichenden Politik und dem mühsamen Wägen und Messen,

sich Stellen und Hinhalten und doch Fallen! Ja, glaube es mir, Zusammenfallen mitsammt all dem Geflügel! Seit ich wieder Wölfe jagen und die schwarzen Föhren mit Halloh und Hussa durchstreifen lernte, dünkt mir der Säbel der beste Politiker, er durchschneidet ohne so viel Umstände die Schlingen und Knoten der Geldgier und des Ehrgeizes!

Es klingt dies freilich etwas roh, und gegen die behenden Argumente seiner Verstandesconsequenz gehalten prallt der brüske Widerstand ab und sinkt auf den uncultivirten Boden, dem er entwuchs, zurück. Allein, gestehe ich es Dir? ich bin des Spiels müde, ich wünschte so auf vaterländischem Boden fallen zu können.

Melanie versichert mich alle Tage, es sei die Langeweile, die mich krank macht. Sie stachelt und treibt, daß mir ein Gesandschaftsposten werde, der uns wo möglich nach Petersburg führe. Sie hofft da ein lockeres Feld für ihre Saaten zu finden und mich auf glücklichere Weise anzuregen. In einer Art kann sie recht haben. Im Auslande möchten wir vielleicht aufs neue im Werthe

steigen, und das könnte manches auch in uns verändern. Doch irrt sie darin, wenn sie wähnt, mich drücke Langeweile. Lodoiska, ich glaube, in diesen Mauern, in der langen Heide, über den schwarzen Waldsee hinüber lebt und lockt der Geist unsers Vaters den meinigen an. Ich kann es Dir nicht sagen und kaum auch begreifen, wie mir öfters, wenn ich allein bin, zu Sinne wird. Beim Himmel, von hier flieht die Langeweile!

Du weißt, Melanie sieht gegen das Frühjahr einem Glücke entgegen, dem sich früher meine Seele mit unruhiger Sehnsucht eröffnet hätte; jetzt denke ich nur mit Bangigkeit an den verhängnißvollen Zeitpunkt. Mir ist, als könne nach dem Falle des tapfern Casimir Opalinsky, nach der Zerstückelung Pohlens, nach der Unterjochung meines Stammes kein Glücklicher mehr auf Schloß Dukla geboren werden!

Ich ahnde überall rächende Geister, meine arme Schwester! Ich könnte sie sehen, wenn ich daran glaubte! Andern gelingt es besser.

Deine Zimmer, Lodoiska, der Mutter trübe Wohnung, Melanie hat sie gewählt, um den

neuen Ankömmling darin zu empfangen. Hier wo so Vieles unterging, jede Erinnerung der Vorzeit zusammenstürzte! Grade hier! Ist es eine Vorbedeutung, so ist es keine gute! Melanie lacht zu meinen ungewissen Minen und ahmt sie spottend nach. Ich bin es so gewohnt ihrem Hohne auszuweichen, daß ich nur lieber mitlache. Aber wie mich all die Vorkehrungen ängstigen, ich schäme mich es zu sagen!

Wahr ist es, es sind die abgelegensten, ruhigsten Gemächer des Hauses, und doch in naher Verbindung mit den Seitengebäuden des Hofes und dazu seit dem Einsturze der Decke so neu und hell, zu festlichem Ereigniß bereitet. Doch eben, daß sie so neu sind und die Umwandlung sogleich ihren Zweck verfehlte! — Ach Gott, ich bin ein hypochondrischer Thor! Ich fühle es wohl und erröthe auch vor Dir, Lodoiska, die mir wohl unter allen Menschen am willigsten diese Röthe verzeiht.

Meine einzige Freundin! ja, laß es mich immerhin sagen, meine einzige Freundin! denn was ist Liebe ohne Theilnahme, ohne Einver-

ständniß! O daß wir uns früher ganz verständigt hätten! Darin liegt es eben. Darin liegt alles Unglück, Deines und meines und des braven Wingortzeffsky Tod; der, Lodoiska, lastet mir wie ein Stein auf der Brust!

Ich möchte Dich wohl einmal besuchen, wüßte ich Dich nur allein zu treffen, den General darf ich so wenig sehen als beleidigen. Es ist entsetzlich, daß immer etwas Hinderndes zwischen uns tritt!

Der Winter nahet, meine Liebe, und mit ihm die langen Abende, welche allein noch die wilde Freude der Jagd verkürzt. Ich lebe nur in ihr. Melanie sucht mit eigenthümlicher Grazie des Geistes eine Art geselliger Lust um sich zu verbreiten. Sie hat so einige veraltete Mißvergnügte aus ihren Schlössern herangezogen. Sie gefällt sich die verglimmenden Fünkchen anzufachen und an diesem Strohlichte die Fackel der Empörung auf allen Fall glühend zu erhalten. Ich kann meine Ungeduld nicht mit der magern Lust vergnügen. Mir ist mit einem mal solch ein Eckel vor allem Schaalen und Dürftigen gekom-

men! Eine unerhörte Ermattung drückt mir die Seelenkräfte nieder. Wo will das hinaus, Lodoiska?

Schreibe mir, liebes, zärtliches Kind, schreibe mir bald. Sage mir, daß Du ruhig, zufrieden und so innig und warm bist, wie ich Dich mit unsäglicher Rührung in meiner Erinnerung trage. Aber bist Du es auch wirklich? Ich fürchte, Melanie täuscht mich auch hier! Sie ist sehr klug, und Vieles läßt sie die Klugheit als nothwendig ansehen und thun, was Selbstbetrug oder Lüge ist. — Fühlst Du, was diese Ueberzeugung in mir zerstört? O, meine Wälder flüstern mir entsetzliche Wahrheiten ins Ohr! Lodoiska, diese schroffe Natur hat eine unbestechliche Stimme, vor ihr schrumpft das gemachte Menschenwerk unerhört zusammen!

Lebe wohl. Liebe mich in Freud oder Leid, und schreibe bald Deinem

Wladislav.

Vierter Brief.

Friedrich an William.

Wien, im December 1773.

Bist Du es, bist Du es wirklich, der mit dem matten, erstorbenen Tone Worte hinsagt, als sei das Wort nicht der Abdruck der Seele, und ihr Klang gemacht Freude oder Schmerz, Hoffnung oder Vernichtung zu geben? Hörtest Du nicht, was Du sprachst, und erschrakst Du nicht vor Dir selber?

Mich hat ein Entsetzen bei Deinem Briefe ergriffen, das ich nicht aussprechen kann!

Der fürchterliche Schlag, William, hat Dich im Innern gelähmt und nur zerstörendes Gift vermag Dich noch augenblicklich anzuregen. Dies Gift — O, brauche ich Dir's erst zu sagen? Es liegt am Tage. Es ist

ja die Wiederholung des unvermeidlichen Ganges jeder tiefen, schwer verletzten Leidenschaft. Sie gräbt nach innen und äzt sich in die Seele hinein, und nährt die Hungrigen mit Bitterkeit und Groll, deren trübe Farbe sie denn nach und nach auch annimmt.

O William, mir blutet das Herz, denke ich, was Du warst und wie Du jezt bist.

Lieber Bruder, so kann es nicht bleiben! Ich weiß nicht, ob, was ich mich zu sagen gedrungen fühle, gut ist oder nicht? allein das Heimlichthun und aus lauter Vorsicht zum Lügner werden, das kann wahrhaftig zu nichts Gutem führen.

Genug also, ich habe Dir etwas mitzutheilen. Doch schreiben kann ich's nicht; Du weißt ja, wie es oft mit Briefen geht. Faße daher schnell einen Entschluß: nimm Urlaub bis nach Prag. Ich entdecke Dir dort, was Du wissen mußt, um Deinen Glauben an Schönheit und Wahrhaftigkeit wieder zu gewinnen, um weinen zu können, William, und gut und sanft, wie sonst, dem Trefflichen nachzustreben, das noch nicht aus der Welt

verschwunden ist, und in der Freundschaft wie in der Liebe sein unveränderliches Dasein behauptet.

Bruder, es schmerzt mich, daß gutgemeinte Täuschung Deine arglose Seele zum Frevel an dem Schönsten im Leben, an der Unschuld verleitet hat. Ich kann, ich kann Dirs nicht verbergen, Lodoiska ist rein, wie es Engel sind. O blicke zu ihr auf, wie zu den Märtyrern, die unsre Kirche dem Gläubigen erhebend zeigt, erinnere Dich, daß es mit den Wunden des Herzens wie mit andern Wunden ist. Der Himmel schlägt sie hier und dort. Warum? das fragt ein braver Krieger nicht. Er trägt sie, und denkt, wer sie schlug, wird sie heilen.

Du denkst im Grunde auch so, es kommt nur darauf an, daß Du Dich wieder in Dir zurecht findest. William, Dein Licht war Dir ausgegangen. Die Finsterniß ängstet Dich. Komm Du zu mir, ich sage Dir, wie das alles zusammenhängt; aber eher nicht, als bis mein Auge wieder in das Deine sieht, Dein liebes, weiches, verarmtes Herz frischer an dem meinigen schlägt, und Du Dich im Angesicht des Freundes zusam-

mennimmst, und fest, über das Verhängniß hinweg, in die Welt hinein siehst, welche dem ordentlichen Menschen, der seinen Beruf fühlt, immer noch sehr viel zu thun übrig läßt. Mein guter William, Du vergißt doch wohl über Dich selbst nicht, daß Vater und Freunde, Stand und Staat Anfoderungen an Dich behielten, die mit dem Malen großer Buchstaben und Corrigiren gewisser magrer Dienstbriefe nicht abgethan sind.

Ich bitte Dich nicht das einzusehen, denn kannst Du, so wirst Du es von selbst thun. Aber darum bitte ich Dich, die zarte, zerdrückte Seele feiner anzufassen, die Du weit entfernt bist ganz zu würdigen.

Es muß Dir daran liegen das zu können. Aus diesem Grunde wirst Du nicht anstehen mich aufzusuchen. Es liegt hierbei weder eine Absicht Deines Vaters, noch eine List der Freundschaft verborgen. Ich will Dich ganz einfach sprechen, ich muß es sogar!

Uebrigens berge ich Dir es nicht, daß Dein Vater Pläne mit Dir hat, die Deinem Entschluß, in Halicz zu bleiben, sehr entgegenstehn. Meine

Versetzung hieher läßt ihn an etwas Aehnlichem für Dich arbeiten, und, wie ich nicht zweifele, wird es ihm gelingen. Ob Du andrer Meinung sein und diese durchsetzen darfst? überlasse ich Dir zu erwägen. Söhne, die gegen so mächtige Väter in die Schranken treten, haben gewöhnlich schlechtes Spiel. Und wärst Du auch jetzt in der Laune den mißlichen Gang zu wagen, so muß ich Dich hier besonders an Lodoiska erinnern, deren Ruhe auf dem Spiele steht.

Du reiner, starker Mensch, sprenge die Fesseln einer Leidenschaft, die Dir Welt und Bestimmung verdunkelt. Hast Du denn kein Auge mehr für diese freie, helle, lustige Welt, durch die uns guter Muth und frischer Sinn immer am leichtesten durchhelfen?

Komm Du nur wieder in das schöne Deutschland zurück, segle mit mir in luftiger Barke die herrliche Donau hinunter, freue Dich an der Freude Andrer, sieh die bunte Welt auf Bällen und Spaziergängen, wirf Dich hinein in den Tumult, verliere Dich darin, William, ich wette, Du findest Dich so am ersten wieder.

Aber vor der Hand eile nur den Wahn, der Dich über Lodoiska bethört, aufzuklären. Ich erwarte Dich oder einen Brief, der mich nach Prag bescheidet.

Friedrich.

Fünfter Brief.

William an Friedrich.

Lemberg, am Weihnachtsabend 1773.

Segne mit mir den Gedanken hierher zu gehen! Ich hatte den Staar, Friedrich. Ich habe die Operation ausgehalten, aber der erste Lichtstrahl, der mir in die wunden Augen fiel, hätte mich fast toll gemacht.

Ich bin sehr krank gewesen, lieber Bruder. Ein wüthendes Fieber hatte mich Wochen lang

bewußtlos auf das Lager hingestreckt. Es ist doch schön, daß ich wieder genas, um der Erinnerungen willen, die sich nach und nach in mir entwickeln und das Restchen Leben, was noch vor mir liegt, überstrahlen.

Dein Brief ist auch in dieser Zeit eingelaufen. Du hast so viel Angst und Sorge um mich, Du willst mir so gern helfen; und daß Du dabei so redlich bleibst, so aller Lüge den Krieg ankündigst, es rührt mich recht!

Es wird Dich freuen, daß ich nun schon alles weiß und das Entsetzen meine Sinne lähmte, statt sie zu entflammen. Du glaubst nicht, wie nach einer solchen Krankheit der Blick so kindlich still, so beiweitem mehr verwundert als unruhig treibend wird. Ich danke Gott für diese süße Mattigkeit, der es so um Stillbleiben und Wärmen an den winterlichen Sonnenblickchen zu thun ist.

Ich habe viel in meinen Gedanken und Gefühlen zu ordnen. Ich thue das ohne Anstrengung, mit unaussprechlichem Behagen, so wie Einer, der Morgens beim Erwachen den immer

freier werdenden Blick durch die dunkeln Vorhänge hindurch in das werdende Tageslicht versenkt und tief aufathmend sagt: es war ein Traum!

Ich weiß wohl, was Du hier denkst, Friedrich. Ach Gott ja, freilich, freilich ist sie verheiratet! Das ist wohl kein Traum; aber ihre Seele blieb rein und fleckenlos, wie sie da steht: eine schmählig Geopferte. O Friedrich! zehntausendmal erhabener, herrlicher, als ich sie je kannte, wie sollte sie mir nicht um eben so viel theurer geworden sein!

Sie wieder in diesem ausgehöhlten, erkälteten Busen zu fühlen, ihren stillen, sanften Schmerz zu theilen, reuig vor ihr in den Staub zu sinken, ihre Verzeihung erflehen, sie beschwören zu dürfen den ehrfurchtsvollen Dienst eines armen, verschuldeten Lebens annehmen zu wollen: das, Du guter, treuer Mensch, das ist mein unaussprechlich Glück, mein Hoffen für die Zukunft, mein Trost für so unendlich viel Verlorenes! Laßt mich dabei, Ihr Lieben!

Ich sagte Dir, ich gehe ihr den müßigen Zeitvertreib zu holen. Nun, es zögerte sich denn

doch noch so um Tage hin. Zuletzt als ich mich denn endlich wirklich auf den Weg mache, da war mir die Grille ziemlich wieder vergangen. Wozu auch? dachte ich, und lachte mich selber aus, denn es fing mir an klar zu werden, daß mich ihr Blick, das leise Flüstern ihrer Worte ganz unvermerkt bestochen hatten. Ich fühlte es, und reiste dennoch weiter.

Als ich in Lemberg ankam und nach dem Palast des Erzbischofs fragte, erschrak ich aufs neue über die Eil, mit der ich das alles trieb, und was ich zu deren Entschuldigung wie zu meinem sonderbaren Besuche bei dem ziemlich fremden Manne sagen solle?

Verdrüßlich und verlegen gehe ich, noch in mir kämpfend, wie sich alles verkleiden und auf schickliche Weise machen lasse, als ich jetzt, dem Hause ganz nahe, schon mit dem einen Fuße die breite Rampe betrete, auf dieser eine Equipage halten sehe, deren düstere Trauer auf mich den aller unangenehmsten Eindruck machte. Kutscher und Bediente, ganz schwarz gekleidet, lange Flöre von den Hüten herabhangend, sahen still vor sich

hin, und mit viel Anderm beschäftigt, ließen sie mich unbemerkt an sich hingehen.

Ich weiß nicht, was mich hierin so verwirrte; allein in meiner Befangenheit trat ich, wie Einer, der hierher gehörte, in das Haus, und ging eben so, ohne etwas Anderes zu bedenken, bis in die offenstehenden Vorzimmer.

Hier erinnerte ich mich denn doch beim Anblick ganz fremder Umgebungen, daß ich Halt machen und mich zuvor melden lassen müsse. Ein höflicher Kammerdiener führte mich während dem in ein großes, schönes Gemach, wobei er leise und verbindlich sagte: Se. Eminenz sind für den Augenblick beschäftigt, werden aber sogleich die Ehre haben; ich gehe sie zu benachrichtigen.

Er zog mit einer freundlichen Verbeugung die Thür sacht wieder hinter sich zu, und ich stand nun in einer Art Verlassenheit, die mich stets ärgerlich macht, lauter unbekannten Gegenständen höchst unbequem gegenüber. Man schickt in solchen Fällen gern den Blick zuvor auf Kundschaft aus, ehe die Seele unter dem Fremden Platz nimmt. Ich sahe denn auch umher; aber wie überraschte

es mich, als, indem mein Auge ziemlich fahrig und dreist von diesem zu jenem flog, eine junge Dame in Trauer, von ihrem Sitze halb aufstehend, mich eben so blöde und verlegen, als ich selber, begrüßte. Verzeihen Sie, sagte ich näher tretend, wenn ich, ganz unbekannt mit allen andern Bewohnern dieses Hauses, den Herrn selbst zu sprechen wünschte, und Sie vielleicht höchst unbescheiden störe.

Ein sanftes Roth überzog die bleichen Wangen des betrübten Mädchens. Auch ich bin fremd hier, entgegnete sie halblaut. Mit großer Unruhe erwarte ich meine Mutter, welche lange schon mit dem Herrn Erzbischof so Trauriges bespricht, daß ich für ihre Gesundheit fürchte, die wohl nicht lange die harten Schläge des Geschickes ertragen wird.

Der Schmerz, der wohl noch in seiner ersten Herbe den jungen Busen bewegte, zog ihn auch jetzt krampfhaft zusammen, die letzten Worte verschwammen auf den bebenden Lippen, große Thränen zitterten in den armen jungen Augen, ich sahe gerührt zu Boden, sie wandte sich, mit dem unbezwing=

lichen Kummer wie mit der Schaam kämpfend, ihn gegen den wildfremden Mann ausgelassen zu haben.

Nichts Störenderes, Friedrich, als unter den raschen Pulsschlägen des Mitgefühls die Schranken angenommener wie anerkennender Convenienz beachten zu müssen. Ich stand in peinlicher Unsicherheit meiner Unbekannten gegenüber, deren überraschtes Gefühl ich so wenig anrühren, als es kältend zurückstoßen wollte.

Ein dumpfer Schlag, als falle etwas, in einem der anstoßenden Zimmer, rasches Oeffnen einer Thür, ängstlich beeilte Schritte, der Zug einer Klingel, der plötzliche Eindruck von allem diesem zugleich und der helle Schrei meiner kleinen Trauernden: Gott, meine Mutter! riß uns beide aus der fremden Spannung, sie in das nächste Cabinet, mich ihr nach!

Unbekümmert, wie sehr mein Erscheinen stören könnte, wie es befremden mußte, war ich in einer Art wilden Aufflammens unwiderstehlicher Theilnahme dem ersten Eindrucke des Schrecks gefolgt. Ich kam, wie man eben bemühet war

eine ältliche, sehr schöne Frau vom Boden aufzuheben, auf welchen sie heftige Zuckungen hingestreckt haben mochten. Die Bestürzung war so allgemein, daß man mich nur insofern beachtete, als ich die Hülflose schnell und behend erfassend, leise auf ein Ruhebett zu legen wußte, und hier über sie gebeugt, ihre krampfhaft, hin und her geschleuderten Hände ruhig in den meinigen hielt.

Fast in dem Zustande der Mutter, kniete das schluchzende Mädchen neben dieser, die Füße und Kleider der Angebeteten küssend. Mein Herz war seltsam bewegt. Ich fühlte es kalt und heiß durch meine Adern rieseln. Der Erzbischof, sichtlich durch den Vorfall erschüttert, ging in großer Unruhe auf und ab. Er rieb sich, wie jemand, der nicht sogleich die gewohnte Haltung wiederzufinden oder dem Unheil Einhalt zu thun weiß, etwas peinlich die Hände. Indeß faßte er sich, als die Leidende jetzt stiller ward, und die Verwirrung in etwas zu lösen sagte er, näher zu mir tretend, mit leiser Stimme: die Gräfin Wingortzeffska, welche ihren Sohn auf so entsetzliche Weise verlor.

Wie mit kaltem Stahl durchzuckte es mich

bei diesem Namen. Ich sah mit unaussprechlichem Mitleide auf das arme, blutende Herz hier vor mir. Es schien mir etwas zu sagen. Unglückliche! seufzte ich schwer. War es dieser Laut, oder was war es, das ihr Bewußtsein traf? Sie athmete wie nach schwerem Kampfe, dehnte sich dann, und ihre Hände matt aus den meinigen herausziehend, lag sie einige Minuten mit halbgeschlossenen Augen, als lasse sie die umwölkten Gedanken sich erst wieder frei machen. Vielleicht, daß sie die Nähe eines Fremden empfand. Sie sah nach mir auf. Mein Gott! ging es leise über ihre Lippen, wer bin ich denn? wer ist?

Der Erzbischof verstand sie; er nannte meinen Namen. Alles Feuer ihrer verschlossenen Augen kehrte zurück, sie richtete sich in die Höhe, und den seelenvollsten Blick auf mich geheftet, sagte sie: O, Sie hätten dies Herz nicht verkennen sollen! Ahndete Ihnen beiden denn nicht der entsetzliche Betrug?

Mir zuckte es durch alle Nerven. Der Erzbischof faßte sie sanft bei der Hand. Warum jetzt diese Erinnerungen? fragte er besorgt. Sie machte

sich unwillig von ihm los, ihr ganzes Leben schien auf einen einzigen Punkt zusammengedrängt. Sagen Sie mir, bat sie mit großer Heftigkeit zu mir gekehrt, sprachen Sie Stanislaus noch einmal vor seinem Ende? Ich weiß, er suchte Sie, abbitten wollte er Ihnen das Unrecht, wozu man ihn mit teuflischer List Schritt vor Schritt drängte — Friedrich, es war, als risse ein plötzlicher Windstoß die Nebel vor meiner Stirn auseinander. Ha, rief ich, nun erst verstehe ich! daher also!

Wie —? unterbrach sie mich, Sie wissen noch immer nicht? Sie verdammen ihn noch jetzt, da seine Seele, — seine arme, schöne Seele, schluchzte sie heftig, den raschen, unbesonnenen Schritt aus diesem Leben in ein andres vielleicht schon abgebüßt, versöhnt hat? O mein Herr! flehete sie mit aufgehobenen Armen, gönnen Sie der Mutter, der man unmenschlich das Herz zerriß, den Abgrund zu erhellen, in den wir alle stürzten.

Junger Mensch, sagte der Erzbischof, mir die Hand auf die Schulter legend, waren Sie bis

jetzt im Irrthum, so denken Sie, Gott sei es, der die Binde von Ihren Augen nimmt. Ich kanns nicht hindern, ob ich gleich wohl fühle, was in Ihnen aufgeschrieen wird.

Was, lächelte ich ruhig, werde ich denn auch so Großes erfahren? Sie betrog uns wahrscheinlich beide! Ja, fiel die Gräfin ein, und Stanislaus am ärgsten. Ich knirschte, und wild und unbedacht die Hand der Frau wegschleudernd, die das so dreist sagen durfte, ohne Rücksicht auf mich, den sie tödlich traf, zu nehmen, rief ich aus empörter Brust: sie sagte ihm also auch, oder doch Andern, daß sie ihn liebe?

Die Gräfin sahe mich starr an. Wer? fragte sie ungewiß, Melanie? Was geht uns die Französin an, lachte ich spöttisch. Die? Die? wiederholte sie. O Herr des Himmels, die hat ihn ja gemordet, schrie sie mit solchem Entsetzen, daß ich, wie vom Blitze getroffen, vom Stuhle aufsprang.

Ich erspare Dir, Friedrich, was ich jetzt nach und nach erfuhr, und wie es mich traf. Ich mußte wohl irr und verkehrt antworten, ich weiß

nicht mehr recht viel davon. Dunkel ist mirs, daß mich der Erzbischof in ein andres Zimmer führte, und daß ich entsetzlich fror. Bis dahin reicht nur meine Erinnerung. Die Gräfin sah ich nicht wieder.

Was der würdige Greis, in dessen Hause ich erkrankte, leiblich und geistig an mir that, ist unbeschreiblich. Zu Anfang konnte mein verwildertes Gemüth das nicht ermessen. Mein erst Bewußtsein war Rache, glühende Rache an all den Teufeln zu nehmen. Ich kämpfte auf zerstörende Weise in mir selbst gegen die Unzulänglichkeit ganz erschöpfter Natur. Der Erzbischof ließ das so, er sagte nichts dagegen. Einmal nur, als ich Gott und die Welt beschwor, und mich selbst vermaß die entsetzliche That zu rächen, erzählte er mir mit einem Tone, als billige er meine Vorsätze: auch er habe den Gedanken gehabt eine Ehe trennen zu wollen, die ihm nach dem Bericht des Geistlichen, welcher sie vollzogen, und sein belastetes Gewissen im Schooße der Kirche zu erleichtern gehofft, durch Betrug entweihet, und daher ungültig erschienen sei. In dieser Absicht, fuhr er

fort, redete ich mit Lodoiska, und bot ihr meine Hülfe an. Sie schlug ihr Auge unsicher und beschämt zu mir auf. Ein weltlicher Richter, entgegnete sie leise, als fürchte sie mich durch den Einwurf zu beleidigen, ein weltlicher Richter darf, glaube ich, keinen Anstand nehmen, solch gewaltsam geknüpftes Band zu lösen; allein ist es mit dem geistlichen dasselbe? Herr Erzbischof, fuhr sie mit gehobenem Blick und freundlicher Wehmuth fort, am besten ist es wohl, wir lassen Gott walten. Ich habe mir nichts vorzuwerfen, und so möchte ich gern bleiben. Sie glauben nicht, wie mich das immer getröstet hat. Wird Sie dies Bewußtsein in jedem Augenblicke, fragte ich, ihre Hand vertraulich fassend, stark genug machen möglichem Unglück zu widerstehen? Das können wir wohl niemals von uns wissen, entgegnete sie leutselig; das will ich erwarten. Für jetzt, fügte sie hinzu, liegt mir aber alles daran den innern Frieden durch äußern bewahrt zu wissen. Ein jeder, wie er kann, lieber Herr Erzbischof, lächelte sie; ich habe nun einmal kein Gemüth, was man kühn und stark nennen dürfte, ich hasse

nichts so als Unruhe und wüste Heftigkeit, und gewiß, ich würde den für meinen schlimmsten Feind halten, der noch einmal willkührlich in mein Schicksal eingriffe.

Der Erzbischof schwieg einige Augenblicke. Ich rang gegen ganz unerträgliche Unsicherheit in mir. Sie sehen, fuhr er fort, es ist so eine gewisse tiefsinnige Stille in ihr, gegen die man eine Scheu hegt allzudreist anzurennen. Was ist auch am Ende für diese einfachen Gemüther zu thun, die sich ganz und gar der ewigen Führung übergeben haben und in ihrer Resignation noch das einzige Mittel fanden sich im Gleichgewicht zu erhalten? Glauben Sie mir, setzte er mit großer Rührung hinzu, wir haben uns nur zu hüten den stillen Gang der erhabenen Frau durch nichts zu verwirren. Was Ueberzeugung in dem Menschen befestigt hat, ist doch sein höchstes Gut.

Ich fühlte das, Friedrich, aber es fiel auch zugleich die dumpfe Last unüberwindlicher Schicksalsmacht auf mich zurück. Ich war ganz in mir zerschmettert. Wie in einem Käfich, alle Aussicht auf Befreiung versperrt, lag ich da, und

starrte in das bodenlose Nichts des Lebens. Wir müßten in uns verzweifeln, nahm hier der sanfte Greis wieder das Wort, der theuren Frau so unthätig gegenüberzustehen, legte uns der Himmel nicht die süße Pflicht auf, ihr das Unabänderliche tragen zu helfen.

Friedrich, ein Blitz ganz neuen Lebens durchzuckte mich. Mein Auge mußte etwas Aehnliches sagen. Der Erzbischof rückte näher zu mir hin, und mit väterlicher Innigkeit in Ton und Minen fuhr er fort: Ich denke, lieber, junger Freund, gelänge es uns erst die eigne Ungeduld ein wenig zu zügeln und es dahin zu bringen, daß wir uns alles Eigenwillens bei der Sache entäußerten, wir könnten durch sanfte Theilnahme und frommes Bestreben, der lieben Seele auf ihrem dürren Pfade hin und her einige Blumen zu streuen, ihr doch immer ein Streckchen weiter helfen. Denn, flüsterte er mit leiser Betonung, als sollte es weniger mein Herz als mein Gewissen hören, wie sie leidenschaftliche Härte zurückschleudert, das ist gar nicht auszusprechen.

O Gott! rief ich, ich wollte ja nichts, als

sie von dem entsetzlichen Flecken, sich dem grauen Sünder verkauft zu haben, rein wissen. Wie könnte ich jetzt der Makellosen mit dem Gifte kleiner Eigennützigkeit nahen wollen!

Das fürchte ich auch nicht von Ihnen, erwiederte er freundlich, denn eben weil Sie Lodoiska so werth hält, ja, Sie so herrlich kannte, so dürfen Sie sie nicht auch noch um das schöne Bild jugendlicher Phantasie bringen wollen. Ich habe immer gehofft, daß Sie, lieber William, einmal von Ihrem Irrthum zurückkommen würden. So konnte es nicht bleiben! Es fehlt niemals, daß Gott nicht den schönsten Trost bereit hielte, wenn man nur erst Augen dafür hat.

Ich drückte seine liebe väterliche Hand, Friedrich, sie strich so linde über mein krankes Herz, ich fühlte dies seit so langer, langer Zeit einmal wieder in stiller Rührung ruhig schlagen, die tobenden Wogen in mir hatten sich alle geebnet, ich empfand und dachte wie ehemals. Lodoiska stand wie auf einer Wolke vor mir, sie sahe mich so unschuldig und so sicher an! Diese Sicherheit, Friedrich, sie geht weit, weit über die Erde

hinaus. Was klagen wir denn noch! und was ist denn so Großes geschehen, daß ich verzweifeln müßte? Sie ist das Weib eines Andern! — Es ist wahr, aber was sagt das für jenseits? — Hat etwas eine Ewigkeit, das niemals lebte? Beim Himmel, Friedrich, nur die Seelen leben!

Ich äußerte das dem Erzbischof. Er ward sehr ernsthaft. Hinter den grauen Vorhang zu sehen, entgegnete er, der unser sinnlich Auge umzieht, ist gewagt, lassen wir das auf sich beruhen! Das aber, lieber William, setzte er heiter hinzu, nehmen Sie nur immer gewiß an, ächte, wahre Freundschaft ist ewig; und was verschlägt es Ihnen denn, wenn zu jenen lichten Räumen noch ein Herz durch die Leutseelige hinübergezogen würde? Dort sind wir wohl frei von Eifersucht.

Freundschaft? wiederholte ich, vor dem gewohnten Klange des Alltagswortes erschreckend. Nun, Liebe — fiel er ein, wenn Sie an dem Namen hängen, es ist denn in höchster Beziehung wohl dasselbe.

Ich empfand es anders, Friedrich! Aber was verschlägt das? Sie nennt sich zwar auch

meine Freundin! Immer glücklich genug, daß sie das sein will! Sie hat dem Erzbischof zwei liebe Zeilchen während meiner Krankheit geschrieben; sie fragt so beunruhigt nach mir. Verdiene ich das? All mein Leben kann ich mein Unrecht gegen sie nicht abbüßen!

In wenigen Tagen gehe ich zurück nach Halicz. Ich bin ja gesund an Leib und Seele! Mein lieber Bruder, ich werde sie wiedersehen! O, nur jetzt, nur jetzt sprich mir nicht von Rükkehr und Versetzung! Du siehst ja, wie nöthig ich ihr bin, wie sie des Freundes bedarf, um ihr entsetzliches Loos zu tragen.

Fühlst Du, lieber Bruder, wie mich das zu einem ganz andern Menschen, zu dem seeligsten auf Erden machen muß?

Mißgönnt mir es doch nicht einen Zweck im Leben gefunden zu haben! Hütet Euch, ich bitte Euch, mir einen andern unterschieben zu wollen!

Laßt mich, wo ich bin; ich bin gut so.

Die Vorstellung von fremder Einmischung in mein Leben verdrüßt mich. Ich wollte, ich

könnte sie los werden! Wahrhaftig, Ihr versündigt Euch an meinem Frieden, wenn Ihr mich treibt, denn ohne Widerstand, merkt Ihr wohl, würde das nicht abgehen.

Dies zur Warnung, guter Friedrich. Theile davon das Nöthige gehörigen Ortes mit. Ich lasse mich nicht gern auf weitläuftige Erklärungen ein.

Es schmerzt mich, daß ich in dem schönsten Augenblicke meines Lebens von Dir, mein ältester Freund, mit einem gepreßten Gefühle scheiden soll. O, warum darf ich mich nicht unbefangen meines wiedergewonnenen Friedens mit Dir freuen! Ist es denn so schwer, daß Menschen einander in jedem Augenblicke verständlich bleiben?

William.

Sechster Brief.

Lodoiska an Cölestine.

Halicz, Decbr. 1773.

Alle Deine Briefe, liebe Seele, liegen hier vor mir und scheinen die sanften Vorwürfe über so langes Schweigen geschärft in meine Brust zu drücken.

Ich habe nichts, gar nichts zu meiner Entschuldigung zu sagen, aber Du selbst entschuldigst mich. Ach Gott, beste Cölestine, es ist immer mißlich über gewisse Dinge zu reden, bei denen es sich unbequem verweilt, oft sogar ist es nicht einmal gut. Worte schneiden so scharf in die ebne Fläche des Gewohnheitslebens ein, man erschrickt vor dem Abgelösten, Herausgehobenen. Und will man das wieder an Ort und Stelle schaffen, so paßt es nicht, die Fugen sind ausgeweitet, es blei-

ben Zwischenräume, in die so vieles hineinfällt, was den geraden Gang hemmt. Ich versichere Dich, ich empfinde das jetzt schon, da mir unter dem Schreiben doch so manches Einzelne beifällt, was ich Dir sagen möchte, und das mir so im Wiederbilden der Phantasie viel merkwürdiger und auffallender dünkt, als im Leben selbst.

Erinnerung und Phantasie, liebste Cölestine, sind auch wohl die verlockensten Gefährtinnen! Ich muß mich fürchten auf sie zu hören. Du siehst wohl von selbst, daß dem lieben süßen Träumen damit für immer Einhalt geschieht. Ach, da ich noch träumen durfte! — Es war doch eine schöne Zeit!

Jetzt weiß ich wenig von der Zeit. Ich bekümmere mich auch nicht viel darum. Im Ganzen lebt es sich aber so still weg ohne empfindlichen Schmerz, ja ohne ein anderes entscheidendes Gefühl, als das großer Langeweile, die um so peinlicher wird, weil ich zum Theil nicht recht viel dagegen zu thun weiß und auch nichts dagegen thun mag.

Ein würdiger Mann, der Erzbischof von

Lemberg, der viel Güte für mich hat und gern etwas zu meiner Erleichterung thun möchte, rieth mir zu lesen. Ich habe das immer gescheut, scheuen müssen, Cölestine. Ging ich doch in jedem andern verwandten Leben sogleich verloren, waren doch die Saiten meines Innern so unnatürlich gespannt und drohete das fremde Leid sie alle zu zerreißen! Ich sagte ihm das, er lächelte und meinte, mir werde es gut thun mich ein wenig in der Geschichte des menschlichen Herzens umzusehen; Nichts, setzte er hinzu, sei so gefährlich, als immer mit sich allein zu sein, man denke da nur sich selbst. — Ich möchte mir gern entfliehen, erwiederte ich, aber ich fürchte, ich werde nur zu schnell Beziehungen auffinden, welche in die eigne Seele zurückführen. Gewiß, sagte er leutselig, doch auch solche, die über alles das hinaus zu Höherm hinleiten, und da ist denn doch allein nur wahre Ruhe zu suchen.

Ich schwieg und wollte es versuchen; doch sollte es wohl nicht sein. Ich habe hier die Bücher nicht bekommen können, die ich zu lesen

wünschte. Es war damit recht sonderbar! Ich denke nicht gern daran! —

Musik zerschneidet mir die Brust, die kann ich gar nicht hören, und doch werde ich es müssen. Es ist eine griechische Lautenspielerin aus Orsava hierher in meinen Dienst gebracht worden. Ich habe sie nicht gefodert, Cölestine, das denkst Du wohl! Aber man gab sie mir, wie so vieles Andre.

Es sieht überhaupt wunderlich um mich her aus, so fremd und verworren, daß ich mich selbst oft nicht kenne. Wir bewohnen ein großes, ansehnliches Gebäude, das man den Palast oder das Schloß nennt. Es ist veraltet und nur seiner Lage am Dienster wegen schön zu nennen. Ich mag es, wie es ist. Es sieht ernst und wie abgelöst von allem Uebrigen aus. Wimmelte es nur nicht von Armeniern, Griechen, Juden und Tataren, die dem Manne anhängen und in seinem Dienste stehen, der mir ewig ein Fremdling unter den andern Fremdlingen bleiben und die eigne Heimath zum unheimlichen Fabellande machen wird. Den angebornen Sitten und Gewohnheiten gemäß,

stellt er sich das verlorne Vaterland wieder her, und wie ihm Mittel gegeben und Wege eröffnet sind, gestaltet er eine Welt um sich, die mich blendet und entsetzt.

Bunt und wunderlich sind meine Zimmer mit Asiatischen Teppichen ausgehängt und belegt, breite Polster laufen an den Wänden umher, seltene Vögel zwitschern in großen Käfichen, Diener und Dienerinnen von unbekannter Tracht und auffallender Physionomie ängstigen meine Lässigkeit mit unbequemen Eifer, ewig dampfendes Räucherwerk durchzieht die Luft, die meine Sinne einschläfert und mich in matter Abspannung auf den Kissen festhält.

Ich selbst, Cölestine, von Steinen blitzend, Arme, Brust und Haar mit Geschmeide aller Art bedeckt, von den köstlichsten Schleiern umwallt, in reiche Stoffe gehüllt, liege und schlafe mit wachen Augen, indeß mein unheimlicher Gebieter zwischen erbitterter, fremder Scheu und schmeichelndem Ungestüm an meiner Seite sitzt und Gedanken und Empfindung wie mit eiserner Hand gefangen hält.

Oft verläßt er mich viele Stunden, auf Jagden und Gelagen die Langeweile zu vergessen, die ich ihm gab, oder er verschließt sich mit seinen Vertrauten und mißt in Linien und Kreisen die Bahn seines Lebens und was dieses ihm Neues zuführt. Ist er dann fort und ich fühle, daß ich ihn kränkte, daß ich die Last beengender Geschenke, mit denen er mich überschüttet, gleichgültig aufnahm, so bereue ich es und erweiche meine Seele durch tausend trübe und rührende Vorstellungen, ich schmücke mich sorgfältig, ich besteige den kostbaren Wagen, den er mir verehrt und lasse mich von den schönsten Arabischen Pferden langsam an müßigen Beschauern vorüberfahren. Kehre ich dann aber wieder und begrüßt mich der Zufriedene mit heiterer Vertraulichkeit, drückt mich an sich und fodert mich auf zu Gesang und freudiger Erwiederung seiner Zärtlichkeit — Cölestine, dann zittre ich und Wunsch und Vorsatz sinken in seiner Nähe in die starre Nacht zurück, die mein ganzes Sein beim ersten Tone seiner Lippen umschließt.

Da ist es nun das Gemälde, das mich Dir giebt, vor dem ich zurückbebe, das ich nicht ent-

werfen wollte. O, daß man doch das innere Ausbilden, Zusammenstellen und Abmalen nicht lassen kann! Was kommt nun da heraus? — Mißmuth, Cölestine, geschärfter Mißmuth in Dir und mir!

Und weßhalb auch? — Weil er ist, wie er ist? und ich nicht bin, wie er? Meine Liebe, Gott hat ihn geschaffen mit Neigungen, die den meinen widersprechen; und doch hat uns Gott zusammengegeben! Was ist es nur, das mich so unbeugsam gegen Gottes Willen macht?

Ich träume doch vielleicht zuweilen noch, mir unbewußt. Solche unsichtbare Gestalten drängen sich denn auch wohl zwischen mich und meine Pflicht.

Ich will lesen, beste Cölestine, und auch die Lautenspielerin hören. Ich habe dem guten Erzbischof geschrieben. Mir ist leichter, seit ich mir vornahm auf irgend etwas bestimmt hinzusehen. Vielleicht, daß mir so die innern Schatten verfliegen und ich wieder klar sehe.

Der General ist so mürrisch seit einiger Zeit. Er sieht mich oft ungewiß an. Er hat einmal

wieder mit den Armenischen Sterndeutern verkehrt. Mir grauet vor der Wissenschaft. Es ist überall jetzt soviel wildes Wesen hier. Es macht wohl, William ist verreist, der ist dem General nothwendig.

Du erstaunst, Liebe, daß ich den Namen so ruhig, so nebenher nennen, von dem Gefürchteten mit besonnener Anerkennung seines Einflusses auf Andre reden kann? Ich dachte es früher auch nicht, daß sich alles, alles so vergessen ließe. Ich wundre mich selbst darüber. Aber es ist gewiß recht schön, daß die Nothwendigkeit die meisten Dinge ohne alles eigne Zuthun in das rechte Gleis bringt; der gute Wille wäre wohl zu schwach dazu!

Er ist recht krank gewesen, William meine ich. Ich erfuhr es erst, als er schon wieder in der Besserung war. Der Erzbischof schrieb es mir, bei dem ihn das Uebel befiel. Es soll der Schreck über die Geschichte meiner Heirat es herbeigeführt haben, die er nicht in ihrem Zusammenhange kannte. Sonderbar! dachte er es denn anders? Nun freilich, so konnte er sich es wohl

nicht denken! Es hat etwas, daß man darüber erkranken kann!

Tröstlich ist es doch, Cölestine, daß so ohne alles Zuthun jedem sein Recht widerfährt; er mag mich wohl recht streng getadelt haben. Wie er das nur konnte! Es ist mir doch unbegreiflich!

Die unglückliche Gräfin Wingortzeffska soll ihm alles erklärt haben. Die Arme, sie beweint ihren jüngst verstorbenen Sohn! Mein Gott, was gleicht wohl solchen Thränen! den Sohn — das eigne Leben, noch ehe der träge Leib ihm folgen kann! Man sagt, er habe sich erschossen! — Unseeliger!

Man hat zuweilen sonderbare Gedanken! Neulich kam mir es vor, als begegne ich unter den seltsamen Gesichtern der Araber, welche die Pferde von Bender herunter brachten, einem, das mir den armen Stanislaus so lebhaft zurückrief, so lebhaft, beste Cölestine, daß es mich ganz heiß und wunderlich durchrieselte, ganz auf dieselbe Art, als wenn er mir sonst nahete. Die Aehnlichkeit, ich versichre Dich, war sprechend, und das Gesicht sehr schön, das Auge vielleicht

noch düsterer unter dem farbigen Turban aufblitzend. Doch wie er so im Schloßhofe, nicht weit von meinem Fenster, mit dem rechten Arm gegen eines der Pferde gestützt, stand und von unten herauf umhersah, die Lippen sich wie im Unwillen verzogen: ich hätte geschworen, Stanislaus stehe vor mir.

So belustigt sich die Einbildungskraft stets an Gaukeleien und betrügt für Augenblicke die Wirklichkeit um ihr trübes Recht. Der arme Jüngling ruhet aus von der hitzigen Jagd des Lebens, indeß dieser Achmed schon länger, wie ich heut bei Tische hörte, vom schwarzen Meere, Dniester und Pruth heraufzieht, die schönsten Pferde, Türkische Spezereien und seidene Stoffe verhandelnd. Er ist einer der mächtigen Handelsleute, deren verzweigte Verbindungen weit um sich greifen. So ist er bekannt und meine Vision dadurch ganz unwiderleglich zu Schanden gemacht.

Die junge Griechin aus Orsava spielt hier zu meinen Füßen die Laute und singt Worte, die ich nicht verstehe und doch empfinde. Sie sieht

mit zärtlich verschlagenen Augen zu mir auf, alle Minen ihres schlauen Gesichtes sagen: ich singe, was ich in Deinem Herzen lese. Der Erzbischof hatte doch recht: mir ist wohler! Es löst sich etwas von meiner Seele, ich athme freier! —

Die Sonne scheint so rein am Himmel. Unzählige Blumen füllen mein Zimmer. Gewiß, Cölestine, er ist so gütig als zärtlich der Mann, der mein Gefängniß schmückt. Darf ich auch undankbar sein?

Ich vergaß wohl Dir zu sagen, daß William wieder hier ist. Er kam sich zu melden, als wir gestern an der Mittagstafel versammelt waren. Sein blaßes Gesicht erschreckte uns Alle. Er schien sehr angegriffen, und sprach mit matter Stimme. Der General hieß ihm sich setzen. Er sahe mich an, Cölestine, als frage er: darf ich? Es ist das erstemal, daß mich sein Blick in unverhüllter Klarheit seit meinem Hiersein trifft. Es rührte mich so sehr, daß mir die Thränen in die Augen kamen.

Als ich wieder auffahe, saß er mir gegenüber. Er hatte sich erholt, und redete freier, ja

bald mit wachsender Erheiterung, so daß sich der General mit ihm gefiel, ihm zutrank und ihn zu weiterm Erzählen nöthigte.

Ich hatte William früher nie so gesehen, doch dünkte mich es ein Zeichen seines Wohlseins, ob ich gleich ängstlich ward und endlich auch den Tisch verließ, wie ich es öfter thue, wenn die Mahlzeit beendet ist und der Wein aufs neue die Becher füllt.

Eudoxia hatte mich erwartet. Sie saß, die kleinen Füße unter sich geschlagen, auf dem untern Polster meines Divan, die Laute im Arm, die Stirn gegen die Kissen gelehnt, das blau taffetene Oberkleid in gebrochnen Falten seitwärts an ihr niederfließend, als schlafe sie und die kleinen Finger rühren im Traume die Saiten. Wie sie mich gewahr ward, griff sie rasche, volle Akkorde und stimmte eine Art von lustigen Tanz an. Mir that das wehe, mein Ohr war der rauschenden Klänge entwohnt. Ich winkte abwehrend mit der Hand. Sie verstand mich sogleich. Ihre Antwort lag in den schmelzenden Tönen, in welche ihr Spiel überging.

Ich habe viel geweint, meine Cölestine. Seitdem bin ich mit der Musik, mit Eudoxia, mit dem Leben vielleicht ausgesöhnt.

Der General war hier. Es freuete ihn mich mit der Griechin zufrieden zu sehen. Sie mußte aufs neue spielen, und sonderbar genug ängstete mich seine Nähe weniger als sonst. Ich war so seltsam erweicht, so gehoben, von so Ungewohntem durchströmt, daß mich kein Grauen fassen zu können schien.

Meine liebste Freundin, war es so leicht die starren Fesseln in mir zu sprengen, mich fügsamer, meiner Pflicht ergebener zu machen, warum, Beste, zeigte mir Gott nicht früher den einfachen Weg!

Auch Bücher habe ich, wünsche mir Glück, Cölestine. William hat sie von Lemberg mit hierhergebracht! Er ließ mich um die Erlaubniß bitten, sie mir selbst einhändigen zu dürfen. Ich denke, ich konnte es ihm nicht abschlagen; doch wäre es mir lieb den Augenblick erst hinter mir zu wissen.

William war hier. Ich konnte ihn jetzt nicht sprechen: ein Gast des Generals, ein Ungarischer Magnat, Graf Emmerich Adaffy, wollte mir vorgestellt sein. William hat die Bücher nicht zurückgelassen; mich quält das. Wird er wiederkommen? —

Es ist seit der Ankunft des Fremden so laut und lärmend hier. Der General setzt die Truppen in Bewegung; er weiß sich etwas mit den schönen Regimentern und stellt sie auf zur Schau. William muß sehr beschäftigt sein!

Nun, ich werde ja doch wohl die Bücher frühe genug bekommen. Lebe indeß wohl, Liebe, und gedenke meiner!

Lodoiska.

Siebenter Brief.

William an Lodoiska.

Halicz, im Januar 1774.

Sie hatten es mir erlaubt Ihnen, gnädige Frau, die Dichtungen selbst bringen zu dürfen. Es war mir doppelt erwünscht. Ich hätte manches sagen, und sehen können, ob Sie mir wirklich nicht mehr zürnen?

So Vieles steht jetzt der Wahrscheinlichkeit entgegen freien Zutritt bei Ihnen zu erlangen, und ich trage die Unruhe nicht länger mit mir herum Sie im Irrthum über mich zu glauben.

Entrüstet sich Ihre strenge Tugend gegen die Dreistigkeit dieser Worte? — Ich fürchte es, ohne es ganz zu begreifen. Mein Gott, wo so Unerhörtes geschah, darf doch das Natürliche, das höchst Einfache auch wohl sein Recht behaupten!

Ist es in einem Falle gleichgültig, wie Menschen von einander denken, was beruhet denn überall auf Urtheil und Meinung? Und wer ist so sehr Sclav der letztern, daß er auf ihr Gebot Heuchelei mit sich und dem, was ihm das Theuerste auf Erden ist, treiben wollte?

Ich werde schweigen, so bald Sie es wollen; aber können Sie es wollen? Liegt Ihnen auch daran den Mann, den Sie achten zu dürfen glauben, frei von Schuld, von Schuld gegen Sie zu sehen?

Es ist wahr, der Erzbischof hat mich der Pflicht eines offnen Bekenntnisses enthoben. Sie erfuhren durch ihn den trüben Zusammenhang unseeliger Mißverständnisse, die ich auch um meines Friedens willen hier nicht wieder berühren will. Doch was er Ihnen nicht sagte, was Ihnen niemand, niemand auf dieser Welt sagen kann als ich, soll ich es verschweigen, wenn mein ganzes Dasein darauf beruhet, wenn die heitre Ruhe und Klarheit künftiger Verhältnisse davon abhängt? —

Es ist vergebens, kein Mensch erhält sich in ungleicher Schwebe. Er sinkt hier oder dorthin.

Mir ist es immer darum zu thun gewesen, grade und sicher zu denen zu stehen, mit denen ich den gemeinsamen Lebensweg ging. Und Sie, Lodoiska, sollten ungewiß zu dem aufblicken müssen, der wissend nie eine Schuld auf seine Seele lud, dem sie fremd und unbewußt Ihr Leben anvertraueten?

Ich will nichts erschleichen, nichts verwirren, Gott ist mein Zeuge! Können Sie das ungeheuere Verbrechen Andrer in seinen Folgen hemmen und die aufgezwungene Pflicht zu liebenswerther Tugend adeln, wollen Sie die schmutzige Erde so mit dem Himmel versöhnen und, ein Engel hier und dort, niedre Absichtlichkeit zu Schanden machen? meine Hand soll keinen Stein in Ihren reinen Weg werfen. Ja, sollen diese Schultern Sie noch einmal aus dem Qualm und Rauch andringender Flammenwirbel tragen, und gelte es den heißen Wunsch, daß diese Flammen uns beide verzehrten, Lodoiska, ich hebe Sie dennoch darüber weg zu den freien Räumen unentweiheter Ruhe.

Ich ahnde diese Ruhe, wenn ich sie auch hier

vielleicht niemals kennen werde. Sie aber sind ihrer werth, und Gott behüte mich vor Wünschen, die Sie aus dem stillen Reich des Friedens herauslögen und auch nur um die Spitze einer Nadel an den Strahlen Ihrer Glorie beschatteten!

Das ist es eben, Lodoiska, was ich Ihnen sagen wollte. Nicht Sie zu stören, Sie zu verherrlichen ist Ihnen mein ganzes Dasein, mein Leben, Sein und Thun geweihet. Verwerfen Sie nicht, was immer Ihr war, was Ihnen bleiben wird, bleiben muß, was ich ja nicht zurückempfangen kann, da der nichts zu nehmen hat, der aufhörte zu sein! —

Mir träumte stets von einer Freundschaft über diese Welt hinaus: sie muß das Leben wunderbar erhellen! Verlangte Sie nicht auch darnach? Und wäre es umsonst, daß wir auf so wunderbare Weise zusammentrafen? Eine brennende Leiter, Wolken um und über uns, der Tod an unsrer Seite, und dennoch Leben und Seeligkeit und der offne, rettende Himmel! —

Ich brauche nichts mehr hinzuzusetzen. Es liegt in allem dem nur die einzige Bitte: gönnen

Sie mir das Recht jener schönern Theilnahme, welche, sich ihrem Gegenstande ganz weihend, nichts will, als gern von ihm empfunden sein.

Einsamkeit, Lodoiska, ist vielleicht kein absolutes Unglück, sich einsam fühlen ein zerrüttend Uebel. Sie sind allein, und empfinden es, dulden Sie mich drum in Ihrer Nähe! — Wollen Sie? Was hilft es Ihnen auch mich zu verstoßen! Können Sie mich nicht vernichten, so sehe ich nicht, wo ich mit meinem Leben hinsoll!

Wenn es gewagt ist Ihnen das alles gesagt, so unverdeckt gesagt zu haben, so weiß ich ja, Sie sind gütig, Sie verzeihen es, auch wenn Sie es nicht billigen. Und auch das müssen Sie, Lodoiska. Gewiß, die Wahrheit kann Sie so wenig befremden, als sie zwei reine Menschen entzweien darf! O lassen Sie uns wahr bleiben! Darauf beruhet des Menschen ganzer Werth. —

William.

Achter Brief.

Lodoiska an William.

Am selbigen Tage.

Hohe Seele! Was Sie leitet, kann nicht trügen. Ihre Theilnahme hat mich immer geehrt. Weßhalb sollte sie jetzt weniger Werth für mich haben? —

Als Sie sie mir entzogen, tadelte ich Sie darum nicht. Ich sahe es wohl, Ihr Blick war in dem krausen Labyrinthe meiner Schicksale verloren gegangen. Sie fanden sich da nicht heraus, ich konnte Ihnen nicht helfen und Andere wollten es nicht. Es drückte mich unbeschreiblich, ich hoffte auch nicht, es könne anders werden. Ich war darein ergeben, wie in so vieles Andre. Urtheilen Sie, ob mich Ihre Rückkehr freuet?

Das sagt Ihnen zugleich, wie wohl mir Ihre

Nähe thue. Es ist etwas Fürchterliches um Mißverständniß und Entfremdung! Gott verhüte, daß je etwas Aehnliches die stille Sicherheit ruhigen Einverständnisses zwischen uns störe!

Lodoiska.

Nachschrift.

Ich hätte Ihnen das gern mündlich gesagt, lieber William, aber es ist in diesen Tagen so unruhig im Speisesaal und an der Tafel, daß ich ungern dort erscheine. Sonst fühle ich wohl, daß das Schreiben uns vielleicht allzusehr Anderer vergessen und zu ausschließend an uns selbst denken läßt, und das ist nicht gut!

Ich lese viel. Die Frühlingsgesänge rühren mich recht. Aber was ich bei dem Ossian fühle und denke, das will ich Ihnen einmal in ruhigern Zeiten sagen.

Ich hörte öfters, die Melancholie, oder was man so nennt, und was eigentlich die namenloseste aller Empfindungen ist, schöpfe man aus über-

spannten Büchern. Lieber William, sie muß wohl ein Theil der Natur selbst sein, da sie aus jenen Höhen und Thälern so rührend zu uns herüberklingt.

Giebt es wohl eine Seele, die sich darin nichtgern verlöre? kennen Sie etwas Seeligers? —

Neunter Brief.

Ignaz an Friedrich.

Halicz, im Februar 1774.

Du willst wissen, ob William wieder hier ist, und wie er ist? Auf das Erstere kann ich Dir, ohne weiteres, Ja sagen, allein mit dem Andern möchte ich so geschwind nicht fertig werden.

Es ist ein mißlich Ding in ein anderes Herz sehen: man geht da entweder gar nicht oder zu

weit hinein; in beiden Fällen tritt man der Wahrheit zu nahe. Auf ähnliche Weise möchte ich Dir nicht gern die Antwort schuldig bleiben und auch dem redlichen William nicht unrecht thun.

Lieber Bruder, ist man einmal auf das Beobachten aus, so sieht man immer viel und mancherlei, was man sonst gar nicht beachten würde. Ich kann das so wenig wie ein Andrer lassen. Das Bemerken und Zusammenreimen hat immer einen eignen Reiz. Indeß traue ich mir eben deßhalb mein Lebtage nicht genug, um darauf nachsagen zu wollen.

Aus dem allem siehst Du, daß ich nach gewöhnlicher Art und Weise, dem äußern Anscheine nach, etwas zu bemerken und zu folgern Ursach zu haben glauben würde, was ich Dir weiter nicht verbergen, aber auch nicht für Wahrheit ausgeben will. Genug, William kommt mir, wie durch eine Hoffnung belebt, gehoben vor. Er sieht anders aus, er ist anders, er reitet und jagt wieder, neckt mich mit meiner Trockenheit und hat viel öfter einen lustigen Ausfall, als einen wehmüthigen Seufzer im Munde. Seit unserm Ausmarsche

war er noch nie so unbefangen, so ohne alle Bitterkeit gegen den General, von dem er gar nicht spricht, übrigens aber in fernem, schicklichem Verhältnisse steht.

Ich würde denken, die glücklich überwundene Krankheit habe ihn durch und durch gesund gemacht, oder wenigstens doch im ersten Gefühle der Genesung erfrischt. Mir schien das auch anfangs so natürlich, daß ich nur mit Unruhe über die augenblickliche Anregung hinaussah und fürchtete, der hinkende Bote werde nachkommen. Aber davon ist nichts zu spüren, das Leben in ihm und um ihn hat, ich versichre Dich, solchen raschen, heitern Gang genommen, daß wir Alle dagegen zurückbleiben. Letzthin ließ der General dem alten Adaffy zu Ehren, der jetzt hier ist und uns viel Unruhe macht, die Garnison ausrücken und einige Schulmanöver machen. Es war verwünscht kalt, der Boden gefroren, wir schimpften, nur William, so sehr ihm die Krankheit auch noch anzumerken ist, sahe aus hell wie die Morgensonne, und flog auf seinem schlanken Braunen pfeilgeschwind, wie die wirbelnden Luft-

züge, an uns vorüber. Guten Morgen! rief ich ihm zu, William! guten Morgen, Du reitst wohl so toll und blind, um warm zu werden. Er hielt das schnaubende Pferd an, wandte es, und im Schritt an meinen Zug heranreitend fragte er, indem er mir die Hand schüttelte: friert Dich, alter Ignaz? Nun, da thut Dirs wohl die verdrüßliche Laune, denn, Gott weiß, ich finde es im mindesten nicht kalt, es ist ja auch wahrhaftig ganz wunderschön! Wunderschön! wiederholte ich und wischte mir den Reif aus dem Bart. Er lachte. Indem schmetterten die Trompeten, sein Pferd wieherte laut, es bäumte sich unter ihm, Friedrich, ihm lachte das Herz in den Augen, und vorn herübergebeugt, als wolle er mit dem Kopf zuerst durch die Welt, rief er: Lebe wohl! ich kann nicht länger, und sprengte dahin, wo sie mit den sechs herrlichen Hengsten langsam, wie im Triumphe, über die Brücke gefahren kam. Die feurigen Thiere unter der gewaltigen Faust ihrer Führer hoben unwillig und stolz die Köpfe, man sahe, sie warteten nur auf eine Gelegenheit sich frei zu machen. Etwas Aehnliches mochte William

vielleicht auch fürchten, denn er verließ den Wagen mit keinem Auge, der das schöne Götzenbild nur eben an uns vorbeiführte und dann wieder verschwand.

Es ist wahr, die seltene, rührende Erscheinung läßt überall einen tiefen Eindruck zurück. Auch ich konnte mich nicht entbrechen ihr nachzusehen, wie sie in dem wunderlichen Aufzuge, von Pohlen, Deutschen, Tartaren und Türken umgeben, so prachtvoll und eng verwahrt, durch unsre Reihen, ohngefähr wie durchs Leben, hinschlich. Immer muß ich bei ihr an jene Saracenische Christensclavin denken, die ein grauer Tyrann zur Sultanin machte.

Aber, lieber Bruder, die schöne Frau ist auch anders geworden. Der verschleierte Blick weiß durch die Nebel durchzusehen, er ist plötzlich bei aller Demuth und Blödigkeit hell geworden, und zuweilen lacht etwas wie recht innige Seeligkeit durchhin. Sie redet auch, wenn gleich immer noch mit bebenden Lippen, unter fliegender Röthe; es sind doch verständliche, an Aeußeres angeknüpfte Worte, mit der aller seelenvollsten Modulation der Stimme leise und warm gesprochen.

Auch die düstere Trauer ist abgelegt. Ein

hübsches Griechenkind, das in ihre Dienste kam, schmückt sie zuweilen nach ihrer Phantasie, wodurch das eigene Gemisch von orientalischem Wesen, herkömmlichem Gebrauch und nordischer Bedingniß auch auf sie, wie überall hier im Leben, zusammenfließt. Das schöne Pelzkleid, die Schleier und Juwelen und langen gelockten Haare machen ein auffallendes Ganze, was der reizenden Gestalt ganz originellen Zauber leihet.

William wagt es ihr zu Zeiten nach der Tafel zu nahen. Sie stehet dann mitten im Zimmer; absichtlich, wie mich dünkt, um allen Verdacht von Heimlichkeit zu meiden, aber sie reden so schnell und so leise, und nur mit einander; sie entfernt, ohne es zu wollen, durch ihren Rang alle andere Annäherung, die sie nicht sucht, daß niemand wissen kann, was sie sich sagen.

Das ist nun seit mehrern Tagen so. Der General, mit seinem Gaste beschäftigt, prahlt in rohem Stolze vor ihm mit Rang und Glücksgütern, der Schönheit seines Weibes, der Herrschaft über sie und der Aussicht einen Erben von ihr zu bekommen. Ich sahe William bei der

Nachricht von dem Letztern erbleichen, doch faßte er sich schnell, und verlor nichts von seiner Heiterkeit.

Verstehen sie sich? Friedrich, das ist die Frage, die mich ängstlich beschäftigt. Zuweilen bin ich der Meinung unsrer Kameraden, die auf gut soldatisch annehmen, William habe sich die Sache lange aus dem Sinne geschlagen, man merke es ihm an, daß er drüber weg sei; kleine Artigkeiten gegen sie habe man nur als Aufmerksamkeit für den General anzusehen. Auch anders noch, lieber Bruder, ließe es sich denken, daß die Nothwendigkeit zwei pflichtvolle Menschen in das natürliche Gleis ruhiger Gefühle zurückzwingen und sie in schicklicher Befreundung immer noch leidlich genug zu einander stellen, ja sie mit ihrer Lage aussöhnen könne. Aber es ist in Jedem auf der Welt so ein gewisses Innere, das auch nur zu dem Innern spricht und das sagt mir etwas Zweideutiges, das mich quält.

Sieh, am Ende könnte man sie ihrem Gewissen überlassen und sich weiter keine unnöthigen Sorgen machen; aber eben des Gewissens wegen! William ist ein reiner Mensch, er wird keinen

Flecken in sich dulden, doch er hat ihn weg, ehe er es weiß.

Der alte Ungar setzt alles in Bewegung! Es ist eine mächtige Schlittenfahrt bei Fackelschein auf dem stark gefrornen Dniester im Werke. Lauter bunt gemahlte Muscheln, jede mit einer ansehnlichen Anzahl Vorreuter, sollen unter Hörner und Oboenschall die lustige Fahrt beginnen. Einer Tartarencaravane, die unter Anführung eines Türkischen oder Arabischen Anführers in zwei Abtheilungen den Pruth und Dniester heraufzieht, hat uns einige ihrer Söldlinge vermiethet, um den Zug bunter und die Anzahl der Pferde größer zu machen. Graf Adaffy soll Lodoiska fahren. Sie willigte mit freundlicher Nachgiebigkeit ein, und entzückte dadurch den General.

Wie kommt sie nur zu der Gefälligkeit? Sie, die von ihren Polstern ungern aufsteht, in dieser Kälte, bei ihrer Zartheit! Ist es um William zu sehen, um ihm nahe zu sein?

Sieh, Friedrich, das ist nun alles, was ich Dir von meinen Bemerkungen zu sagen wüßte. Was ich Dir darin als Thatsache aufführte, ist

redliche Wahrheit, was ich daraus ableitete, kann eben so gut falsch als richtig sein. Ich stelle es dahin, es wird sich zeigen. Zu machen ist auch dabei nichts, denn unser Freund steht so besonnen, so stark und fest da, daß wir ihm toll erscheinen würden, wollten wir mit unvorsichtigen Warnungen auf ihn losfahren und ihn erbittern. Laß in Gottes Namen die Vorsehung ohne unser Einmischen walten. Von dem, was hierbei das Rechte wäre, wissen wir doch alle blutwenig.

Lebe wohl, lieber Bruder. Ich bin unsicher über William, über Lodoiska, über mich selbst, und dann ist man immer verdrüßlich. Es ist doch auch hier kein Leben für mich. Seit wir in dieser Stadt sind, reißt der Verkehr mit den Gränzvölkern nach Ost und Süd gar nicht ab. Der General zieht alles, was dahin weist, zu sich heran. Das giebt widrige Händel und Unruhen im Lande. Er steuert dem nicht und läßt rauben und plündern, ohne das Mindeste dagegen zu thun. Es laufen unzählige Klagen ein, vorzüglich gegen die Carawansereien vom schwarzen Meere herüber. Ich habe großen Widerwillen

gegen alle das lose, umherziehende Volk, obgleich der reiche Türke, der hier umhergeht, etwas Edles hat und mich unwillkührlich zwingt ihn anzusehen. Er gleicht irgend jemand und ich kann mich auf den Namen nicht besinnen.

Aber was geht das Dich und mich an, da uns wohl andre Dinge näher liegen. Darüber nächstens mehr!

Eben ward Lodoiskas Schlitten vorübergezogen. Er ist hellblau gemalt, mit starken, in Feuer vergoldeten Leisten eingefaßt, inwendig hochgelber Sammet, mit den feinsten Pelzdecken belegt. Der hohe Bogen, in welchem das weisgeborne Pferd vom Don gehn soll, scheint ganz Gold so wie die daran hängenden Glöckchen. Zehn Ungarn und eben so viel Armenier und Tartaren in ihrer Nationaltracht werden ihr vorreiten. Sie selbst in Pohlnischem, knapp anliegendem Zobelpelz, mit Spangen und Knöpfen von Juwelen; es wird der Mühe werth sein das seltene Schauspiel zu sehen.

Noch einmal, lebe wohl. Du siehst, auch der alte Ignaz wird von den prächtigen Narrens=

possen bethört und läßt sich zu Kinderspielen verleiten. Es ist einmal so in der Welt! Man ändert weder an sich noch an Andern viel!

Laß uns das beherzigen, lieber Bruder, und Geduld und Nachsicht haben und warten lernen. —

Dein Freund Ignaz.

Zehnter Brief.

William an Lodoiska.

Halicz, Januar. 1774.

Weßhalb, liebe Freundin, verschließen Sie sich aufs neue in Ihrem Zimmer? Was, Liebe, was hindert Sie mich dort zu empfangen, wenn ich ohne im mindesten gegen die strengste Regel hergebrachter Sitte zu fehlen, diese im Gegentheil

beobachtend, komme mich nach Ihrem Befinden zu erkundigen? Ach, und warum, Lodoiska, saßen Sie, als mir ein flüchtiger Blick beim Oeffnen der Thür ihr Bild im gegenüberhängenden Spiegel zeigte, so einsam und so traurig da, ihr schönes Auge geschlossen, das Haar schmucklos, ungeordnet, Schmerz und Sorge auf Ihrem blassen Gesicht? Was ist geschehen, das Sie so verstört und dem Freunde aufs neue entzieht?

Erschreckte es Sie, daß ich gestern, Ihren Blicken folgend, den Tod jenes armen Jünglings, dessen Leichenbegängniß unter den Schloßfenstern vorbeiführte, nicht eben betrauern konnte, sondern mit einer Sehnsucht, deren ich just nicht Herr zu werden wußte, ausrief: was giebt es denn auch besser als sterben! In der Welt ist doch alles, alles anders, wie man denkt. Sie senkten die Augen, Sie schwiegen, Sie fühlten es ja auch so. Was zürnen Sie denn nun und bestätigen dadurch noch mehr, daß ich recht hatte!

Wollen Sie mich anders, heitrer, Lodoiska? Ich trage eine starke Beimischung von Schwermuth in meinem Blute, das paßt nicht zu dem

grellen Schimmer, der Sie umfließt, er schneidet mir zu Zeiten in die Augen und davon gehen sie dann über. Es ist eine Schwäche der Augen, glaube ich; dafür wollen wir es wenigstens halten.

O, wo bin ich hingerathen! Sie hätten die unbewußt gesprochenen Worte so hoch nicht nehmen, sie nicht strafen sollen. Es thut nicht gut bei dem zu verweilen, was die Seele vielleicht nur wie ein Schatten durchzog.

Aber nein, nein, es war da, schon lange da! Der Leichenbitter klopfte nur an meiner Brust, das dunkle Etwas in mir that ihm auf, und ging mit ihm weit weg, über die Gruft weg! Seitdem — Lodoiska, ich bin ärmer von dem Gange wiedergekommen, ich habe unterwegs alle meine Hoffnungen verloren, auch die auf Ihre Theilnahme.

Es ist möglich, daß Sie diese Worte noch weiter von mir entfernen, vielleicht schicken Sie sie mir gar ungelesen zurück. Wer kann wissen, welch neues Verbrechen Sie darin sehen! Ihre spröde Pflicht macht Sie sehr schroff, Lodoiska. Hüten Sie sich vor solcher Tugend, die alle Güte und Freundlichkeit verdammt und die leeren Räume

des Herzens mit künstlich geschliffenen Spiegeln aussetzt, allein dazu bestimmt das eigne Bild tausendfältig zurückzuwerfen. Der Stolz, Lodoiska, macht stark, weil er nur sich selbst will. Verkehre Du nicht mit dem Stolz, schöne, liebe Seele; was willst Du mit dem kalten Begleiter! Dich, Dich, Lodoiska, rettet nichts als Gegenliebe! Fühlest Du das? O, sage es mir!

William.

Eilfter Brief.

Lodoiska's Antwort.

Einige Tage darauf.

Unbesonnener! Was rissen Sie an dem Traum, der uns beide so harmlos täuschte! Empfanden Sie es denn nicht, daß vom Träumen zum Erwachen nur ein Augenblick gehört, den die Natur still vorbereitet und im linden Entfalten der Sinne darüber weghilft? Hatten Sie keine Ehrfurcht vor der wohlthätigen Hand, die uns hielt, halten wollte, mußten Sie sie zurückstoßen?

Es ist nun vorbei, William, wir sind elende Menschen! Ja wohl, Gegenliebe rettet mich, denn ich fühle, sie wird mein Tod sein!

Lodoiska.

Zwölfter Brief.

William an Lodoiska.

Nichts, nichts lese ich in Ihrem Briefe als das einzige Wort Gegenliebe! Ja, schönes, angebetetes Wesen, Du liebst mich! Erschrick nicht vor einem Worte, das mir Leben, Frieden, Seeligkeit giebt!

Was, um Gottes Willen, ist denn darin so Vermessenes, so Unbegreifliches! warst Du etwa nicht mein, als man Dich mir, Dir selbst stahl, verkaufte, dem Tode vermählte? Lodoiska, ist Ihre Seele mit verkauft, mit vermählt? Ja, fühlen Sie sie in der Seele des Mannes wieder, der Sie öffentlich sein Eigenthum nennt?

O, bei dem ewigen Himmel, wenn das ist, sein kann, — ja freilich, dann wäre der fürchterlichste Zwiespalt in Ihrer Brust und dämonisch

müßte ich das Spiel nennen, das Sie und mich täuschte.

Aber das ist nicht, wahrhaftig nicht! Und deßhalb — Erhöhete Freundschaft, sagte der freundliche Erzbischof — O nennen Sie es so, aber lassen Sie mich empfinden, daß, was mich durchbebt, auch Ihre Brust erfüllt, und es kein Wahn, kein Gaukelspiel müßiger Phantasie zu nennen ist, wonach das tiefste Dasein ringt, was Blicke wollen und Worte versiegeln, ohne es aussprechen zu können, was Dein Auge sagt und jeder Hauch Deiner Lippen mit süßem Beben in meine Adern gießt. Wechseltausch der Wesen! O, laß mich ihn empfinden!

Nimm Dein Wort nicht zurück, Lodoiska, Gegenliebe. — Ich werde sie Dir diesen Abend abfodern, wenn die wilde Lust Dich unter Schellengeläut und tobenden Jubelruf über die glatte Eisfläche fortschleudert. Strahlend wirst Du dasitzen, indeß Dein grauer Führer das Fahrzeug lenkt und Dir veraltete Galanterien zuflüstert, dann sage mir Dein liebes, sanftes Auge, daß Du

Dich für mich schmücktest, daß Du für mich lebst!

William.

Dreizehnter Brief.

Lodoiska an Cölestine.

Halicz, am Abend der Schlittenfahrt.

Was kann man alles überleben, meine Freundin! Wie zart und wie zähe sind oft die Fäden, welche unser Dasein zusammenhalten! Ach, nur dann reißen sie, wenn man sie gern für eine Ewigkeit verbunden sähe!

Es geht ein neckend Spiel an dem Menschen hin. Ist es zu verwundern, wenn er irre wird? In Wahrheit, ich tadle niemand, der nicht aus noch ein weiß!

Alles ist Widerspruch, alles Verlockung! Einmal fühlen wir unsre Abhängigkeit von einer ewigen, unbegreiflichen Führung, unterwerfen uns ihr und athmen wie solche, die wider Wunsch und Willen dennoch zu schlafen bestimmt sind, still erwartend, daß der Schlaf komme. Er flieht uns aber vor neuen, unverschuldeten, ungeahndeten Störungen. Jetzt, gilt es zu wachen und angewiesen auf uns selbst, auf eigne Freiheit, Kraft und Willen das herandringende Getümmel abzuwehren, erschrecken wir vor unserm Beruf wie vor unsrer Ohnmacht. So sind wir einmal nichts und dann wieder Alles. Schwindelt Dir? Mir auch!

Aber Du verstehst mich nicht ganz. Auf der geebneten, ausgetretenen Straße, welche die einfache Ordnung des Lebens uns gehen heißt, kommen uns alle solche Aeußerungen parador, ja aberwitzzig vor. Ich habe zwar immer etwas Aehnliches geahndet und eine große Angst vor dem Leben gehegt; doch ganz anders ist es mitten in den Kreuz und Quergängen drin zu stehen, hindurch zu müssen, in Todesangst die Hand des einzi-

Bayerische Staatsbibliothek München

gen Führers, den Du hast, zu ergreifen, im Staube vor ihm knieend zu ihm zu rufen und nichts zu hören als die dumpfen, wie aus weiter Ferne gesprochenen Worte: Siehe vor Dich.

Wo ist vor? wo zurück? Weißt Du das, kannst Du mir sagen, wo ich ausging, wo ich hinwill? Zu Gott, Cölestine, zu dem Urquell alles Lichts, zu dem ich flüchtete, in den ich zurücksank, als er mich mit gewaltigem Arme schlug und in Todesquaal zu sich riß. Ich lag an seiner Brust, ich murrte nicht, ich weinte nur. — Da stieß er mich wieder in das Leben zurück. Wo soll ich ihn jetzt finden? —

Hast Du es wohl schon jemals recht bedacht, wie der Mensch eigentlich steht. Zuweilen denkt man, und man denkt das meist immer, es genüge nur, daß man rechts und links die Hände ausstrecke, freundlich sage: komm mit! und es füge sich dann von selbst, daß man miteinander die gemeinschaftliche Straße fortgehe. Daß Einer oder der Andre fällt, wieder aufsteht, oder auch liegen bleibt, hat man wohl erfahren; allein, wie es auch schmerzt, es findet sich, daß die gelösten

Bayerische Staatsbibliothek München

Reihen sich dennoch wieder schließen. Man fürchtet das auch kaum, oder übergeht es in sich im Stillen als das Gefürchtetste. Und so treten wir aus uns heraus, und in demselben Augenblick sind wir von dem Tumult Unzähliger umgeben, die einander Weg und Steg durchkreuzen; es gilt nicht mehr die Hand nach einer andern auszustrecken, bescheiden seine Wünsche auszusprechen: Worte, Wünsche, Raum und Richtung, alles durchschneidet sich, Du bist ein kleiner, armer Punkt in diesem Chaos, was Du willst, wollen Andere nicht, oder doch in verschiedener Beziehung wie Du. Von allen Seiten nehmen Wille und Widerspruch einander gefangen, zerrissen ist Dein stilles Hoffen, verhetzt, empört, ganz überreizt das schlummernde Gefühl; was Du sagst, es versteht's kein Mensch, weil keiner noch es so empfindet; die fremde Verwundrung macht Dich irre, und wie Du nicht weißt, ist es Einbildung, Sünde oder Thorheit, was Dich erfüllt: so hast Du Dich auch in Dir selbst verloren und jammernd stehst Du und nichts ist wahr, als daß das Leben Dich verblendet und Du doch sehen sollst.

Cölestine, ist es ein Wunder, wenn man fällt? —

Noch stehe ich, doch zittre ich mich um zu sehen. Mich dünkt, ich sei an einem Abgrund! Kannst Du, so denke Dich einen Augenblick an meine Stelle. Sie ist so mißlich, so einzig nur durch Lage und Verhältniß das, was sie ist, und über das alles in jedem Augenblick verschoben, so daß es mir etwas Ungereimtes bitten heißt, Dich dahin zu versetzen. Und doch, wie soll ich mit Dir reden, ist es nicht von meinem Standpunkt aus? — Siehst Du, das ist es, weßhalb man selten das Rechte sagt noch hört.

Sage mir, war es ein Verbrechen, daß ich aus meinem Grabe zu dem freundlichen Geist auflächelte, der mich weckte? Ich fürchte es fast; denn Angst und Seeligkeit theilen sich seitdem in mir. Sind das die Foltern des Gewissens, oder ist es der letzte Kampf, den Leben und Tod in mir ringen?

Ich sagte Dir von William, von seiner Rückkehr, von unsrer geheimnißvollen, tief empfundenen Versöhnung. Wir waren einen Augenblick

hindurch glücklich, wie es die Seeligen sind. Wochen waren so hingegangen. Leise, leise pochte das Leben, das wir vergessen hatten, in uns an. Ich sahe das bunte Gewebe schimmern, ängstlich hielt ich die Decke fest, die es verhüllte, William riß sie weg. Ich fuhr entsetzt zurück. Wie ich ihn liebte, fühlte ich aufs neue. Ich wollte in mein Grab zurückflüchten. Es war vergebens: er hatte die Thür hinter mir zugeschlagen. Er hielt mich an beiden Händen, meine Lippen bebten, es entschlüpfte ihnen das süße, entsetzliche Geständniß.

Morgen war es. Ich hatte die ganze Nacht geweint. Da schrieb ich in dumpfer Betäubung die verhängnißvollen Worte hin.

Das Blatt lief in seine Hände. Mir war aller Lebensmuth gebrochen. Der Tag ging hin ohne Besinnung, ohne Reue. Ich zitterte wie eine Sünderin, als der General und Graf Adassy, von dem Du weißt, späterhin kamen mich zu einer Schlittenfahrt abzuholen. Wie, riefen beide, noch nicht angekleidet! und alles wartet! Ich hatte nicht den Muth aufzusehen. Beschämt eine so vielfach

besprochene Lust vergessen zu haben, stand ich auf, die Füße trugen mich kaum, ich glitt aus und wäre gefallen, hätte mich der General nicht gehalten.

Allmächtiger! an seiner Brust, in seinen Armen besann ich mich. Die glühendste Röthe überzog mein Gesicht. Voll Schaam und Reue umschlang ich ihn zum ersten Mal in meinem Leben unaufgefordert, als zwinge mich die bittere Angst zu ihm zu flüchten, als müsse ich ihm sagen: rette mich, rette mich vor mir selber.

Er war gerührt, er küßte mich, und sagte mit ganz verändertem Ton der Stimme: liebst Du mich? — Das Blut erstarrte mir. So hatte William auch gefragt! Durften Zwei dieselbe Frage an mich richten? Das macht, fuhr er flüsternd zu mir hingebeugt fort, Du wirst Mutter werden, Lodoïska, deßhalb hast Du mich lieb. Das ist immer so; ich wußte es wohl, daß es so kommen würde. Nun bist Du erst ganz unauflöslich mein!

Er ging. Ich blieb wie eingewurzelt auf derselben Stelle stehen. Ich hatte das unaussprechliche, das ganz überwältigende Geheimniß

geahndet, gewußt. Er hatte es ausgesprochen und mein Urtheil zugleich. Wie, daß der Boden mich nicht verschlang und den Widerspruch auf immer schlichtete? —

Man kam von allen Seiten mich zu der Fahrt zu rüsten. Die Pferde stampften ungeduldig im Schloßhofe, sie schüttelten die hellen Glocken, welche die nahe Lust einläuteten, dazwischen hallten wunderbare Klänge der Hörner! Mir vergingen fast die Sinne. Es war mir, als hörte ich Williams Stim me

Man hatte nichts gespart mich für den Abend aufs köstlichste zu schmücken. Ich erschrak, als ich mich im Spiegel sah. Der helle Glanz und die tiefe Dunkelheit in mir! Und für ihn, für ihn sollte ich so herausgeputzt, so reich und so gewählt gekleidet sein? Er hatte das denken, sagen dürfen? Unwillkührlich hoben sich mir die Hände, ich wollte den falschen Zauber vernichten — O, Cölestine, sind denn zwei Seelen in uns? — Eudoxia ahndete und widersetzte sich meiner Absicht, ich — ließ es geschehen, denn ich dachte an ihn!

Draußen war es tiefe Nacht, alle Sterne

wie mit einem grauen Flore überzogen; doch glühendes Morgenlicht umfloß mich, als ich die Treppe hinunter in den Hof sah. Ein Flammenmeer, wogten und blitzten hier unzählige Fackeln hin und her. Die unruhigen Pferde zu zügeln und sie an den blendenden Schein zu gewöhnen, tummelten sie ihre Führer im Kreise umher, indeß die Reiter die flackernden Lichter schwenkten und wild lärmend in engen Kreisen durcheinander schwirrten.

William erwartete mich am Ausgange, indeß der Graf und der General ihre Plätze schon eingenommen hatten, der Pferde beim Einsteigen desto sichrer Herr zu bleiben. Ich sah nicht vom Boden auf. Zuckend reichte ich ihm die Hand, er drückte sie leise. Lodoiska! flüsterten seine Lippen. Du wirst Mutter werden! schrie es hell in mir auf, und Dein Kind wird Dich zur Rechenschaft ziehen, warum Du seinen Vater nicht liebtest! — Meine Hand lag starr und leblos in der seinen. Er sagte nichts mehr. Betrübt sah auch er zur Erde. So bestieg ich in taumelnder Verwirrung den Schlitten.

Schnell, wie der Blitz, begann die Fahrt.

Ich sahe um mich, fremde, wunderbare Gestalten bewegten sich in der blendenden Helle, wie vom Sturme getrieben, über die blitzende Eisfläche des Dniester, den wir befuhren. Eine Schaar buntgekleideter Tartarn, in langen Pelzröcken, mit weiten seidenen Beinkleidern von gelber Farbe, so wie kleinen Stiefeln, einen türkischen Calpach, mit Pelz verbrämt, tief in die Stirn gedrückt, große Säbel mit sammtenen, Silber eingelegten Scheiden, und lange, im Gürtel steckende Messer an der Seite, ritten vor mir her, und sahen mit den flammenden Augen und braungelben Gesichtern ängstigend nach mir um. Ihnen folgten Türken und Ungarn, und seitwärts, als deckten sie den wunderlichen Zug, sah man Reiter von des Generals Regimente, feste, stattliche Deutsche, über die knapp anliegenden Collets den metallnen Küraß, breite Federhüte grade und genau über die ehrlichen, stillen Augen gesetzt, den schweren, klirrenden Säbel an der Seite riefen sie mir die unvergeßlichen Tage in Prag, das würdige, gediegene Dasein meiner dortigen Freunde, meine Unschuld, meinen Frieden zurück. Ich konnte nichts

anders denken, wie auch die Musik jubelte, die rasche Bewegung mich über den stehenden Druck des Herzens hinweg hob, die lustigen Glöckchen riefen, und Williams Schlitten, wie aus Versehen, den meinen streifte, fuhr er doch den General, und sah ich mit ihm zugleich den, welcher ein unbestreitbares Recht gewonnen hatte mich zu fragen: Liebst Du mich, Lodoiska? —

Die scharfen Luftzüge hoben meinen Schleier schon mehrmals rasch in die Höhe und droheten ihn mit fortzunehmen. Jetzt flog er weit hin, die erhellte Nacht wie eine weiße Wolke durchziehend. Ach! rief ich überrascht. Ein Tartar, welcher mir nahe war, stach sein Pferd in die Seiten, und flog dem flatternden Streifen nach. Ich sahe, wie er ihn ereilte, faßte und in den Busen steckte, drauf das Pferd wandte und in andrer Richtung, uns schneller zu ereilen, an aufgethürmten Schollen hinsprengte; doch plötzlich war er verschwunden, als hätten ihn die Fluthen verschlungen.

Auf mein Geschrei hielten wir. Man fragte,

man forschte, ein entsetzlicher Tumult unter den Tartaren erhob sich, viele riefen wild durcheinander, Andre ritten nach der bezeichneten Stelle; jetzt durchschnitt es sausend die Luft, der Verlorne kehrte in Triumph wieder, geschickt hatte er sich zwischen den Eisklippen durchgearbeitet, athemlos nahete er meinem Schlitten, seine Gefährten mit Fackeln neben ihm. Ich fuhr entsetzt zusammen, denn während er mit der Hand nach dem zugehäkelten Oberrocke faßte, mir den Schleier wiederzugeben, sahe ich in ein bekanntes Auge. Verwirrt fragte ich mich, ist dieser der Araber Achmed, oder spukt Bingortzeffky aufs neue unter allen diesen Fremdlingen?

Der zusammengerollte Flor lag in meinen Händen, der kühne Finder war fort, ohne daß ich ihm gedankt hätte. Ganz beschämt faltete ich das Gewebe auseinander, ein großes Stück war herausgerissen, ein beschriebenes Blatt fiel mir auf den Schoos.

Sehr natürlich glaubte ich, der Tartar habe es zufällig mit ergriffen, ich wollte es ihm wieder zustellen, und hielt es deßhalb sorgfältig in Hän-

den. In der ersten Ueberraschung hatte ich nicht bemerkt, daß unsre Schlitten durch den augenblicklich veranlaßten Wirrwarr aus ihrer Ordnung gekommen und durcheinandergefahren, sich wieder zu entwickeln suchten, als plötzlich ein derber Fluch und der Ausruf: mein Bein! Henker, mein Bein! mich rasch zu meinem Führer umsehen ließ. Der arme Graf war todenbleich, ihm war der Fuß im Gedränge der an einander gefahrnen Schlitten gequetscht, er konnte sich kaum auf seinem Platze halten.

Der General war sogleich aufgestiegen, ihm zu Hülfe zu eilen. Er nahm ihn in seinen Schlitten und schickte William, des Grafen Stelle hinter mir einzunehmen.

Wunderbarer, entsetzlicher Zauber menschlicher Nähe! Wie in seinen Banden hielt er mich, die Richtung bestimmend, die ich nehmen sollte. Eng eingeschlossen in den umschlingenden Leinen, die seine Hand regierte, saß ich mit gepreßtem Athem, ohne Muth wie ohne Macht etwas anders zu wollen, als mich in mein unbegreifliches Geschick zu ergeben.

Erst jetzt fiel mir auf, was ich, so lange der Graf mich fuhr, nicht bemerkt hatte, daß mein Führer mir auf ängstigende Weise nahe sei. Ich rückte, so viel ich konnte, bis auf den äußersten Rand des Sitzes. Sie entgehen mir nicht, sagte William. Jetzt, Lodoiska, ist der Augenblick da, den ich vom Geschick erflehete. Nur einmal, nur ein einziges Mal lassen Sie unsre Herzen sich gegen einander ausschütten.

Ich schwieg, Cölestine. Die Angst, mein Gewissen, die Liebe selbst, schloß mir die Lippen. Warum, fragte William, scheuen Sie mit dieser wunderbaren Strenge zu wiederholen, was Sie mir schon einmal gestanden? —

Ungroßmüthiger! schluchzte ich, in tiefster Seele zerrissen, weil es an dem einen Male schon zu viel war, weil ich ein Leben hindurch zu thun haben werde, es mir selbst vergessen zu machen, weil ich eher hätte sterben sollen, als Ihnen verächtlich werden. O, fuhr ich fort, seine gefährliche Antwort zurückweisend, hätten Sie einen Begriff von der Angst, die mich foltert, von dem tödlichen Kampf meines aufgeschreckten Gewissens,

der edle, starke William, d e r William, den ich in Dukla sah, der — Ich hatte keine Worte mehr, Cölestine. Es schien, die Pflicht habe sich in den heftigen Ausbrüchen erschöpft, ich preßte stockend mein Tuch vor die Augen und weinte unaufhaltsam.

William seufzte tief, doch sagte er lange nichs. Also lieben Sie mich nicht? hub er nach einer Weile, mit kaum hörbarer Stimme an. Sie haben mich auch nie geliebt, ich wußte es immer! O Jesus, rief ich, die Hände zum Himmel hebend. Lodoiska! bat er zärtlich, warum quälen Sie sich und mich? — Lassen Sie ein Verhältniß sich klar gestalten, das nur im freien, ungezwängten Vertrauen die Schärfen der Leidenschaft verliert. —

Meine Thränen stockten, etwas ganz Neues stieg in mir auf. Die Möglichkeit diesen Streit geschlichtet zu sehen — die Ruhe süßer Hingebung — wenn es möglich wäre, wenn freiwilliges Verlieren an einander, — wenn Offenheit uns retten könnte!

Ich sagte es Ihnen wohl, fuhr William fort,

Wahrheit ist die Bedingung menschlichen Werthes. Wir gelobten einander Wahrheit, warum erschrecken Sie nun, sie von mir zu hören? Ich halte es unedel, Lodoiska, sein Bewußtsein, einem läßigen Wahn zu liebe, übertäuben zu wollen. Auch ist das meinige so gar nicht daran gewöhnt, daß es sich von selbst Bahn zu machen wußte. Es trat auf meine Lippen, verdammen Sie mich deßhalb, deßhalb, Lodoiska, weil ich mit Ihnen wie mit mir selber redete?

Ach, seufzte ich, verstanden Sie denn Ihr Bewußtsein nicht besser, William? Ich weiß, was Sie sagen wollen, fiel er heftig ein. Nein, so hart, wie Sie, spricht das Gewissen nicht. Ich hörte nichts, als daß ich Sie einst lieben durfte, daß solch Gefühl niemals ein andres wird, daß die Quaal es umschaffen zu wollen mich vollends verwirrt und in ganz unnatürlicher Anstrengung Blut und Gedanken verwildert, daß ich Ihnen das bekennen, von Ihnen hören dürfe, daß Sie mich verstehen, mich beklagen und dulden, wie ich bin. Beim Himmel! rief er, wenn das zu viel gefodert ist, wenn ich gar kein Recht an diesem Her=

zen habe — Sie gingen weiter, unterbrach ich ihn, mich unter der Last seiner Vorwürfe erhebend, Sie wollten ihre Quaal getheilt — O, was wäre es denn anders, rief er dazwischen, das diese Thränen fließen läßt? Lodoiska, Lodoiska! wollen Sie uns auch um den letzten, einzigen Genuß bringen miteinander weinen zu dürfen?

Seine Stirn lag auf meiner Schulter, ich fühlte, weßhalb er jetzt verstummte, ich hatte nicht den Muth ihn streng zurückzuweisen. — Ich schmiegte mich dichter in mich selbst zusammen, und saß nichtathmend, in seeliger, gespannter Erwartung da, als werde nun mit einem Male alles, alles anders, mein Leben ein ganz neues werden.

Was stockt da vorn! rief der General mit fürchterlicher Donnerstimme, in die sich stets der Unwille seines leicht gereizten Sinnes zusammendrängt. Ich fuhr bebend zusammen. Erst jetzt sah ich, daß unser Schlitten hielt und der ganze Zug der Reiter vor uns Halt machte. Um Gottes Willen fort! fort! flüsterte ich, in der Angst Williams Hand fassend, die schlaff die Leine sinken ließ.

Er hielt die Hand, drückte sie heftig, und mit einem Blick und Ton, den ich nie, nie vergessen werde, rief er fest stehend, das Pferd mit gehobenem Arme antreibend: O nun in den Tod, wenn es sein soll!

Wir durchschnitten mit sausendem Ungestüm die Luft und hielten, ehe ich mich besinnen konnte, vor dem Schloß.

Betäubt stieg ich aus. Der General, im Zorn, daß der Graf die kurze, seinetwegen veranstaltete Lust büßen solle, tobte mit Flüchen zum Hause hinein, rief Wundärzte, Bediente, selbst mich, mit rauher Stimme herbei, für den Leidenden zu sorgen.

Aus meinem Himmel, Cölestine, war ich zur Erde zurückgekehrt! Ich mußte mich doch einen Augenblick besinnen: vor mir der gebietende Hausherr, um mich die Wände, in deren Räumen er herrschte, ich heimisch darin, ihm zu Gehorsam verpflichtet, die Sorge aller engern Lebensbeziehungen mir übertragen — und William ein Fremder, weit von mir, außer aller Berührung des wirklichen Daseins! O, wie anders verhielt

es sich mit dieser Wirklichkeit und den geträumten Spielen der Gedanken!

Endlich allein auf meinem Zimmer, auf der Stelle, wo heute mein Gemahl mir jene Worte sagte — Cölestine, Melanie hat sich doch fürchterlich an mir versündigt; das Labyrinth, in welches sie mich stieß, schließt sich Dich vor mir zusammen. Ich, das glaube mir, ich finde mich nicht heraus! Auf dieser Stelle lernte ich das einsehen!

Aber das war noch nicht alles. Wie ich mich entkleide, finde ich das Blatt, das ich dem Tartaren wieder zuzustellen vergaß, es steckte im Ermel meines Pelzes. Unwillkührlich fahe ich auf die Schriftzüge, sie sagten in französischer Sprache: Unvergeßliche! wie dieser Schleier ist meine Brust zerrissen! So gebe ich Dir denn nur m e i n Bild zurück. Betrachte es wohl! Kannst Du es so zernichtet dulden? Sagt Dir die innere Stimme nichts? Ich will Dich nächstens selber fragen. Die Augen, die der Flor verhüllte, haben sich hinein gebildet, ich trage sie an meinem Herzen. Fühlst Du, wie es an ihren Blicken zehrt?

So, Cölestine, so hätte Wingortzeffsky reden können. Ist es sein Geist, lebt er noch? Ich zittre, beides zu denken.

Mich selber will er fragen! O, Gott bewahre mich davor! All die Angst macht mich todkrank. Ich will dem Erzbischof schreiben. So kanns nicht bleiben! Wärst Du hier, Du Einzige, die mich besser kennt, als ich es selber weiß; Du würdest mich lenken, halten, auch ihn retten!

Eudoxia spielt und singt. Ich soll schlafen, sagt sie. Ach ja, ich bin sehr, sehr müde! Das Leben mattet doch entsetzlich ab!

Der Graf ist nicht allzuschwer verletzt. Der General war hier, er war freundlich, ihm schien die üble Laune von vorhin zu reuen. Wie tief beschämt mich diese Güte. Kannst Du es tragen, daß ich sie nicht mehr verdienen soll? Mußte es dahin kommen, daß ich vor ihm erröthete?

Weine mit mir, Cölestine, und bete mit mir, daß mich die Himmlischen erretten!

Lodoiska.

Vierzehnter Brief.

Graf M.... an William.

Wien, Febr. 1774.

Nichts Lieberes konntest Du mir sagen, mein Sohn, als daß Du anfängst Dich mit Deinen Verhältnissen, wie mit dem Lande, in welchem Du gegenwärtig bist, zu versöhnen. Es heißt eben so viel, als Dich mit Deiner Bestimmung überhaupt versöhnen. Denn gebietet es die Klugheit an sich schon Partie von den Umständen zu ziehen, so ist es außerdem für jeden Staatsbürger unerläßlich, dasjenige, was man Wohlgefallen und persönliches Behagen nennt, der Nothwendigkeit zu unterwerfen.

Aus eben diesem Grunde kann ich hoffen Dich eben so willig zum Verlassen als Behaupten

Deiner jetzigen Stellung zu finden, und bitte Dich daher unverzüglich Urlaub nach Wien zu nehmen. Dein Oheim geht in Aufträgen an den Berliner Hof. Ich habe Hoffnung Dich zu seinem Begleiter ernennt zu sehen. Es ist mir unendlich wichtig Dir den Anblick des größten Mannes seiner Zeit verschaffen zu können. Du hast Dich als Knabe schon gesehnt den Heldenkönig Auge in Auge zu sehen. Der Unbezwingliche erregte eben so sehr Deinen Neid als Deine Bewundrung. Säume daher jetzt nicht, William, das Außerordentliche liegt nicht eben alle Tage in unserm Wege, daß wir es etwa nur aufnehmen zu dürfen hoffen könnten. Und sehr wichtig, lieber William, ist es, daß der Jüngling nicht allein von menschlicher Größe träume und sie sich unter Formen und Bedingungen denke, die mehr seine Phantasie als sein höheres Streben beschäftigen: er muß sie in leiblicher Persönlichkeit, in der vollsten Ordnung des Daseins erblicken, von ihr, wie von einem Höhern und doch Gleichartigen, erschüttert, niedergeworfen und gehoben werden. Vorbilder aus der Geschichte sind unentbehrlich;

doch wem die Anschauung der Gegenwart zu theil wird, der begreift, was er sonst nur ahndet.

Du kennst meine Gesinnungen. Du weißt, wie mich die Befreundung mit unserm furchtbaren, und doch so geschätzten Gegner beglückte. Niemals konnte ich für Oestreich, ja für Deutschland, Heil von diesen Kriegen erwarten. Und was kann aus dem Vereine so glorreicher Häuser hervorgehn!

Wenige denken hier wie ich; doch um so mehr muß mir daran liegen, meinen Sohn in Grundsätzen der Politik befestigt zu sehen, auf welchen mir die Sicherheit wie der Flor Deutschlands zu beruhen scheint.

Es kann Dir vielleicht auffallen, daß ich über einen Wunsch, der wohl auch der Deine ist, fast in entschuldigende Erläuterungen eingehe, als brauchte es erst Dich so wohl für meine Ansichten als Pläne zu gewinnen.

Gleichwohl weiß ich aus Deiner Kindheit, wie Dir nach überwundener Abneigung das Widerwärtige wie ein erobertes Etwas lieb werden kann und Du im Trotz gegen das Geschick, das Dich zwang es zu besiegen, es nun nicht wieder

fahren lassen willst! Aus diesem Grunde und eben so aus einer Art Gewohnheitsträgheit könnte es Dir einfallen, das Gesicht Deines alten Generals lieber als das des großen Friedrich sehen, und die schmutzigen Straßen von Halicz mit größerm Behagen als das prächtige Potzdam durchstreichen zu wollen. Es giebt in der Jugend solche Momente, mein Sohn! ich kenne sie recht gut, ich weiß auch, wie originell man sich in der behaupteten Gleichgültigkeit gegen Größeres, als man selbst ist, vorkommt, wie die bizarre Laune einige Augenblicke im Kreise bewundernder Freunde Effekt macht und man sich mit steigender Hartnäkkigkeit darin verbeißt. Allein ich weiß auch, daß man späterhin das Versäumte mit seinem Blute zurückkaufen möchte.

Dies Alles und wie empfindlich Du mich kränken würdest, erwäge, mein Sohn, um keinen Einwurf ähnlicher Art in Dir aufkommen zu lassen.

Dein Oheim reist Anfangs April. Es liegt nur noch an einem Courier aus Berlin, der ihm seine Depeschen überbringt. Ich erwarte Dich daher in den letzten Tagen kommenden Monats.

Deine Freunde von hier grüßen Dich, William. Sie klagen über Dein Stillschweigen. Was beschäftigt Dich so sehr, daß Du nicht Zeit zu einem Gruß aus der Ferne behieltest? Es ist nicht gut, William, wenn der Mensch scheut oder vergißt die, welche ihn lieben, aufzusuchen. —

Auch Fannys Tante klagt, daß Du ihr nicht ein Wort über den Tod ihres Lieblings sagtest. William, dies Herz hättest Du am wenigsten kränken sollen.

Bist Du so in Zug gekommen, die Schmerzen Andrer über Dich selbst zu vergessen, so muß ich fürchten, Du werdest Dich auch nicht scheuen mir welche zu machen. Und so bin ich denn auch ungewiß über Deine Antwort. Mein Sohn, erinnre Dich, daß Du mein einziges Kind bist, und daß ich Dich unaussprechlich liebe! —

Leopold Graf M . . . .

Funfzehnter Brief.

Graf Vladislav an Lodoiska.

Schloß Dukla, Merz 1774.

Mit zitternder Hand und einer Freude, welche Deine Seele, wie sie sich mir auch verschließt, dennoch theilen wird, sage ich Dir, Lodoiska, daß mir ein Sohn geboren ist. Ein Sohn! meine Schwester. Du hast, Du kannst keine Vorstellung von dem Entzücken haben, das mich durchströmt. Ein Sohn! Ich trauete meinen Ohren nicht, ich wagte nicht zu verstehen, was ich hörte!

Ist das Schicksal mit unserm Stamme ausgesöhnt, soll er sich aufs Neue heben? Ich glaube das in dem Augen des Knaben zu lesen. Es sind die schönsten Augen von der Welt, so dunkel und doch so klar! Gewiß, es leuchtet schon eine besondere Seele da heraus.

Zuweilen spielt ein gar zu lieblich Lächeln um den kleinen Mund. Die Wärterinnen sagen, dies seien Krämpfe, die ihn schlafend quälen. Das ist ein dummer Wahn; so lächelt der Schmerz auf keinem Gesicht. Auch ist das Kind so stark und so gesund, wie man es der zarten Mutter nach kaum glauben sollte.

Du denkst Dir nicht, wie wohlgebauet und schön die kleinen Glieder sind! Und immer liegt die rechte Hand — lache nicht, Lodoiska, ich versichre Dich, es ist vollkommen wahr — immer liegt sie so zusammengefaßt, als halte sie den Griff eines Säbels. Ich wette, er träumt schon so etwas!

Melanie ist angegriffen und dadurch von großer Reizbarkeit, im Uebrigen so wohl, daß sie, die Langeweile zu tödten, die alte Wisniovicka zu sich rufen ließ und von ihr Geschichtchen hört, die sie zur Hälfte nur versteht. Sie wolle, sagt sie, das Pohlnische jetzt recht geläufig lernen, um mit dem Kleinen in seiner Landessprache reden und seinen kindischen Sinn an den Mährchen, die den Leuten hier mehr als irgendwo in den Köpfen spuken, ergötzen zu können.

Wie sinnreich macht die Liebe und wie selbstvergessend! O Gott, ich bin so glücklich, daß ich vor allem Andern meine Freude mit Dir theilen möchte. Sage mir, gute, liebe Lodoiska, daß Du es thust.

Wladislav.

Sechzehnter Brief.

Ignaz an Friedrich.

Halicz, Merz 1774.

Ich komme so eben vom Nachsetzen des verwünschten fremden Gesindels zurück, das dem General denn doch endlich zu nahe getreten ist und ihn hoffentlich von fernerer unschicklicher Gemeinschaft geheilt haben wird. Das ist denn aber

auch der einzige Trost, den ich von meinem vergeblichen Bemühen mit zurückbringe, denn ob ich mich gleich so viel möglich beeilte und es recht schlau eingeleitet zu haben meinte, die wilden Bestien waren wie Spreu nach allen vier Winden verstoben. So ein Tartar fliegt durch die Luft, und ehe unsre redlichen Cüraßire da nachkommen, hat es gute Weile. Die ganze Caravane ist wie zersprengt. Ich wollte mich an ihren Führer Achmed halten, der mit etwa zehn Cameelen und etlichen Pferden in einer elenden Schenke campirte. Er war aber selbst sehr niedergeschlagen über den Unfug seiner Leute und den Verlust vieler Pferde, die sie mit in alle Welt genommen hatten; dazu erbot er sich so großmüthig zu ansehnlichen Strafgeldern und Ersatz jedes etwanigen Kostenaufwandes, daß ich bei den einmal bestehenden Verträgen mit diesen Handelsleuten auch weiter nichts zu sagen wußte und unverrichteter Sache umkehrte. Das ganze Unglück, eröffnete er mir noch im Geheim mit ernster, verweisender Mine, sei daher gekommen, daß man raubsüchtigen Söldlingen den Reichthum von Lodoiskas Schmuck

sehen lassen und ihnen die Ein und Ausgänge des Schlosses kennen lehrte. Einmal gereizt, setzte er hinzu, sind sie nicht mehr zu bändigen.

Er hat Recht; ich fühlte es wohl. Das kommt von der unseeligen Schlittenfahrt, die ohnehin alles aufs Neue so zerrissen und durch einander geworfen hat!

William hat sich bei mehrern erhaltenen Briefen eingeschlossen, und Krankheit vorschützend, geht er nicht aus, läßt auch niemand zu sich. Der General würfelt mit dem Grafen, den ein kranker Fuß auf dem Kissen festhält, Lodoiska begräbt sich in ihren Blumen, mit denen sie bis auf die obern Fenster die Zimmer verbauet. Hier schläft sie auch Nachts, während die Griechin zu ihren Füßen liegt, um die bangen Zwischenräume vom Erwachen und Wiederschlafen mit Spiel und Gesang auszufüllen.

In voriger Nacht war die Kleine, wie Lodoiska berichtet, dennoch nicht zu erwecken, wie ängstlich es sich auch in dem dunkelgewordenen Zimmer, nach zufälligem Erlöschen der Lampe, regte. Lodoiska glaubte geträumt zu haben. Sie

wollte das gute Kind, das sie ohnehin nur zu sehr quäle, nicht wieder stören. Ein Weilchen lag sie still, da faßte etwas l e i s e, l e i s e ihre Hand, als versuche man, ob sie wirklich schlafe? Sie regte sich nicht, unvermögend einen einzigen Laut hervorzubringen. In eben dem Augenblicke fühlte sie eine dichte Kappe schnell und behend über Kopf und Lippen ziehen und ein Band ihre Hände binden. Es wär um sie geschehen, fiel nicht grade jetzt ein Schuß in den anstoßenden Gängen. Das Gewehr eines der wachthaltenden Tartaren, die nur selten dergleichen führen und nicht immer damit umzugehn pflegen, war losgegangen, der Knall setzte alles in Aufruhr, die Posten im Hofe drangen zu der großen Pforte hinein, Jeder im Schlosse schreckte auf, die Räuber entflohen nur eben noch, als man sich dem Gange näherte, eine verborgene Hintertreppe hinunter.

Der, welcher sich Lodoiskas zu versichern dachte, verweilte am längsten, wohl in der Hoffnung sie dennoch gewaltsam mit wegführen zu können, woran er indeß, durch das Herandringen mehrerer Personen, auch von der entgegengesetzten

Seite her, und die damit verbundne Gewißheit umringt zu sein, verhindert ward.

Auffallend war es, daß die Griechin von dem ganzen Vorgange nichts hörte, und auch späterhin mit einer Schwere der Augenlieder und solcher Abspannung erwachte, als habe sie einen Schlaftrunk bekommen. Man nimmt das, höre ich, auch so an. Doch ich mißtraue nun einmal all den Fremdlingen, und thue ihr vielleicht eben deßhalb unrecht. Aus dem Grunde schweige ich auch, und erlaube mir es kaum recht zu denken, daß sie im Complott war.

Unbegreiflich ist es, wie die Fliehenden so schnell entkamen, da augenblicklich in der Stadt Lärm entstand und überall Maasregeln getroffen waren sich auch auswärts ihrer zu versichern. Aber glaube mir, sie finden durchgehends Anhang bei den hiesigen Landesbewohnern, wenn es gilt sich der Regierung zu widersetzen. Wir haben nun das Nachsehen und das Vergnügen die Wachen auf dem Schlosse verdoppeln zu müssen!

Verschläft William das alles, oder wie ist es mit dem? Seinem Bedienten, der ihm den

ganzen Vorgang erzählte, soll er groß angesehen, aber nichts geantwortet haben. Der ehrliche Kerl, dem das befremdete, setzte hinzu, ich sei mit einem Detaschement zur Nachsuchung der Räuber commandirt. Hier sprang William heftig vom Stuhle auf, und ging einige Mal mit verschränkten Armen unruhig im Zimmer auf und ab, doch bald darauf trat er in seine Schlafkammer, zog die Thüre nach sich und verriegelte sie von Innen.

Ich werde aus dem Allem nicht klug. Lodoiska mußte auf Befehl des Arztes mehrere Tage das Bett hüten, man fürchtete die Folgen des entsetzlichen Schreckes für sie; doch soll sie wohl und, wie der General versichert, ruhig und heiter sein.

Heiter, glaubst Du das?

Ich war bei William. Er ließ mich rufen. Ich erschrak über sein verändertes Aussehen; er mußte viel geweint haben. Doch war er bei meinem Eintritt gehalten und ruhig, wie sonst wohl. Mit seinem schönen, stillen Anstande reichte er mir die Hand, indem er sehr sanft und herzlich

sagte: Nimm nicht übel, daß ich nicht zu Dir kam, aber mir ist wirklich nicht wohl.

Gott weiß, wie es kommt, daß mir immer bei seinem Anblick so weich wird und der Ton seiner Stimme etwas in meiner Brust anrührt, das in die Augen tritt: ich konnte ihm nicht antworten, sondern schüttelte ihm schweigend die Hand.

Sage mir, bat er, neben mir niedersitzend, wie ist eigentlich der Zusammenhang der empörenden Begebenheit, die Dich auch in Bewegung setzte? Ich erzählte ihm alles auf das Umständlichste. Also wirklich so frevelhaft? fragte er mit funkelnden Augen. Doch als besinne er sich, setzte er, im Sopha zurücklehnend, hinzu: warum auch nicht; sind doch die Edlern nicht viel besser, zu was wären so wilde Naturen denn nicht fähig!

Nach einer Weile fragte er mit so gesenkter Stimme, daß ich wohl sah, er scheue ihren Namen zu nennen: wie hat Lodoiska das Entsetzen des Augenblickes nur ertragen? Besser, versicherte ich ihn, als man es denken sollte, und da er mich ungläubig ansah, setzte ich hinzu: Du könntest Dich leicht selbst davon überzeugen. Er ward

sehr roth und sah verlegen zur Erde. Mir kam es vor, als überrasche ihn die frohe Möglichkeit baldigen Wiedersehns und als sei er nur ungewiß, ob er sich wirklich ihrer bedienen dürfe?

Ich hätte ihn gern ermuntert die kleine Unpäßlichkeit abzuwerfen und wieder froh und frisch wie vor einigen Tagen in die Welt hineinzusehen; aber bei dem ersten Worte, das ich hierüber sagte, stand er auf, trat zum Fenster und blieb dort, die Stirn gegen das Kreuzholz gestemmt, als scheue er, mich in sein bewegtes Gesicht sehen zu lassen.

Ich kenne das. Wir Männer wenden uns in großer Erschütterung unwillkührlich von allem ab, woran sich die innere Bewegung noch erhöhen könnte, es muß sich erst wieder in uns gesetzt haben, ehe wir es wagen selbst den Freund anzusehen. Mag nun sein aus Schaam, daß wir Menschen sind, oder aus Furcht, der Leidenschaft den Zügel schießen zu lassen: genug es ist so. Ich hütete mich daher wohl den Kampf in William zu durchkreuzen, und stand und wartete, ob er weiter etwas sagen werde?

Er kehrte sich denn auch bald darauf ganz gesammelt zu mir um, und nachdem er einige Mal auf und ab gegangen war, sagte er: Stell Dir vor, Ignaz, ich soll Urlaub nach Wien nehmen! Glaubst Du wohl, daß mir ihn der General bewilligt? — und ohne meine Antwort abzuwarten, setzte er hinzu, darauf will ich es ankommen lassen, es ist eine Art Orakel, das ich befrage und das mich zugleich bindet. Ich denke zuweilen, er schlägt mirs ab! Thut er's, so habe ich eine Entschuldigung vor meinem Vater und ein Recht mich seinen weitern Nachsuchungen zu widersetzen.

Bist Du schon um Urlaub eingekommen, fragte ich? Nein, erwiederte er beschämt, ich wollte Dich bitten, das Terrain erst ein wenig zu recognosciren. Freilich, die Zeit drängt etwas. Genehmigt der General mein Gesuch, so muß ich in den ersten Tagen abreisen, mein Vater erwartet mich so bestimmt.

So bestimmt! wiederholte ich. Nun, da leidet es ja gar keinen Zweifel, daß Dir nichts in den Weg gelegt wird. Glaubst Du? fragte er

betrübt. Ich fühlte wohl, daß ihm der Gedanke wehe that. Ich war verlegen und schwieg.

Gott ja! seufzte er, es ist auch wohl das Beste! Ich wollte erst schreiben. Ich will lieber selbst hingehen, es kommt auch auf Eins heraus und es ist schneller entschieden. Komm gleich mit! sagte ich, wir wollen — Ich muß erst melden lassen, daß ich wieder ausgehe, fiel er ein, mich an das Vergessene erinnernd.

Er stand wieder, als besinne er sich, drauf zog er rasch die Klingel, und mir mit seltsamen Ungestüm in die Arme stürzend, sagte er: Bestell Du es, ich kann jetzt nicht.

Er war in ein andres Zimmer getreten. Ich besorgte seinen Auftrag. Ist es geschehen? fragte er hastig, als er zurückkehrte. Ich bejahete es. Nun schön! schön! sagte er hastig. Nun werden wir es gleich erfahren. Er sahe nach der Uhr. In einer Stunde müssen wir auf der Parade sein, da will ich mein Gesuch anbringen.

Sieh mal, hub er wieder an, es ist freilich jetzt kein rechter Zeitpunkt zu verreisen, mein Vater weiß das nicht so recht, die Exerzierzeit

fängt zu Anfange des andern Monats an. Ich bin gewiß dem General sehr zu mißfallen, und am Ende schlägt er es doch ab.

Er verdirbt es ja gar nicht mit Deinem Vater, versetzte ich, und daß der etwas mit Dir vorhat, das merkt er so gut, wie wir alle. Bist Du erst einmal in Wien, dann kommst Du auch gar nicht wieder her.

Ich hätte nichts Dümmeres sagen können, Friedrich, denn unser armer Freund ward blaß wie ein Tuch. Gar nicht wieder? fragte er langsam. Nein, Ignaz, das nicht, das auf keinen Fall! Heraus war es einmal, und geschickt oder ungeschickt, mich dünkte es gut ihm nun bei dem Gedanken zu lassen, aus dem sich ein ordentlicher Entschluß und bleibende Vorsätze in ihm entwikkeln ließen. Was willst Du auch hier? sagte ich, seine Hand fassend, Du reibst Deine besten Kräfte auf und kämpfst mit der Unmöglichkeit. Glaube mir, fuhr ich fort, indem ich seinem furchtsam gespannten Blicke begegnete, ich sehe recht gut, wie es in Dir arbeitet und wie Deine Gefühle zwischen Ebbe und Fluth wechseln und

es noch nicht einen Augenblick klar und ruhig in Dir gewesen ist. Du kommst auch hier gar nicht zur Ruhe, Du denkst es manchmal, aber Du trauest Dir zuviel zu, und nachher kommt denn der Unfriede mit Dir selbst und das betrübte Zusammensinken und Verzagen.

Wie kennst Du mich denn so genau! seufzte William; oder ist das die Geschichte des menschlichen Herzens überhaupt. Nicht aller Herzen, fiel ich ein, manches nimmt es um ein gut Theil leichter und macht sichs leichter. Aber Du hast ein zart Gewissen, lieber Bruder, Du schämst Dich Deiner Schwäche, Du kannst es nicht in Dir leiden, daß Du wünschen mußt die schöne Seele, deren Reinheit Dich eigentlich so anzieht, uneinig in sich selbst gemacht zu haben, und doch verlangt Dein Herz danach!

Ja, ja! fiel er heftig ein, ich bin ein Sünder, Ignaz, ich weiß es. Ich werde es in meinem Leben nicht abbüßen! So spielt der Mensch Versteckens mit sich und verkauft sein ehrliches Gemüth an eine Lüge, mit welcher er sich — und wäre es nur sich selbst! aber auch das heißgeliebte

Herz selbst in die Wirbel wilden Verlangens hineinreißt. Ich habe mich schwer vergangen. Sie hat es mir in wenigen Worten gesagt. Da lies, sagte er, indem er ein kleines Blatt aus seinem Busen zog und es mir hinhielt.

Ich durchflog in tiefer Bewegung folgende Zeilen:

„Unglücklicher! doppelt unglücklich, weil ich „es auch bin und Sie das schöne Recht verscherz„ten mich mit meiner Liebe zu versöhnen, die, so „empfunden, Seeligkeit war und jetzt die Hölle „ist? Was wollen Sie noch weiter aus mir ma„chen, da ich nicht ohne Sie zu leben und mit „Ihnen das Leben nicht zu tragen weiß? Sie wa„ren mein guter Engel, William: warum sind „Sie mein böser geworden! Sie können das Zer„rissene nicht wieder heilen. Was Sie mir auch „sagen, es ist Gift! Vermögen Sie auch die Au„gen wieder zu schließen, die Sie gewaltsam öffne„ten! Die Unschuld meines Gefühles ist hin, ver„zerrt mein Thun und Lassen, mein Gewissen „verstört und ich dem Manne gegenüber, den ich „zu dulden nur mich zwang, gedemüthigt, vernich-

„tet, ganz seine Sclavin! Können Sie so meinen „Anblick ertragen. O Sie! den ich nicht mehr „bitten kann zu fliehen noch zu bleiben, was wer„den Sie thun? —“

Friedrich, die Liebe und die Angst dieses allzufühlbaren Herzens erschütterte mich durch und durch. Fliehe, William, sagte ich, ihm das Blatt wiederzustellend. Du darfst nicht anstehen der Unglücklichen dies Opfer zu bringen. Hoffst Du, sagte er, daß meine Entfernung ihr wohlthun werde? Das weiß ich nicht, entgegnete ich, aber beruhigen wird es sie und nach und nach wieder vor sich selber herstellen. Und ich? fragte er mit so herzzerschneidendem Tone, daß ich mich abwenden mußte, um ihm mit Festigkeit erwiedern zu können. Daran denkst Du nicht, William, Du erkämpfst Dir Ruhe.

Ich habe das freilich wohl gedacht, sagte er sanft. Es ist auch von mir gar nicht die Rede. Mein Gott, setzte er fast bitter hinzu, ich kann ihr ganz und gar nichts sein, dafür habe ich selbst in meinem tollen Ungestüme gesorgt. Sie achtet mich nicht mehr; deßhalb durfte ich ihr weder na-

hen noch schreiben. Ich habe mir selbst die Entsagung aufgelegt. Es ist wohl so auf immer alles zwischen uns aus! Aber ich glaubte doch, hier würde ich bleiben können, ich wollte ja wahrhaftig nichts, was ihren Frieden im mindesten stört.

William, sagte ich, das ist gewiß eine neue Täuschung. Du kannst ja so abgeschlossen, so ohne alle Beziehung zu ihr nicht bleiben. Du denkst Dies, weil Du es tief in Deinem armen Herzen anders haben möchtest, weil Du — O Du bist fürchterlich, sagte er, Du kannst recht haben, aber um so entsetzlicher ist es! Wo soll ich denn hin, Ignaz, vor der unglückseligen Leidenschaft, die mich zum Heuchler mit mir selber macht. —

Hier ward ihm ein Brief übergeben. Er besah die Adresse. Vom Erzbischof, sagte er. Nun, so lasse ich Dich in guten Händen, lieber Bruder, erwiederte ich, und eilte den General in so weit vorzubereiten, daß ihm der Urlaub gewiß nicht abgeschlagen wird.

Gott geleite ihn! Ist er nur einmal auf

dem Wege zu Euch, so läßt ihn sein Vater wohl nicht wieder los. Lebe wohl, Friedrich, mir ist das Herz schwer und der Blick in die Zukunft verdunkelt. Was ist das für eine Welt, wo die innigsten Empfindungen Verbrechen werden und der Teufel Engelskleider anziehen darf!

Ich verliere an William hier noch meinen einzigen Trost. Nun, ich kann dabei nicht in Anschlag kommen! Es ist dumm, daß der Mensch bei jeder Gelegenheit an sich denkt! Vergieb mir das, und behalte in gutem Andenken Deinen

Freund Ignaz.

Siebzehnter Brief.

Der Erzbischof an William.

Lemberg, Merz 1774.

Mein ist die Schuld, lieber junger Freund, daß Sie sich einem süßen Irrthume überließen, der Sie unverschuldet in ein Netz verstrickte, aus welchem Sie sich nun, ohne die Schlingen zu zerreißen, nicht wieder herausfinden.

Ich dachte, wie ich empfand, als Greis und Geistlicher, lieber William. Die ruhigen Strömungen abgekühlten Blutes, meine Stellung zur Welt, und die lange Gewohnheit über diese hinaus zu sehen und zu hoffen, ließ mich an die Möglichkeit so zarter Verbindung denken, daß die Phantasie, weit entfernt durch sie gestört zu werden, aus ihr, wie aus einem Cristallquell, schöp-

fen und mit den friedlichsten und beruhigendsten Bildern verkehren mußte.

Ich habe immer eine besondre Ehrfurcht vor der ächten Liebe gehegt und mich nur zu gern überzeugt, ihr himmlischer Abglanz könne auch auf Erden so geheimnißvolle, innige Beziehungen bewahren, daß sie mitten durch die Widersprüche des so genannten Lebens hindurchginge, ohne von ihrer Natur anzunehmen.

Mir schien dies bessere Element Lodoiska's wahre Heimath. Es ist auch gewiß so. Allein der Mensch soll nie in eines Andern Seele etwas wollen, noch weniger durch absichtliches Zusammenführen bezwecken. Ich bin gestraft durch Thränen und Kämpfe, arme, liebe Herzen! Gott wolle, ich könnte Euch helfen, wie ich Euch schadete.

Werfen Sie sich nicht allzuängstlich vor, was vielleicht unvermeidlich war. Sehen Sie auch nicht unaufhörlich darauf zurück. Nicht selten schilt man sich über ein Unrecht, indeß die Erinnerung, wenn auch erröthend, mit süßer, berauschender Schaam dabei verweilt.

Ich weiß wohl, Sie werden die lockenden Bande niemals ganz zerreißen, sie haben eingeschlagen in Herz und Phantasie und darin Wurzel gefaßt. Das ist das Unausbleibliche der Erbsünde. Aber was davon erlöst, das wissen Sie. Werfen Sie sich so getrost, als könne es Ihnen nicht fehlen, der Religion in die Arme, lassen Sie sich ganz davon durchströmen. Eine Seeligkeit, die Sie vielleicht in dem Maaße nicht kennen, wird Sie über das unstäte Für und Wider Ihrer Empfindungen hinausheben und Ihnen die Klarheit des Himmels öffnen. Dort, mein armer William, ist das, was Sie jetzt mit blutendem Herzen opfern zu müssen glauben, Ihr. Dahin flüchten Sie sich mit der erschrockenen Liebe, die an den Klippen dieser Welt scheiterte; was Sie davon dahin retteten, das macht Ihnen niemand streitig.

Welche Macht, mein Freund, wie unumschränkt sie auch wäre, kann Ihnen jetzt etwas Erwünschteres bieten? Lassen Sie es sein, daß Lodoiska's Erdenbande in diesem Augenblicke gelöst, sie die Ihrige würde — Junger Mensch,

zähme Dein ungestümes Blut, das bei dem Gedanken wild aufflammt, zügle die gespannten Sinne! Was, frage ich, sichert Dir die Dauer dieses Bundes? Wo ist die Zusage seiner Ewigkeit? — In meiner Brust! rufst Du zuversichtlich. O, William, das ist der unerforschte Abgrund, in dessen Tiefen Wahrheit und Lüge in so täuschender Aehnlichkeit gepaart sind, daß sie das bestechliche Menschenauge nicht mehr unterscheidet. Haben Sie auch erwogen, daß der Tod sich überall einschleicht, wo er ein Pförtchen offen findet, und daß unruhige Begier vergißt Thüre und Thore zu verschließen, vor denen der lauernde Feind steht?

Wo denn, wo ist die Sicherheit, William? In der Ewigkeit reiner Liebe, mein Freund! Bewahren Sie die Ihrige vor Flecken, retten Sie sie vor Gottes Thron, beben Sie vor dem Gedanken zurück einer Täuschung das Heiligthum Ihres Gewissens geopfert zu haben.

Wissen Sie auch, William, was der blendende Teppich birgt, den diese Welt so dreist vor uns aushängt? — Ahndungen giebt uns die Lust

des Lebens, Erfüllung ist weit darüber. Wehe dem, der hier Erfüllung wähnt. —

Sie haben nichts verschuldet, nichts verloren, wenn Sie sich noch retten wollen. Gönnen Sie der stillen Sammlung doch nur einige Augenblicke, Sie gaben ja den Wirbeln brausender Leidenschaft so viel schlaflose Nächte, so viel durchbebte, durchquälte Stunden. Ein fester Blick, ein inniges Verlangen, ein tiefer Schrei der Seele! mein Sohn, Gott ist gewaltig! Du kennst ihn nicht in seiner Herrlichkeit.

Der Ewige ist nicht hier, er ist nicht dort, sagt die Schrift, er ist überall! Aber sie sagt auch: Gehe in Dein Kämmerlein, schließe hinter Dir ab, wirf Dich auf Dein Angesicht und rufe zu Deinem Vater und er wird Dich erhören.

Wo ist das Kämmerlein, William, das nicht hier, nicht dort, sondern überall wäre? Fühle es, lieber Jüngling, gehe dahin und schließe hinter Dir ab, daß Dich nichts störe. Steige hinab in die entlegene Kammer Deines Herzens und wehre der Welt, daß sie Dich nicht dahin verfolge!

Die Welt, die uns bethört, ist auch nicht hier und nicht dort, sie ist auch überall! Aber von einer Seite trifft sie uns immer am empfindlichsten. Von da wollen wir uns abwenden — Aber schnell, Lieber, ehe die Sehnsucht nach Rettung erkaltet, ehe es wieder so laut um uns wird, daß wir das eigne Wort nicht mehr hören.

Entfernen Sie sich, William. Für den Augenblick liegt alles Heil Ihrer Seele in der Trennung von Lodoiska!

Sie ist vorbereitet. In ihrer Demuth nimmt sie aus Gottes Hand, wie es ihr kommt. — Sie will nichts, Sie, William, haben für sie zu bestimmen.

So löse ich denn, was ich voreilig zu stillem Erdenvereine zu binden glaubte! Aber ich halte den Ring noch in Händen! Einem Höheren als ich gebe ihn zurück. Er umschlinge einst, was meine Hand zu schwach ist zu erfassen!

William, kommen Sie an dies Herz. Es kann noch fühlen, wie es in dem Jünglinge

streitet. Gottlob, daß es das kann! Wir wollen mit einander weinen und beten, mein Sohn.

Clemens, Erzbischof von Lemberg.

Achtzehnter Brief.

Lodoiska an Cölestine.

Halicz, April. 1774.

So endet alles, alles auf Erden! meine gute Cölestine. Wir freuen uns so oft über etwas und morgen schon ist es gebleicht, beschädigt oder wohl gar nicht mehr da!

Nicht mehr da! — Man kann das nicht so recht denken, wie es ist — die Seele hat kein Bild von dem Nichts. Aber eben das Gedanken und Bildlose, das Nichts, das kältet so die Brust!

Es ist ja immer in den leeren, unbewohnten Räumen am kältesten. Es schallt so, wenn man hier redet. Aber ein Echo ist doch nicht darin, das muß wohl nicht sein sollen. Es stört, sagt man, und verwirrt die hineinfallenden Stimmen. Was thut denn nur das dumpfe Getös, das keinen verständlichen Laut zurückgiebt?

Ich lerne immer mehr einsehen, daß Andre wohl besser verstehen mögen, was uns frommt, als wir selbst. Ich wüßte mir selbst so nicht zu rathen, wie Freunde und Beschützer es vermögen. Ich würde niemals, niemals dieser Härte fähig gewesen sein.

Es ist nur gut, daß es so starke Menschen giebt, die sich nicht irre machen lassen. Wie ich das aber könnte — so auseinander reißen, Cölestine, und das Blut und die Thränen sehen und doch, und doch! —

Mir ist alles wie ein Traum! Das ist die Strafe, liebe Seele, daß ich sonst immer so süß träumte. Das muß wohl Unglück bringen; man wird dadurch so matt, so zu nichts fähig, nicht

einmal zu ordentlichem Widerstande, wenn es das eigne Leben gilt.

Sie haben Williami nun auch weggebracht, weggerissen — Es war erschrecklich! In meinem Leben werde ich Ihnen das nicht vergeben! Wußten sie es denn nicht, daß ich so nicht leben kann! — Herr Gott im Himmel, ich wollte ja nichts, als ihn zuweilen ansehen! Nur ansehen, liebes Herz! Ach, auch das, auch das wollten sie mir nicht erlauben!

Es ist wahr, ich ward sehr unruhig dadurch, und das hielt ich auch für Sünde. Aber was ist denn nun diese innere Empörung, dieser feindliche Haß gegen die besten Menschen.

Die besten Menschen! O, es sind gar keine Menschen! So kalt, sage ich Dir, so leise und heimlich haben sie ihn fortgelockt, sich seiner bemächtigt und weit, weit weggebracht.

Da ist ein sogenannter treuer Freund, Ignaz heißt er, ein harter Mann, ältlich schon, braun, mit scharfen Zügen, von rauher Stimme und eckiger Gebehrde, der hat ihn seinem Vater ausgeliefert.

Ich dachte es immer, daß es einmal so kommen würde. Nur jetzt hatte ich keine Ahndung davon! Ich war ja so ergeben, ich hatte so lange gebetet, bis es still in meiner Seele ward. Alles Glück, auch die kleine Freude zu lesen und mit ihm darüber zu reden, wollte ich willig opfern; nur nimm ihn mir nicht ganz, mein Gott, flehete ich — Nun haben sie mir ihn doch genommen.

Ich bin ein armes, verlassenes Geschöpf, Cölestine! So lange ich ihn hier wußte, da konnte ich denken: er wird Dich nicht ganz sinken lassen! Er ist ja da, er hilft Dir auch Dich wieder aufrichten, wenn Du allzuängstlich schwankst. Jetzt — wo soll ich mit mir selber hin? —

Sind diese hier mit meinem bösen Feinde einverstanden? Auch der Erzbischof? das sollte ich doch nicht glauben! er ist ja ein Geistlicher! und — Ich weiß nicht, Cölestine, kann der Teufel wohl menschliche Gestalt annehmen? Mir ist ein gräßlich Doppelwesen erschienen. In einer Nacht — Ich sage Dir die Wahrheit — überfiel mich ein unbegreiflich Etwas, ein Mann, ein Räuber, sagen sie hier. Nun, ich werde das niemals glau-

ben. Ich sah ihn nicht, denn es war dunkel wie ein Grab um mich, und wie im Grabe auch hauchte es mich geistig an, es säuselte und flüsterte so zärtlich an mein Ohr, und dichte Nebel wickelten mich ein und wiegebunden lag ich da. — Entführen, meine Seele rauben, das wollte er. Ich fühle noch die Höllenangst!

Die Menschen werden Dirs ganz anders erzählen. Alles erklärt man auf natürliche Weise. Man zeigt Dir die Tücher und die Bande, womit man mich umwickelt fand. Doch ich weiß wohl, was ich hörte, und daß es nicht von dieser Welt war, was mich so entsetzte!

Kommen auch die Todten mich zu quälen, und werden die Lebenden für mich todt, damit ich nirgend aus noch ein weiß?

Du wußtest es wohl lange schon, daß William hier fort solle? O, Cölestine, hättest Du mirs doch gesagt! Ich wußte es nicht und deßhalb mußte ich ja wohl so tödtlich erschrecken! Ihr Alle meint es gut, aber Ihr fühlt nicht, wie mir ist!

Da stand ich, und sah in die Mondbeleuch-

tete Straße. Zwei ritten in Mänteln vorbei, sie hatten runde Hüte auf und Mantelsäcke hinter sich. Mich dünkte, es waren Williams Pferde und Leute. Nicht lange, so folgte eine leichte Chaise. Ein Mann bog sich weit heraus, zwei Arme umfaßten ihn und zogen ihn zurück; der Wagen rollte vorüber, mein Herz stand still, ich wußte alles!

O, Du lieber, gütiger Gott mußte ich es so erfahren!

Der Erzbischof geht in diesem Augenblick von mir. Den sandte mir der Himmel! Ich bin gefaßter. Er hat recht, so konnte es nicht bleiben. William ist auch nur verreist. Vielleicht kommt er wieder! Ach nein, nein! er kommt niemals wieder! Sein Vater wird ihn wohl nach England schicken, dort verheurathen — O, du barmherziger Himmel, was habe ich denn für eine Seele, daß mich sein Glück nicht freuet!

Habt nur Geduld, meine Freunde, es wird wohl wieder ruhiger in mir werden!

Wir sind in der heiligen Woche, ich habe es

vom General gewonnen, sie in einem nahe gelegenen Kloster zubringen zu dürfen. Mir ist um Vieles leichter. Lebe wohl, Du Klare, Besonnene! Ich eile da Rettung zu suchen, wo sie allein ist oder nirgend!

Lodoiska.

Neunzehnter Brief.

Der Vogt von Dukla an Lodoiska

Dukla, April 1774.

Eure Gnaden den Bericht eines Vorfalles abzustatten, der alle Glieder dieses erlauchten Hauses auf das schmerzlichste treffen muß, ward mir von meinem unglücklichen Herrn aufgetragen, der in seinen Leiden zuerst an Sie dachte und einzig noch in Ihrem Mitgefühl einigen Trost sucht.

Wie unmöglich es auch einem sterblichen We-

sen sein mag ihm solchen zu gewähren, so ist doch Theilnahme ein lindernder Balsam, nach welchem jedes wunde Herz verlangt. Und wie schwer verwundet das seine ist, wird Eure Gnaden aus dem Folgenden hervorgehen.

Schon seit Monaten war auf dem Schlosse von nichts Anderm die Rede, als von der herannahenden Geburt eines Erben des gräflichen Geschlechtes. Alles was gedacht, gethan, angeordnet ward, geschah in dieser Beziehung. Die Frau Gräfin hatten ein prächtiges Bett in Dero ehemaligem Schlafzimmer aufschlagen lassen, und zwar grade auf der Stelle, von wo die kleine Tapetenthür in den schmalen Gang führt, welcher den Wasserthurm dem Hauptgebäude vereint. Die Absicht hierbei war das in die Mauer eingelassene, auf Holz gemalte große Schlachtstück zu verdecken. Die wilden Gesichter auf dem Bilde waren der armen Dame ein Greuel. Sie glaube sich unter Barbaren, sagte sie, und so wurden die dichten rothdamastenen Vorhänge darüber gelassen und jede Spur des alten, ziemlich verunstalteten Gemäldes versteckt.

Hier nun gab die Frau Gräfin einem Knaben das Dasein, welcher mit seinem ersten Lächeln das Herz des Vaters stahl.

Nie in meinem Leben habe ich den Herrn Grafen in diesem Zustande froher Entzückung gesehen, als da er nun in das Vorzimmer trat und die Wärterin ihm das schöne Kind in die Arme legte. Die ganze Dienerschaft ward zusammengerufen, Alle mußten den jungen Erben begrüßen, Jedem zeigte ihn der glückliche Herr besonders. Immer hatte er eine neue Schönheit, ja etwas Besonderes in den Minen und Zügen des Kindes zu entdecken. Er ward nicht satt es zu betrachten, zu herzen und zu küssen.

Er steckte uns hierdurch dergestalt mit seiner Freude an, daß ich mich nicht erinnere einen glücklichern Abend auf Dukla verlebt zu haben.

Das ging mehrere Tage in diesem seeligen Rausche fort, den nichts störte, da die Mutter in vollster Gesundheit die Gefühle des Grafen theilte und man nur darauf dachte, wie dies erfreuliche Ereigniß recht glänzend gefeiert werden könne. Von allen Seiten sollten Gäste geladen, die fern-

sten Freunde und Verwandte herbeigerufen werden. Nach Warschau und Paris ward geschrieben; der Herr Graf wären gern an allen Orten zugleich gewesen, damit nur sein Glück überall gekannt und getheilt werde. Er konnte es nicht erwarten, daß jedermann wisse, daß er einen Sohn habe.

In diesem Gefühle lebte er ganz allein. Oft fand ich ihn ganz mit Büchern umgeben, in welchen er eifrig studierte. Es waren Erziehungsschriften, nach welchen der gute Herr seine Pläne für die Zukunft entwarf. Schon sprach er mit mir davon, ob es nicht besser sein werde einen deutschen als einen französischen Hofmeister zu verschreiben.

Trotz alle dem war seine Freude von der peinlichsten Unruhe begleitet, unzähligemal des Tages lief er nach der Wiege des Kleinen, stand lauschend dabei und horchte auf die leisen Athemzüge. Sogar in der Nacht sprang er mehrmals plötzlich aus dem Bette, zündete Licht an und schlich an die Thür die Gräfin, und gebückt durch das Schlüsselloch sehend, erspähete er jede Be-

wegung der Wärterinnen und schienen ihm diese im geringsten verdächtig, so verließ ihn alle Scheu, die Gräfin durch sein plötzliches Erscheinen zu erschrecken, er öffnete die Thür und fragte mit hastiger Mine: Ums Himmels Willen, fehlt meinem Sohn etwas? —

Diese Aengstlichkeit theilte sich unwillkührlich mit. Bald konnte ich mich der trübsten Vorahndungen nicht erwehren, die noch durch den Umstand erhöht wurden, daß die Leute im Hofe aufs neue von dem Spuke redeten, dessen ich früherhin gegen Euer Gnaden Erwähnung that. Es wollten abermals Mehrere einen Mann in seltsamer Tracht um das Schloß haben reiten sehen. Einer der ausgesandten Boten des Herrn Grafen versicherte bei seiner Rückkehr, welche sich bis in die Nacht verspätete, derselben Gestalt, dicht am Flusse, nicht weit von der Brücke, begegnet zu haben. Er beschrieb sie genau so, wie sich der seelige Herr nach seinem Entweichen aus Russischer Gefangenschaft trugen, hinzusetzend, die Erscheinung, wenn es eine war, habe auf einem wilden Pferde, das eine geübte Hand nur mühsam

zum Stehen brachte, dem Wasserthurme gegenüber gehalten und diesen mit scharfen Blicken unverwandt betrachtet.

Berichte dieser Art häuften sich so sehr, daß ich endlich den Unwillen des Herrn Grafen nicht länger zu scheuen beschloß, sondern durch Bekanntmachung des Erfahrenen die heilige Handlung der Taufe zu beschleunigen hoffte, welche mir allein ein kräftiges Gegenmittel unheimlicher Einwirkungen dünkte.

Ich begab mich auch wirklich in dieser Absicht zu meinem gnädigen Herrn; allein der war so eben beschäftigt eine von Warschau hiehergebrachte köstliche Wiege auszupacken. Sieh, Alter, rief er mir entgegen, ist der Pallast wohl werth von einem Grafen Opalinsky bewohnt zu werden? Ich erstaunte über die Pracht, die hier mit so grosartigem Geschmack an ein Geräth verschwendet war, dessen man sich immer nur auf kurze Zeit bedienen konnte. Das glänzendste Ebenholz, so reich mit Gold und Elfenbein ausgelegt, daß man zweifelhaft blieb, welches die Hauptmasse sei, hielt das schwebende Bettchen; darüber von

goldenen Stangen getragen, spannte sich ein Baldachin von rothem Damast aus, rund umher mit goldenen Franzen und Büscheln verziert.

Wie bezauberd stand der Graf bei dem Meisterstücke. Drauf sich besinnend, sagte er: komm, wir wollen es zuvor weihen. Er klingelte den Bedienten und hieß sie ihm mit der Wiege folgen. Zwei Kerzen in der Hand, machte er sich auf den Weg und nahete dem Saale, wo der Heilige des Hauses, mit neuen Kostbarkeiten behängt, aus der Mauerblende zu uns herüberstrahlte. Zu seinen Füßen ließ er das zierliche Gehäuse stellen, zündete dann die Becken mit Räucherwerk an, und verharrte hier knieend mehrere Minuten.

Als er nun so zuversichtlich und so froh das Kind hineinzulegen befahl, konnte ich keinen Argwohn in seine Seele werfen. Mir schien auch, als sei einigermaaßen durch die erneuete Anrufung des Heiligen die Gefahr entfernt. Ueberdem hatte ich nichts von allem, was Andre gesehen zu haben glaubten, selbst erfahren; wie leicht unbedeutende Zufälligkeiten aber zu Irrthümern Anlaß geben können, fiel mir jetzt erst recht klar ein. Ich

schämte mich daher meiner frühern Leichtgläubigkeit und schwieg.

Leider hatte ich nur zu bald Ursach diese Versäumniß zu bereuen, die uns Allen theuer zu stehen kommt und mir die Ruhe meines Gewissens kostet. Denn wie das wunderbare Geheimniß auch zusammenhängen mag, wie wenig auch den Einwirkungen der Unsichtbaren entgegen zu stellen ist, immer waren die Eltern gewarnt und mein grauer Kopf nicht unter der Last innerer Vorwürfe zu Boden gedrückt.

Noch selbigen Abends zeigte sich die Wöchnerin unruhig. Sie konnte nicht schlafen. Ihr war nichts recht, sie war unwillig gegen ihren Gemahl, ärgerlich mit den Leuten. Allerlei wunderliche Grillen kamen ihr ein. Das Bild trat ihr unangenehm in die Erinnerung. Sie sah alle die Gestalten in Gedanken. Ihr sei, sagte sie, als steigen sie hinter ihrem Bette herunter und lauern unter den Gardinen. Sie versicherte immerwährend ein Gerassel an der Wand zu hören, und verlangte deßhalb von dieser so weit abgerückt

zu werden, daß sie sehen könne, was dahinten vorgehe.

Ihre Wärterinnen steckten die Köpfe zusammen. Im Schlosse hieß es, sie habe Fieber. Visniovieka wollte nicht recht mit der Sprache heraus, doch gab sie zu verstehen, es sei nichts Gutes, was die Frau Gräfin so beängstige.

Mehrere der Frauen schalten sie und meinten, das komme von ihren ungereimten Geschichtchen, die sie der Kranken im Zwielicht zu erzählen pflegte, damit erhitze sie dieser das Blut, das sich zur Nacht nicht so leicht wieder beruhigen lasse. Doch die Alte lächelte zu dem Allen, ohne sagen zu wollen, was sie denke?

Ganz spät saß der Graf noch am Bette seiner gereizten, verdrüßlichen Gemalin, die ihn gern schon früher entfernt hätte, wie es aus allen ihren Aeußerungen hervorging, ohne ihn gleichwohl dazu vermögen zu können. Ihm schien ihr Zustand bedenklich, weßhalb er auch im Geheim nach dem Arzte gesandt hatte. Endlich gegen Mitternacht schloß die Kranke die Augen, als bezwinge sie wirklich der Schlaf. Der Graf stand noch eine Weile

mit verhaltenem Athem über sie gebeugt. Drauf aber, als habe er sich jetzt völlig von der gesunden Ruhe ihres Schlummers überzeugt, schlich er leise nach der Thür, den Wärterinnen die größte Wachsamkeit empfehlend. Auch erinnerte er noch, kein Auge von dem Kinde zu wenden und die Federdecken ein wenig mehr von diesem herabzuziehen, damit die Athemzüge frei blieben.

Ist er fort? flüsterte die Gräfin, sobald die Thür in das Schloß sprang. Sie hatte sich im Bette aufgerichtet, und rief die beiden Frauen, welche diese Nacht bei ihr zubringen sollten, näher zu sich heran. Hier, sagte sie, setzt Euch zu mir, und sprecht unaufhörlich mit einander, lacht, erzählt, nur verhindert, daß ich die Bilder über mir reden höre. Sie lachte sich selbst aus, als sie dies sagte, und versicherte, es sei gar nicht ihr Ernst mit der geäußerten Furcht, doch sonderbar bleibe bei allem dem das Knistern und Scharren, was sie unaufhörlich neben sich zu hören glaube.

Die Frauen waren verlegen mit ihr. Das Gespräch wollte nicht so recht fließen. Eine gewisse Aengstlichkeit hielt ihre Worte unwillkührlich zu-

rück. Sie selbst glaubten von Zeit zu Zeit unheimliche Töne zu hören. Die Nacht war außerordentlich still, kein Lufthauch wehete, jedes kleine Geräusch drang um so hörbarer herauf, und überall dehnte sich ein Körperchen, und athmeten Fugen und Spalten.

Sprecht doch! rief die Gräfin ärgerlich. Kann keine von Euch singen? fuhr sie fort. Singt irgend ein Lied, aber keines von den Volksgesängen, ein geistlich Lied, hört Ihr.

Mit heiseren Stimmen begannen beide einige Strophen anzustimmen. Da fiel es, wie eine stark zugeschlagene Thüre, dicht neben ihnen. Der Knall hob die Gräfin hoch in ihrem Bette vor Entsetzen auf. Mein Kind! schrie sie, ängstlich nach der Wiege mit beiden Armen langend. Man mußte ihr den Kleinen in die Arme geben. Sie drückte ihn heftig an sich, Thränen stürzten ihr aus den Augen, der Angstschweiß stand ihr auf der Stirn. Sie verlangte nach Mandelmilch, und da die eine der Frauen nicht sogleich zurückkam, schickte sie die andre in das Vorzimmer zu sehen, wo jene bleibe?

Indem nun beide hier beschäftigt sind das Getränk aus dem Gefäße, in welchem es bereitet ward, in ein anderes zu gießen, hören sie einen durchdringenden Schrei aus dem Bette der Gräfin, der sich in kurzen Absätzen zweimal wiederholt, ehe sie noch zu ihr hinstürzen können. Drauf bleibt alles still. Mit zitternden Händen schlagen sie die Vorhänge zurück, die Gräfin liegt, den Kopf seitwärts auf die Kissen gesenkt, beide Arme schlaff herabhängend, ohnmächtig da.

In der ersten, dringenden Angst sehen sie nichts als sie. Augenblickliche Hülfe ist hier das Nothwendigste. Sie reiben ihr die Schläfe, flößen ihr belebende Tropfen ein, halten ihr flüchtiges Salz vor. Mit neuem, grellem Schrei fährt die Bewußtlose plötzlich in die Höhe, und zu dem Bette heraussteigend, ruft sie: mein Kind! um Gottes Willen, mein Kind! Er hat es ja! O lauft doch! lauft! holt mir es wieder!

Erst hier besinnen sich die betäubten Wärterinnen, daß sie den Kleinen in den Armen der Mutter und nicht, wie es ihnen vorkam, in der Wiege zurückließen. Sie suchen in dem weiten,

geräumigen Bett daneben; nirgend eine Spur, das Kind ist fort!

In fürchterlichen Convulsionen stürzt hier die Gräfin zu Boden. Dumpfer, entsetzlicher Lärm, hohles Klaggeschrei: das Kind, o Gott, das schöne Kind! erfüllt das Schloß, dringt zum Grafen, der, ein Licht in der Hand, wie im Traume heraustritt, und geisterbleich, stumm wie ein Lebloser mit stierem Blick zwischen den Wehklagenden hin zu dem Zimmer der Gräfin wankt. Nie in meinem Leben werde ich das Entsetzen vergessen, das uns Alle erfaßte, als er die kleinen Betten der Wiege durchsuchte und mit verzerrtem Lächeln und heiserm Schrei ausrief: leer! alles leer!

Ich faßte ihn in meine Arme, und trug ihn mehr, als ich ihn führte, zu einem nahe stehenden Sessel. Er blieb sehr lange, ohne ein Wort zu sagen, das Auge am Boden geheftet, mit schlaffen Gliedern, ganz dem tödtlichen Schreck hingegeben. Doch, als komme ihm Gefühl und Besinnung wieder, schlug er die Hände plötzlich zusammen, und die Stirn hineingedrückt, fragte

er laut weinend: Wie ist es denn nur möglich, wie ist es denn nur möglich!

Ich weinte mit ihm, ohne das furchtbare Räthsel lösen zu können. Mir war es, als sehe ich in einen Abgrund, vor dem ich schaudernd zurückbebte!

Indeß hatte man die Gräfin wieder zu sich gebracht. Sie lag im Bette, die Zähne schlugen klappernd, wie im starken Froste, zusammen, während sie unaufhörlich sprach und den unerklärlichen Vorfall in abgebrochenen, verwornen Reden ohne allen Zusammenhang erzählte.

Lodoiska, sagte sie, wild um sich sehend, Lodoiska schickte ihn her. Es war Stanislaus! Hier, hier! rief sie, indem sie mit den kleinen Händen gegen die verhangene Tapetenthür klopfte, h i e r trat er herein! Kennst Du mich? Kennst Du mich, Unglückseelige? flüsterte sie drauf, mit fremder, nachahmender Stimme. Und weg riß er mir das Kind! stieß sie denn mit wildem Schrei heraus.

Ein andermal bog sie sich vertraulich zu einer ihrer Frauen, und sagte ganz besonnen:

Bei meinem Leben, es war Stanislaus. In fremden Kleidern, etwas Weißes um den Kopf, sahe er zu den Vorhängen hinein. Seine Augen glühten lauter Rache. Er raubte mir das Kind. O, sitzt nicht so und seht mich an, als rede ich im Fieber. Eilt ihm nach! Um Gottes Willen, macht, reißt es ihm weg, er bringt es um! Er hat es ja geschworen: er will mein Herz brechen! Er hat es nun. O bitte, bitte, flehete sie, laßt es ihm nicht!

Und da sie jetzt ihren tiefgebeugten Gemahl sah, machte sie mit beiden Armen eine Bewegung nach ihm hin. Bist Du hier, Vladislav? fragte sie; denkst Du auch, ich rede irre? Sagt Dir Dein Herz nicht die Wahrheit? O säume doch nicht! Laß ihm das Kind nicht!

Der arme Herr sprang hier wirklich vom Stuhle auf, und, zu Pferde, zu Pferde! schreiend, stürmte er zum Zimmer hinaus. Wo wollen Sie denn hin, mein lieber Herr Graf? fragte ich, ihm nacheilend. Dem Räuber nachjagen, entgegnete er hastig. Einem Geiste? entgegnete ich schaudernd. Er sahe mich ungewiß an, als habe er

nicht recht gehört. Glauben Sie es denn noch nicht, versetzte ich sehr beklommen, daß des seeligen Grafen Geist —? Thor, entgegnete er verächtlich, willst Du meinen Arm mit Ammenmährchen lähmen! Der Teufel Wingortzeffsky war es. Der ist ja auch todt, lieber Herr! entgegnete ich. Er stutzte. Todt —? rief er. Es ist ja wahr! Also von jenseit noch —? Nein, nein, bedeutete er sich selbst, sie hat im Schreck gefaselt. Räuber waren es, Zigeuner, welche nur zu oft Kinder stehlen!

Meine Pferde! meine Pferde! rief er hier zum Fenster hinaus. Er hieß Alle sich bewaffnen. In wenigen Minuten sprengte er vom Hofe hinunter, nachdem er mir befohlen, alle Eingänge des Schlosses mit der zurückbleibenden Dienerschaft zu besetzen, und namentlich den Thurm nach der Wasserseite zu durchsuchen.

Euer Gnaden wissen, daß sich hier nur halbverfallene Gewölbe und eine ehemalige Schloßkapelle befindet, welche schon vor vielen Jahren zusammenstürzte, so daß die innern Zugänge zu dem Thurme nur deßhalb offen erhalten wurden, weil

von hier aus eine Wendeltreppe nach dem kleinen Hofraume des Mittelgebäudes führt, welche der bequemen Nähe unten wohnender Domestiken wegen stets benutzt ward. So sehr ich mich nun auch überzeugt hielt, daß kein menschlicher Fußtritt heute die Stiege betreten, noch weniger aber einen Ausgang nach dem Flusse zu gesucht habe, so blieb doch keine zugängliche Stelle undurchspähet; allein alles war hier in gewohnter Ordnung. Nichts zeigte die Spur gewaltsamen Einbruches. Nur ein körperloses Wesen oder ein Schloßbewohner konnte auf diese Weise den Weg jener Tapetenthür gefunden haben.

Nach vielen Stunden kehrte der arme Herr, erschöpft und trostlos, zurück. Nirgend war eine Spur zu entdecken. Das Kind ist wie von der Erde verschwunden. Der Graf hält es für geraubt. Er ist sinnreich, seinem Wahne jede Art von Wahrscheinlichkeit unterzulegen. Er behauptet, die Gegend wimmle von umherziehenden Banden. Jedwede fremde Erscheinung ist ihm verdächtig. Ein armer Greis, in abgetragenem Mönchskleide, schneeweißem Haar

und so durch Alter und Mangel entnervt, daß ihn die zitternden Beine kaum noch tragen, bettelte jüngst im Schloßhofe, und ward von dem mitleidigen Gesinde hinaufgeführt in die obern Gemächer, wo ihn die Gräfin kurz vor ihrer Entbindung reich begabte; auch er tritt als lauernder Spion in des Grafen Erinnerung zurück. Zufällig ließ sich der arme Alte, jener wohlthätigen Erquickung eingedenk, diesen Morgen aufs neue vor der großen Pforte sehen. Der Graf befahl ihn zu greifen und in die Gerichtsstube zu schleppen. Hier erschien er nun selbst, finster und herrisch ließ er den Zitternden an, der nicht ein Wort vor Schreck herausbringen konnte, ob ihn gleich der Graf mit drohenden Scheltworten überschüttete. Nach einer Weile faßte er sich jedoch, sah den Grafen an und sagte: ich kam, Ihnen für die Gaben zu danken, die Sie mir zukommen ließen, ich kannte ihren Schmerz, ich wollte Ihnen sagen, daß mir Gott im Traume verkündete: der schöne, geraubte Knabe lebe, einst werden Sie ihn wiedersehen!

Der Graf brach in Thränen aus. Mehr als jemals hält er die Meinung eines begangenen Raubes fest. Die Gräfin glaubt ihr Kind ermordet. Ich allein bin in gar keinem Zweifel über den wahren Zusammenhang des schauderhaften Ereignisses.

Euer Gnaden dies zu melden, war meine traurige Pflicht. Möge das unerbittliche Geschick dieses Hauses versöhnt sein! Doch furchtbar zeigt sich noch die Folge des entsetzlichen Schlages an der gänzlichen Verstandeslähmung unsrer sonst so geistvollen Gebieterin. Sie ist völlig zu einem schüchternen Kinde geworden, das furchtsam und blöde zu jedem aufsieht und auf das Peinlichste lächelt oder weint.

Gott erbarme sich ihres zerrütteten Geistes, und tröste meinen unglückseeligen Herrn!

In tiefster Unterthänigkeit

Vogt von Dukla.

Zwanzigster Brief.

Lodoiska an Cölestine.

Kloster der heil. Anna,
Mai 1774.

Ich grüße Dich, meine Liebe, aus den stillen Räumen des Friedens, auf dem Grabe meiner kleinen Erdenwünsche, im Balsamhauch erwachenden Lebens!

Schon Wochen bin ich hier. Du glaubst nicht, wie mir der Aufenthalt wohlthut!

Die Zellen so klein, die Mauern so hoch, der Blick so eng! — Man kann nur in sich und über sich sehen! Was braucht der Mensch mehr!

Und trete ich denn hinaus in den kleinen Garten, wie ruhig und thätig alles hier! Kein Sturm erfaßt die wohlgeschützten Bäume, sie blühen in so geborgener Stille, die sanften Lüft-

chen, die sie durchziehen, scheinen sie nur liebzukosen, und friedlich dulden sie die fleißigen Bienen in ihren offnen Blüthenkelchen.

Hier ist kein Streit, kein unnatürlich Streben! Alles fügt sich in heiterer Gelassenheit den Gesetzen der Natur.

Ich glaube, ich war für solch ein abgeschlossenes Dasein geboren! Doch auch das lasse ich bei Seite liegen. Es ist nicht so, das gnügt, um auch nichts Andres zu wollen.

Wie der Gedanke, ja der Anblick des Todes doch mit dem Leben versöhnt! Meine Liebe, wie schwindet so alle Quaal und Angst, wenn man erblickt, für was man sich gequält. Staub! liebes Herz, und doch zugleich auch Saame, der ewig Fortgang findet. Wem wäre nicht um Ewiges zu thun, wer ließe nicht den Staub verfliegen?

In der Welt, Cölestine, giebt man sich nicht viel mit dem Reinigen der Spreu vom Waizen ab. Man nimmt Eines für das Andere und wundert sich, wenn die Schäben keine Früchte tragen wollen. Wie man gesäet, so erntet man!

Für mich haben Andere gesäet, doch hätte ich mich dabei nicht beruhigen sollen; deßhalb liegt mir nun so schwere Arbeit ob. Doch hörtest Du wohl in Deiner Kindheit in Mährchen vom armen Mädchen, der eine strenge Fee so schwierige Aufgabe machte, daß sie sie niemals lösen konnte? Ein liebend Herz im Geisterreiche erbarmt und neigt sich ihr darauf ganz heimlich, und leise, leise, ehe sie's ahndet, ist die ungeheure Last ihr abgenommen. Du, gutes Kind, so geht es mir. Die böse Fee heißt Welt und Leidenschaft. Was sie mir aufgebürdet, das sah niemand als ich und die lieben Augen, die mich von je durchschaueten. Wie ich nun hier so saß und weinte, oder Abends noch hinunter zu den blühenden Apfelbäumen ging, mich auf den Rasen warf und nicht vor Angst zu bleiben wußte, da trockneten mir die Elfchen der Blätter alle Thränen, und küßten mich, und lösten mir die gepreßte Seele so nach und nach, daß ich mich im Himmel glaubte.

Gewiß, Cölestine, es giebt Engel! Und die sendet Gott, wenn man recht, recht innig danach verlangt. Daß wir so selten nur von ihnen wis-

sen, das kommt daher, daß wir ihnen die Zugänge zu uns verschließen. Was hilft es, daß sie kommen, wenn wir sie nicht einlassen? — Hier, liebe Seele, gehen sie aus und ein. Mich dünkt, ich höre sie reden, wenn ich unter meinen Bäumen sitze. Meinst Du, sie sagen mir nichts von William? O, so viel, so viel, wie ich sonst niemals verstand und wie ich immer hören werde!

Man denkt sich das Leben im Kloster ganz anders, als es ist. Sieht man in etwas Fremdes nur eben so hinein, so erschrickt man oft, und stößt zurück, was man recht zu betrachten verschmähet. Die Nonnen sind nicht so unglücklich, wie wir es früher glaubten. Gewohnheit macht sie kalt gegen die Reizungen der Außenwelt, sie fürchten diese im Gegentheil. Das ruhige Gleichgewicht stets unveränderten Daseins macht sie zu klarer Anschauung des Wandellosen fähig; dahin richtet sich ihr gelassener Blick, sie sterben nicht ängstlich dahin, doch freuen sie sich des offnen Himmels. Hier weilen Alle, die sie liebten, hier ist der Jugendtraum lebendige, reine Wirklichkeit, hier geht die Welt noch einmal aus

dem Nichts hervor, hier ist das frische, grüne seelige Eden!

Betrauerst Du den, wer so hoffen darf?

Es wehet hier eine eigne Luft. Es scheint, als hauche sie jeden verschönernd an! Der General kam mich zu besuchen. Der Ernst des Ortes, die Gegenwart der Aebtissin gab seiner Haltung etwas Feierliches. Er kam mir nie so würdig vor, als in den wenigen Stunden. Ignaz war bei ihm. Auch er sah anders aus. Das strenge, scharf ausgesprochene Gesicht war wie vom milden Glanze dieser Mauern übergossen. Mit feuchtem Auge begrüßte er mich. Mir schien, Blick und Minen bringen mir stumme Grüße von William. O, Cölestine, findet die unsterbliche Liebe so überall, so sicher ihre Wege zu unseren Herzen, wie zuverlässig bleibt sie uns!

Ich konnte es ertragen, Williams Namen und seinen ersten Brief aus Wien erwähnen zu hören. Der General sprach mit mir von ihm. Mich hob das göttliche Vertrauen, das in diesem Zeichen für mich lag. Wie gereinigt kam mir von jetzt meine Liebe vor. Ich durfte es nicht

scheuen seiner zu gedenken, der Himmel selbst gab ihn mir aus dieser Hand zurück. Armer Jüngling, wer sagt es Dir, daß wir uns dennoch lieben dürfen?

Ich habe so schöne Stunden verlebt, meine Cölestine, wie mir der Sonne Lauf nicht mehr zu bringen schien.

Es war zu heiß, um unter meinen Bäumen länger zu verweilen. Ich saß im kleinen Zimmerchen, die Fenster standen offen, Maiblumen und Hiazinthen dufteten in großen Büschen durch das Gemach. Von Außen strichen warme, süße Lüfte vorüber und trugen auf ihren Wellchen unzählige Insekten aus und ein. Ich war recht in der Seele still, da trat der Erzbischof zu mir herein. Er sahe aus wie ein Himmelsbote, liebe Cölestine, sein Blick so sanft und still gerührt, die Stirn so hell und um den Mund die Wehmuth zarten Mitleids und alle Zuversicht wahrhaften Trostes.

Er weinte, als er mich doch wohl ein wenig blaß und verändert fand. Doch faßte er sich sehr bald und eine Weile in denkender Betrachtung

mein Thun und Wesen an sich hingehen lassend, sagte er: Sie sind gerettet. Ich finde nicht Spannung, nicht angekünstelte Ruhe in Ihnen. Ihr Auge ist klar, wie Ihre Seele. Gottlob, Sie haben sich nicht aufgegeben! Sie wußten Ihr Dasein in die schönre Liebe zu versenken, die nun Ihr bleibend Eigenthum geworden ist. Nun, setzte er hinzu, für William bin ich auch nicht länger bange. Es ist ein reiner Mensch, meine Freundin; die wissen den Rückweg in die Heimath stets wieder aufzufinden. Wo das Gewissen die volle Harmonie ursprünglicher Stimmung bewahrte, da streicht ein rascher Griff des Schicksals wohl mißlautend durchhin, doch über den Schrei des falschen Tons hinaus blieb alles unversehrt.

Ich habe Briefe, sagte er, mir heiter ins Auge blickend. Der liebe Jüngling ist so wahr und ächt, selbst in dem Bekenntniß seiner Schwäche. Er schämt sich deren so herzlich, und weiß es nicht, wie stark er dadurch wird ihr zu widerstehen! Wir wollen einmal, fuhr er im Tone tröstlicher Verheißung fort, zu einer andern Zeit die Briefe miteinander lesen. Für jetzt gnügt

es Ihnen wohl, daß er ohngefähr wie Sie empfindet. Weit entfernt, in dürrer Abtödtung einem Gefühle zu entsagen, das die Seele seiner Seele ward, bemühet er sich nur, es von jeder äußern Beziehung abzulösen, die ihm sein himmlisch Erbe verkürzen oder ganz und gar drum bringen könnte. Was Sie ihm waren, Lodoiska, können Sie nur durch sich selbst aufhören ihm zu sein. Sie wollen es ihm bleiben: was könnte Ihre fromme Brust denn länger noch verzweifelnd zerreißen? Es ist etwas Schönes, hub er nach einer Weile, in welcher er meine Hand schweigend zwischen seinen gefalteten Händen hielt, wieder an, daß höhere Menschen Umwege oft am bestimmtesten zu dem Quell ewigen Lebens zurückführen! Sie wollten so viel, das Geringe konnte Ihnen nicht genügen, der kühne Flug, der Sie hinab zu stürzen drohete, hebt Sie so schnell über Vergängliches hinweg. Wie freue ich mich, die Bestätigung hiervon in Ihrem Blick zu lesen, liebe Lodoiska! setzte er so tief bewegt hinzu, daß ich mich in dem Augenblick ganz unaussprechlich selig fühlte.

Er blieb noch lange bei mir. Wir sprachen viel von dem Zusammenhang jener und einer andern Welt. Mir war, als sei gar keine Trennung mehr zwischen beiden. Ich kann Dir nicht beschreiben, wie mir alles so durchsichtig, so nahe ward. Ich entsetzte mich nicht mehr nach Halicz zurück zu gehen, denn hier oder dort, liebe Freundin, wo mein Erdenberuf mich haben will, Gott und die Liebe sind bei mir!

Wirst Du es glauben, Cölestine, daß mir William jetzt viel innig näher dünkt, als da er noch um mich war? — Er ist so ganz, so unzertrennlich wie meine Seele mein!

Oft denke ich, wenn mein Gemahl das so wüßte! Er würde es nicht glauben, liebes Herz, nicht begreifen, darum kann er es auch gar nicht wissen. Was hülfen nur die Worte, wenn der Sinn unter der Mittheilung verfliegt? Das rechte Verstehen ist wohl nur selten auf dieser Erde. Heißt auch verbergen, was, auch aufgedeckt, nicht erkannt würde?

Diese Ueberzeugung giebt meinen Verhältnissen eine gewisse klare Bestimmtheit, die mich mit

mehr als Ergebung, mit Heiterkeit in die Zukunft sehen läßt!

Ein fürchterlicher Brief aus Dukla zwingt mich mit ängstigender Gewalt dahin zu sehen, wo ich alle Fäden der Erinnerung mühsam in mir abzuschneiden dachte.

Lies, Cölestine, und schaudre mit mir über das Verhängniß dieses Hauses! Welch dunkles Geheimniß hier auch waltet, Liebe, kannst Du zweifeln, dieselbe Hand, die mich verderben wollte, habe auch dort den zermalmenden Schlag geführt?

Wessen Hand es sei? O Gott, wie zeigst Du Deinem Geschöpfe, das sich in Himmelshöhen wähnte, seine Blindheit! Ich wage nichts zu denken, ich kann auch nicht. Wo ist auch hier ein Fingerzeig?

Laß uns demüthig bleiben, meine Freundin. Beten, nicht triumphiren, paßt für uns trübe Erdenkinder!

Mein ganzes Herz zieht mich zu meinem Bruder! Ich eile nach Halicz zurück. Vielleicht gelingt es mir den General zu einer Reise nach

Ducla zu bewegen. O Liebste, wie stürmisch werde ich meiner seeligen Stille entrissen! Was birgt das Leben doch in seinen dunkeln Tiefen!

Lodoiska.

Ein und zwanzigster Brief.

William an Friedrich.

Potsdam, Juni 1774.

Wir trennten uns auf eine Weise, die Dir hoffentlich weiter keine Unruhe über mich zurückgelassen haben wird.

In der Hauptsache, siehst Du wohl, steht es fest und klar in mir. Doch wenn auch der Mensch ein Ganzes ist, Friedrich, so faßt er sich nicht in jedem Augenblicke so: die vielgestaltete Welt spiegelt sich in allen Regungen seines Innern

ab. Er erkennt sich in jeder, und ist auch eine jede. —

So bricht sich unser inneres Licht tausendfältig. Die Farbenblitze schwimmen in einander, keiner ist bleibend. Es giebt Stunden, in denen wir das verwirrend fühlen. Wir hören auf uns zu verstehen, und der Zweifel hat uns.

Es sind nur Stunden, aber fürchterliche! — Ich habe meine Reise so zugebracht. Mir hat die Bewegung nicht wohlgethan. Man streift so an den Gegenständen hin, die losen Eindrücke bringen nur Unruhe in die Seele. Nicht jedem ist mit Zerstreuung geholfen!

So lange der Kern noch in mir fest, unangegriffen war, konnte ich mit ziemlich sicherm Schritt durch das schwirrende Getriebe des Räderwerkes in der großen Weltmaschine hingehen. Jetzt stört mich das Geklapper, ich werde schwindlich und umgehe lieber die Stege und Brücken.

Der gerade, frische, jugendliche Gang ist doch für immer gehemmt! Und, sagt Alle, was Ihr wollt, es ist doch ein Unglück den unbefangenen Blick so frühe verloren zu haben! Friedrich,

der resignirte Mensch muß reif sein, das Maaß seiner Entwicklung ein Ziel, der Umfang seiner Wirksamkeit eine Ausdehnung, er selbst einen gewissen Gipfelpunkt erreicht haben, von dem aus er mit geprüfter und gezähmter Kraft auf die fruchtlosen Bemühungen der ringenden Natur herabsieht. Doch wo der volle Strom frischer, lebendiger Strebungen durch einen ungeheuren Stoß nach Innen zurückgedrängt ward, da reiben sich die unruhigen Elemente in sich selber auf, die Säfte stocken, das Mark wird spröde, es krankt und vergeht, das Leben hat ein Ende.

Lieber Bruder, zu was führt denn mein Thun und Treiben? — Ihr redet so viel von meinem höhern Beruf. Im Allgemeinen hat jeder denselben, das weiß ich sehr gut; aber auch einen persönlichen, der für den allgemeinen das nothwendige Medium wird. Welches ist, ich bitte Dich, der meinige besonders?

Soldat zu sein wäre schön, doch nur im Kriege! Was habe ich von der leidigen Litanei des Garnisondienstes, die ich auswendig weiß? Und gegen wen möchte ich wohl in diesem Augen=

blick mit Lust zu Felde ziehen? Ich versichre Dich, ich weiß es nicht! Das Gleichgewicht von Europa ist ein Ding, von dem jeder träumt und dem jeder entgegen arbeitet. Schleife die Geister über ein Maaß, sonst hast Du ewig Höhen und Tiefen. Die Politik ist eine spitzfindige Wissenschaft an sich, ein müßiges Spiel der Ehrsucht, als Basis gesammter Lebensumtriebe die allertiefsinnigste Wissenschaft.

Auf den Zusammenhang kommt daher alles an. Mein innres und äußeres Leben hängt aber im mindesten nicht zusammen; ich verfehle daher bei jedem Schritte meine Richtung.

Was hofft Ihr von dem absichtlichen Hin und Hertreiben? — Ich spüre darin kein Heil für mich.

Seit gestern Abend sind wir hier angekommen. Ich kann es nicht leugnen, mich überkam doch so eine eigne Beklommenheit, als fülle etwas ganz Ungewohntes, etwas Unendliches meine Seele, als wir uns der Stadt näherten. Wir kamen über Wittenberg und sahen von einer bedeutenden Waldeshöhe die Zinnen des Schlosses,

die runde Kuppel der französischen Kirche, wie uns der Postillion bedeutete, nächstdem Thürme mehrerer andrer Kirchen und eine Reihe der schönsten Palläste, wie im Panorama, hinter dem lichtblauen Spiegel der hellen, ruhig fließenden Havel liegen. Die leuchtende Abendsonne warf ihren vollen Glanz auf die vergoldeten Kupferplatten des Schloßdaches und die metallnen Kugeln der Thurmspitzen. Ein magischer Schimmer schien die seltsame, wie von Feenhand erbauete Stadt zu überstrahlen. Rechts und links auf gebrochener Hügelreihe dreheten sich neuerbauete holländische Windmühlen, der hingezauberten Gegend Leben und Bewegung gebend; denn an ein Zauberwerk mußt Du glauben, wenn Dich der alleröd este Weg durch Afrikanische Sandsteppen, an dürftigen Kienwaldungen hin, plötzlich zu dieser grünen, lachenden Oase führt. Der erschöpfte Muth, die kranken, abgespannten Nerven, die in den trostlosen Wüsteneien mit verdorrten, werden hier von dem geheimnißvollen Einfluß eines höhern Geistes auf das überraschendste gehoben.

Fast ungeduldig, als würde es da besser sein,

drängte es mich zu der schönen Stadt. Wir fuhren nach mehrern Windungen des Weges über eine lange Brücke unterhalb des Schlosses die schöne Straße entlang, die uns zu dem besten Gasthause des Ortes führte. Hier, einer grosartigen Marmorcolonnade gegenüber, welche die eine Seite des Schlosses mit den königlichen Ställen verbindet und den breiten Platz einfaßt, auf welchem die Garden unter des Königs Augen ihre Uebungen machen; umfaßt der Blick so viel, was Gedanken und Gefühl beschäftigt, daß ich die ersten Stunden nicht vom Fenster kam. Lieber Bruder, der Mensch in den Dingen! das ist es, was Theilnahme weckt, den Geist anregt und jene Beseelung empfinden läßt, ohne die man bei dem Reichsten und Prachtvollsten nichts denkt.

Das kleine Potsdam, wie weit und unendlich dünkte es mir! Die Gassen sind öde, außer Soldaten und Hofbedienten siehst Du niemand. Mir erscheint es wie ein großes steinernes Lager, das Bild eines Lustschlosses giebt es mir nicht; aber dafür siehst und ahndest Du den gewaltigen Feldherrn überall.

Die Leute hier haben auch wirklich nichts Anders im Sinn als ihren König. Du hörst nur von seinen Siegen. Seltsame Unterhaltung für einen Oestreicher! Aber das ist die unbegränzte Gemeinschaft aller menschlichen Größe, jede persönliche Beziehung fällt hier weg. Die Leute fühlen es, Er ist der große Friedrich für die ganze Welt! —

Ich komme von Sanssouci! Es ist, als sei mein kleines Ich dem Manne gegenüber in Nichts verflogen. Ich weiß nur von ihm. Unbegreiflich, daß ein Mensch so viel über einen andern vermag! Ich wollte mich gegen die Allgewalt des Eindruckes stählen. Es kam mir klein vor sich unbedingt unterjochen zu lassen, aber ein Blick aus diesem unergründlichen Auge schlug mich zu Boden! Ich schämte mich; daß ich das that, war klein — ich hätte jubeln sollen, daß ein Mensch so groß sein kann! Bleibt man denn ewig der Narr seiner Eitelkeit!

Gottlob, es währte nicht lange! Mit diesem einen Blick hatte er mich auch ganz und auf ewig.

Du kennst die Gestalt auf Bildern. Sie gleichen ihm alle zum sprechen, und doch, was sagt solch Bild gegen die lebendige Wirklichkeit! Mir schlug das Herz bis zum Stillstehen des Athems, als ich die Stufen der Rampe hinaufstieg. Einen Augenblick und ich sollte ihn sehen! Das heißeste Verlangen und die unbezwinglichste Scheu wechselten in meiner Brust! Wir traten in einen einfachen, mit grauen Marmor überkleideten Saal. Ich behielt keine Zeit mich viel umzusehen. Die anstoßenden Kammern waren geöffnet, Generale und Adjudanten hier versammelt, mein Oheim ward mit edler Zuvorkommenheit empfangen, ich gütig bewillkommnet. Es herrschte ein stiller, ernster Geist unter diesen Kriegern, sehr feiner, geselliger Ton, durchgehends französische Bildung.

Jetzt entstand eine leise Bewegung. Die Lakaien an den Thüren sagten durch Haltung und Minen: er kommt! Ein Cabinet am Ende der Zimmerreihe öffnete sich. Ich sahe fest darauf hin. Langsam, einen noch nicht ganz verarbeiteten Gedanken auf der Stirn, den Blick zurück-

gezogen, zur Hälfte unter den herabgelassenen Augenliedern versteckt, nahete er. Das Haar sehr sorgsam geordnet, in einer einzig ihm gehörigen, von ihm getragenen Uniform, den kleinen dreieckigen Hut in der Hand, stand er jetzt mitten unter uns. Er hob das Adlerauge, sahe umher und grüßte sehr königlich, sehr höflich und überaus militairisch.

Er redete meinen Oheim sogleich an, der früher gegen ihn gefochten hatte. Er kannte und schätzte ihn. Seine Mine war gütig. Der volle Ton seiner Stimme fiel wie lauter Metallklänge in mein Ohr. Ich mußte dabei an Schlachten, Geschütz und kriegerische Musik denken! Wie er sprach, ging es hell über alle Gesichter. Niemand, der nicht seinen Blick auf ihn richtete!

Ich stand nur wenige Schritte hinter meinem Oheim. Er bemerkte mich, und nannte meinen Nahmen, den er, wie er sich äußerte, sogleich aus der großen Aehnlichkeit mit dem Minister M... herausgelesen habe. Er fragte, wie nahe ich mit diesem verwandt? und freuete sich zu hören, daß ich sein Sohn sei. Mit bewundrungs-

würdiger Grazie und einer Feinheit, die nur um so mehr das Königliche seiner Herablassung heraushob, wußte er mir viel Verbindliches zu sagen, das wohl mehr dem Minister als der Persönlichkeit meines Vaters galt.

Wie sehr er auch im Gespräche überhaupt in das Einzelne einzugehen pflegt, so durchschneidet er doch stets alles Müßige und faßt mit der Sicherheit klarer Seele unmittelbar das Wesentliche der Sache. Es ist kein oberflächliches Hin und Herreden, kein Anrühren und Fallenlassen, nichts Ueberflüßiges in ihm. Sein Blick, wie sein Geist, ist stets bei dem Einen, was er eben seiner Aufmerksamkeit würdigt. Jene fürstliche Vielseitigkeit zeigt sich hier nur in der innern Ausbildung, sein aufmerksames Ohr verschmähet es sich jedem Geräusch zu leihen. Er hat stets das Ansehen genau zu hören, weßhalb man auch mit ihm leichter als mit Andern redet.

Er sprach viel über Pohlen und dessen letztre Theilung. Er scheint alle Verhältnisse dort auf das allertiefste erfaßt zu haben und die Nation vollkommen zu verstehen.

Sein Lächeln ist hinreißend; überhaupt sahe ich nie ein schöneres Gesicht. Es spiegelt sich solche unendliche Seele, so viel Liebe, bei so zermalmender Kraft und der allermuthwilligsten Satyre darin ab! Jeder Maler wird ihn abschreiben, keiner ihn treffen können! Vielleicht verhält es sich einst mit seinem Geschichtschreiber eben so. Ich fürchte es fast! Es ist so undeutlich oder so trocken, was man über ihn hört. Könnte ihn Einer nachempfinden, so möchte er ihn auch wohl schildern, aber wer wagt das von sich zu denken!

Dasselbe gilt von seinen Soldaten. Man hat häufig versucht Andre eben so zu kleiden, zu dressiren, in dieselbe Form zu drücken, es wird kein Krieger des großen Friedrichs daraus. Etwas Eigenthümlicheres sahst Du nie! Alle scheinen Dir zu sagen: wir dienen dem erhabensten König der Erde. Es ist nicht Dünkel, der das aus ihnen spricht, seine Glorie ist es, die sie unbewußt veredelt. Sie gehen so ruhig, so unbekümmert vor sich hin, alles an ihnen zeigt die Haltung des Heeres, die Zuversicht, die nicht prahlende Frechheit, die Glaube ist, die feine Ehr=

liebe, das Adliche, lieber Bruder, das hier der Degen an und für sich jedem giebt. Ich sage Dir, man steht auf dieser wunderlichen Insel in einem Feenreiche, das der mächtigste Zauber aus sich selbst herausschuf!

Freuet Dich die Wärme meiner Beschreibung? — Mich schlägt sie vollends nieder, denn daß ich bei diesen Gefühlen dennoch ermattet zusammensinke und ängstlich nach meinem Beruf in dieser Welt forsche, ist ein böses Zeichen!

Wäre ich älter, hätte ich unter diesem Helden oder auch gegen ihn gefochten, ich könnte ruhig die geknickten Schwingen sinken lassen, ich hätte sie geprüft und wüßte, was sie vermochten. Jetzt bin ich gelähmt, ohne noch zu dem ersten Aufsluge gekommen zu sein. Es zieht mich ins Leben zurück, und ich empfinde und vermag nichts mehr darin.

So beschämt als zerstört, sehe ich von dem Ueberflusse des Reichen auf meine Armuth hinunter. Ach, tadelt mich nicht so strenge, Ihr Ruhigen! Ihr wißt es nicht so, aber viel, ganz ge-

waltig viel kommt auf die Lenkung des Geschik-kes an!

Ich gehe nicht verloren, Friedrich. Sei deßhalb außer Sorge; aber was ich in mir rette, ich rette es einer andern Welt als dieser.

Dünkt es Dir nicht unbedacht mir von Lodoiska zu sprechen, so sage mir in Deinem nächsten Briefe, was Du durch Cölestine von ihr weißt. Glaubst Du denn, es stärke und belebe, zu darben?

William.

Zwei und zwanzigster Brief.

Graf Vladislav an die Marquise von Chevreux.

Dukla, Juni 1774.

O jetzt nur einen Tropfen aus dem Born Ihrer Weisheit, meine Tante! Oder was haben Sie sonst in meine brennenden Wunden Heilendes zu gießen? Hat die Weisheit der Erfahrung auch ein Mittel für den besondern Fall, wenn Eltern ihr einziges, geliebtes Kind geraubt, gemordet wird? Ist Ihr reiches Frankreich so fruchtbar an solchen Greueln, daß die Vernunft gezwungen ward auf Trostgründe dagegen zu denken?

Nein, Sie mögen immerhin mit Ruhe und Kraft der Seele prahlen, dieser Erschütterung sind auch Sie nicht gewachsen.

Und was ist sie denn diese Kraft, von der Ihr Menschen so stolz träumt? Meine Tante, sehn Sie doch Ihre Melanie, Ihr Werk, das Kind Ihres großen Geistes, eine trübe, kränkliche Erscheinung, mit blöden Sinnen und kleinlichen Gedanken, nicht eben traurig und nicht froh, sitzt sie hier und kramt in einem großen Carton voll saubern Kinderzeug, ohne etwas dabei zu äußern, als: wie schade, daß das alles nun nicht gebraucht wird! und nach einer Weile setzt sie hinzu: ich sah in meinem Leben nichts niedlichers als diese Mützchen, die Decken und Bezüge, es muß wahr sein, meine Tante Chevreux hat den wahren guten Geschmack! Oft sieht sie mich verwundert an, faßt meine Hand, und fragt mit gespannter Neugier: was weinst Du, lieber Wladislav?

Das fragt sie, die Unglückselige! O, sie erzählt es Ihnen ganz weitläuftig und genau, wie sich alles zugetragen hat, auch nicht den kleinsten Umstand wird sie vergessen, und recht, als wie sie wohl sonst von fremden Dingen mit großem Wortreichthume, Andr mit sich zu beschäftigen,

reden mochte, spricht sie von dem, was ihrem Geist die hellen Blüthen alle abgestreift.

Das Auge ist fahl und matt, die zierliche Gestalt zusammengesunken, alles Feuer der Beweglichkeit erloschen, Minen und Geberden wie veraltet, das Herz kalt, Blut und Verstand langsam, nichts in ihr als gleichgültiges Empfinden und kleine kranke Launen — dies die Melanie, welche Pohlen retten und sich zum Mittelpunkt des großen Triebwerks machen wollte!

O Menschen, Menschen, was ist Eure Zuversicht! — Sie werden es ja wissen, meine Tante, wie man mit dem Leben zurecht kommt, wenn man sich ganz darin verrechnete? — In ein Kloster fliehen, und da mehr die Irrthümer des Verstandes als des Herzens abbüßen, die trügerischen Gaben des Himmels abtödten, die Welt verachten, wie man sie fliehet, das, das ist das große Auskunftsmittel, was die Consequenz gewisser practisch gewordener Systeme, in die Farbe religiöser Pönitenz tauchend, am Ende des Catechismus für kluge Leute als Rettungsmittel aufgezeichnet. Unzählige sind dieser Beispiele in

der Geschichte Ihres Volks, meine Tante. Aber was beweisen sie? Nichts, als daß der Tod das Ziel des Lebens war. Wo ist hier der Trost, wo die Reue. Alles im Traume hinzugeben, wenn das Leben nichts mehr hat, ich frage Sie, ist das Tugend?

Kommen Sie doch her zu uns, und sehen Sie die Unglückliche, die auch kein Kloster wieder heilt.

Ich fange an zu glauben, Sie haben uns, meine Tante, auf falschem Wege in die Welt eingehen lassen. Kannten Sie vielleicht den rechten gar nicht? Sonderbar, wir glaubten Ihnen unbedingt! O, wäre ich nie aus diesen Wäldern gegangen! Die Philosophie meines Vaters war besser als die Ihrige. Sie war so natürlich und man starb für sie, ohne in ihr zu erkranken!

Machen Sie sich einmal die Veränderung, meine Tante, kommen Sie hieher auf das alte Schloß meiner Voreltern. Es ist etwas Neues so ein ganz zerbrochenes, vereinzeltes Dasein in der Gestalt zweier heruntergekommenen Menschen zu sehen.

O, welch ein Abgrund ist die Welt, und wie wahnsinnig die Menschen in ihr! Das, meine Tante, ist die Moral von der Fabel!

Vladislav.

Drei und zwanzigster Brief.

Lodoiska an Cölestine.

Halicz, Septbr. 1774.

Seit einem Monat, meine liebe, meine einzige Freundin, sage ich mir unaufhörlich: wäre sie hier, die mit mir weinte, die mit finsterm, unsicherm Blick in meine Zukunft sah, die nicht mehr an schuldloses Glück, an reine, dauernde Freude für mich glaubte, wäre sie hier meine Seeligkeit zu theilen!

Ich halte mein süßes Kind im Arm, Cöle-

stine, und wie sich mein Blick in die lieben, dunkeln Augen verliert, fühle ich allen Streit in mir geschlichtet, meine ganze Seele gelöst, eine einzige Empfindung wie einen klaren Strom durch mich hinziehn, sehe auf ihren spiegelnden Wellen das holde Engelsbildchen ruhig hin und wieder gleiten, und frage mich erstaunt, ob ich sonst wirklich geliebt und gelebt habe?

Es ist etwas Unaussprechliches, Cölestine, was niemand beschreiben oder erklären kann, um das Glück Mutter zu sein!

Mich dünkt oft, ich selbst habe gar kein eignes Leben mehr. Alles, was ich bin, ist nur wirklich in dem Kinde da, das mir Herz und Seele nahm und gab.

Ein allerliebstes kleines Mädchen ist es, was mich hier anlächelt. Könntest Du es doch sehen, gute, arme Cölestine! Eine der frommen Schwestern aus dem St. Annenkloster ist meine Pflegerin geworden! Die Griechin hatte man während meiner Abwesenheit nach Orsava zurückgeschickt. Es scheint, alles habe auch um mich eine andre Gestalt gewinnen sollen, um in keinem

Widerspruch mit meinem Innern zu stehen. Die fremden, sinnverwirrenden Gestalten sind alle aus diesem Schlosse verschwunden. Es ist so still, so friedlich in meiner Nähe! Menschen, wie Verhältnisse, dünken mir bei weitem natürlicher, alles, alles verschönt und adelt mein liebes kleines Kind!

Wüßte ich nur, wie ich dieser Seeligkeit nach allem, was mein Herz sündigte, gewürdigt ward? Meine sanfte Pflegerin schüttelt bei solcher Frage den Kopf. Gottes Gnade, sagt sie leutseelig, dulde nicht Maaß oder Wage, sie sei unendlich und wolle in Demuth empfangen sein, ohne Hin und Hergeklügel und Deutelei der Absicht. Der Herr, setzt sie hinzu, hat es auf Glauben und Vertrauen gegeben, er kann es so auch wieder nehmen. Wiedernehmen? Mich überläuft es eiskalt vom Wirbel bis zur Zehe bei solchem Worte; allein ich fühle, man soll das denken können und doch nicht zagen oder sich weniger freuen. Es ist so seelig, Cölestine, lieben und Gott dabei voll Zuversicht denken können! Wie

wenig kam hiervon in meine Träume, die stets so ängstlich und so voll Wehmuth waren!

Ich fürchte, Cölestine, jenes Reich geheimnißvoller Ahndungen sei ein Abgrund, in welchem die heitere Kraft der Seele verloren gehe. Wir wollen das liebe, kleine Mädchen davor bewahren, meine Freundin, hell sei ihr Geist und stark und fest ihr Sinn! Es kommt so viel im Leben auf die rechte Sicherheit an. Die fromme Schwester meint das auch, doch zweifelt sie, daß dies ein Mensch dem andern geben könne. Sie ist im Kloster aufgezogen, ihr still Gemüth öffnete sich früh höhern Einflüssen. Die unmittelbare Weihe scheint ihr allein die ächte, sie kann sich keinen andern Weg zum Heil als diesen einen denken: im Herzen wünscht sie lebhaft, ich möge mein Kind schon jetzt dem Kloster bestimmen. So voreilig und so abgeschlossen sind selbst die Frommen, Cölestine! Wie fürchterlich, daß jedes, auch das heiligste und reinste Gefühl seine Klippen hat, auch Mutterliebe, gute Cölestine, ich ahnde das mit innerm Beben!

Sieh, was mich so unaussprechlich in mei-

nem Glücke rührt, ist, daß ich mit der seeligsten Ruhe des armen William gedenken kann. Jetzt grade hätten sie mir ihn nicht entführen sollen; er würde meine Freude getheilt, mein kleines, schönes Mädchen mit mir geliebt haben. Ich wüßte gar nicht, wem auf Erden ich in diesem Augenblick so sehnlich herbeiwünschen könnte. Es befällt mich zuweilen solche Sehnsucht nach dem lieben, bekümmerten Freund, daß ich ihn laut rufen möchte! Ich glaube, Cölestine, die wahre Liebe ist immer nur eine und dieselbe, auf wie verschiedene Gegenstände sie auch übergeht. Wie glücklich, mein bestes Herz, wenn in der schönen, lieben Welt, an die ich jetzt oft denke, als wäre es schon die meinige, all die armen beengenden Rücksichten zusammenfallen und wir einander frei und unschuldig zeigen werden, was wir uns immer waren! Ich kenne nichts Erhebenderes, als dies zu denken!

Etwas recht Sonderbares muß ich Dir gleichwohl bekennen. Ich schäme mich dessen fast und wollte mirs nicht recht einräumen, allein ich konnte es ja nicht übersehen, es ist das Einzige, was

mich zuweilen ängstet. Verstehst Du's, Liebe, daß mir bei meinem Kinde niemals mein Gemahl einfällt und ich mich immer erst erinnern muß, er habe ein heilig, theures Recht an dem geliebten Wesen, ehe ich's empfinde? — Von selbst kommt mir es nie mit ihm von dem kleinen Engel zu reden, und als er sich gestern zum ersten Mal der Wiege näherte, und drüber hingebeugt mit der Hand an dem Gesichtchen hin und wieder fuhr, da kam mir gar der thörichte Gedanke, er könne dem Kinde etwas thun. Ich sprang erschrocken auf und lief herbei, mit so verstörten Minen, daß ich über mich selbst erschrak, als mein Blick zufällig auf einen Spiegel fiel. Nun, lächelte er seltsam, zur Zeit ist noch nicht eben viel daran zu sehen, unförmlich alles in einander gewickelt, ein sparsam Fünkchen Licht in tiefem Grunde verborgen, die Züge sehr unkenntlich, es läßt sich da wenig oder nichts herauslesen, man muß abwarten, was die Zukunft birgt.

Die Zukunft! Lieber Gott, ist ihm die Gegenwart denn gar nichts? Mir sagten seine Minen, es sei ihm wenig an dem armen kleinen Mädchen

gelegen, er habe einen Sohn erwartet; daß der ihm nicht geworden, verdrüße ihn.

Du gutes, liebes Kind, so hast Du schon beim Eintritt in das Leben mit dessen wunderlichen Beziehungen und Rücksichten zu kämpfen! Erwarten will es erst Dein Vater, was die Zukunft, auch seine Theilnahme an Deinem Dasein rechtfertigen werde?

Wenn es gewiß ist, Cölestine, daß von der frühesten Stellung des Menschen zur Welt sein künftiges Geschick abhange, so wäre ich hier zu trüben Folgerungen berechtigt; doch bewahre mich der Himmel aus Vorwitz Wermuth in meinen Freudenbecher mischen zu wollen. Was kommen soll, wird geschehen, man entgeht dem nicht durch nutzlose Besorgniß!

Verena heißt die liebe Kleine. Der Erzbischof hat sie so genannt. Eine Schutzheilige der wilden Wallachen und Moldaver hieß so, sie rettete jene Stämme vom Verderben, möchte sie auch in unserm Stamme retten und befreien, was trübe Bande gefesselt halten. Wunderbar, liebste Cölestine! Stanislaus Mutter hielt mein Töchter-

chen über die Taufe. Es mußte sich alles so fügen, ich hätte wohl niemals daran gedacht: die unglückliche Frau kam von ihren Gütern hier durch, um nach Warschau zu gehen. Sehen müsse sie mich, sagte sie im Hereintreten, ihr sei, fügte sie hinzu, als liege sein Blick noch auf mir. Mir zitterte das Herz, als die Arme so in tiefer Trauer vor mir stand und mit einer Zärtlichkeit in mein Auge sah, als suche sie hier das Bild des geliebten Verlornen. Ich hätte ihr zu Füßen fallen, mich mit ihr in Thränen auflösen mögen! O Cölestine, was ist das für ein Anblick eine Mutter, die ihr todes Kind beweint! Die tiefste Seele der ganzen, liebenden Natur weint aus solchem Auge!

Wie sie gebleicht ist die schöne Frau, deren strahlendes Gesicht mich einst blendete! Der Schmerz hat allen Glanz davon weggewischt, die armen Augen sind krank, ihr Licht ist ausgegangen, sie fallen so matt und trübe auf die Dinge außer sich!

Die kleine Milinka ist auch verheirathet, die trübe Mutter ist nun ganz allein. Ihr fällt es schwer zu leben. Sie hat fast Lust sich in das

Annenkloster zurückzuziehen, wir redeten viel darüber mit dem Erzbischof. Es waren liebe, schöne Stunden, in denen wir beisammen saßen, die kleine Wiege zwischen uns. Es schien, die süße Unschuld winke alle Engel des Trostes vom Himmel herab. Es ward so ruhig in unsern Herzen. Ich empfand recht, wie auch die Gräfin in ihrem Schmerze sich hob und auf Gott in sich hörte. Welche Wege, liebe Cölestine, zwingt uns die Hand der Liebe zu gehen! Die hohe, fast stolze Seele! und jetzt so nichts mehr durch die eigne Kraft, diese ganz gebrochen, einzig noch getragen durch die erbarmende Gnade! Hat die Schwester Beatrix recht? Sollen wir von Anfang herein die Welt, uns selbst fliehen und dem Himmel die Mühe sparen uns zu sich zurückzuziehen? Sucht die Gebeugte jetzt das Kloster, wäre es nicht besser gewesen, sie hätte es nicht erst suchen müssen?

Die Gräfin versicherte mir, sie wisse nichts, was sie jetzt noch in das Leben zurückrufe, als der Gedanke an Melanie. Diese Frau sagte sie heftig, übt hier auf Erden eine fürchterliche Kraft

aus; sie reißt mich mit aller Gewalt des Bösen zu Haß und Rache herab. Ihr Unglück hat mich entsetzt, wie Gottes Strafgericht, doch nicht gerührt, ja, es ist meine höchste Quaal, daß ich mich unversehns ertappe, mit heimlichem Behagen an sie und ihre Leiden zu denken, und eine Empfindung, als habe ich in heißem Fieberdurst einen frischen Trunk gethan, überkommt mich, sehe ich sie in Gedanken so blöden Sinnes, so aufgetrocknet im Innern, so dürftig und so hölzern in Wille und That. Es ist fürchterlich, rief sie wie vor sich selbst erschreckend, daß der Teufel den Teufel in uns nicht schlafen läßt!

Liebe Seele, das Böse ist die wahre Pest, es steckt unversehens die an, welche es bekämpfen wollen! — Mir schauderte bei den Worten der Gräfin, als sehe ich schon die verdächtigen Flecken an mir selbst. Wer weiß, liegen sie nicht nur in der Haut versteckt. Ich traue mir selbst nicht recht, doch weiß ich, daß ich niemals ohne tiefes Mitgefühl an Melanie denken kann. Noch sah ich Dukla und sie nicht wieder, man wollte mich ja

nicht dahin reisen lassen, und wer weiß, geschieht es nun!

Lebe wohl, Du treuestes Herz, und weißt Du vielleicht mehr von William, so sage es Deiner

Lodoiska.

Vier und zwanzigster Brief.

Die Marquise von Chevreux an Graf Vladislav.

Paris, Octbr. 1774.

Schwache, unstäte Seele! Was, ums Himmels Willen, haben meine Grundsätze mit Ihren schwankenden Ansichten gemein? Werden Sie niemals die Widersprüche des Schicksals ertragen

lernen, ohne die Mühe davon auf andre Schultern zu packen?

Dürfen Sie der Vernunft vorwerfen, was die Thorheit verbrach? Es stehet Ihnen wohl an die Welt anzuklagen, indeß Sie allem, was diese bestehen hilft, mit beispielloser Frechheit Trotz boten.

Sie waren es doch, der jener kurzsichtigen Menschheit, die Sie so sehr das Ansehn haben zu verachten, den Fehdehandschuh hinwarfen, wundern Sie sich, daß wirklich Einer unter den vielen Schwerbeleidigten dreist genug war ihn aufzuheben?

Verzogenen Kindern gleich, standet Ihr beide da, necktet und verhöhntet, stacheltet und hetztet, bis sich alle die Gemißhandelten, des boshaften Spieles müde, umwenden, auf Euch zufahren, die drohenden Hände aufheben und diese endlich vernichtend auf Euch niederfallen lassen. Da erhebt Ihr ein Geschrei, als sei Eure Person geheiligt und die ewige Vergeltung verliere ihr Recht an Euch.

Seit Sie eigenmächtig unrechte Wege ein=

schlugen und nun nicht vor, nicht rückwärts können, fangen Sie an zu glauben, der, welchen ich Sie gehen hieß, sei der falsche gewesen. Gütig fragen Sie mich: ob ich den rechten etwa nicht kenne? Wahrhaftig, Sie machen mich zu lachen! Kommt Ihnen doch die Kühnheit, mit welcher Sie mir gegenüber treten, fast so plötzlich als die Tapferkeit, die Sie in Ihrem Vater bewundern und gern nachmachen möchten! Beim Himmel, es sind so gemischte Stoffe in Ihnen, daß Sie heute der Philosophie Altäre erbauen, morgen, einem Besessenen gleich, der Wuth barbarischer Rohheit verfallen. Doch mit der Philosophie buhlten Sie nur, ohne sie zu verstehen, um die Rohheit abzustreifen, und diese legen Sie wieder an, um jene verspotten zu dürfen. Es ist Ihnen überall unmöglich irgend etwas zu sein, Sie verderben es mit jedem, und machen sich untauglich zu Allem.

Was ist es denn sonst für eine zahme Tapferkeit, die Sie ruhig klagen, unthätig weilen läßt, indeß man Ihnen den Sohn, den Erben Ihres Namens, aus den Armen reißt? Haben

Sie wirklich nichts Klügeres zu thun, als sehr oberflächliche, verbrauchte Betrachtungen über Welt und Menschen anzustellen? — Beschwichtigt sich Ihr flammender Rachedurst mit Floskeln, und gnügt es die Wandelbarkeit des Daseins erkannt zu haben, um sein Gewissen über jede Unterlaßungssünde zu beruhigen?

Wenn Melanie den Athem verlor, weil sie, wie eine Unsinnige, die lange Strecke des Lebens in einem Augenblick zurücklegen wollte, so weiß ich nicht, was Sie, der Sie immer nur zusahen, zum Stillstehen berechtigt? —

Reicht Ihr Witz nicht weiter, als eine Zigeunerbande da auszuwittern, wo es keine giebt? Ahndet Ihnen wirklich nicht, was einem Kinde einleuchtet? Haben Sie kein Auge mehr für Weiberlist? Muß ich es sein, die es Ihnen zuruft, was ein empörtes Mutterherz zu thun im Stande ist? Graf Opalinsky vergaß, daß der Pfeil, der den Busen der unglücklichen Gräfin Wingortzeffska traf, von seiner Hand dahin geschnellt ward. Das Schicksal zahlt mit gleicher Münze. O, Ihr Elenden, bis zur Stumpfheit Erdrückten, erhebt Euch

doch nur einen Augenblick aus der trägen Lässigkeit, die alle Eure Sinne gebunden hält! Seht um Euch, sie, sie hat Euch das Kind entführt!

Ha, kleinherziger, undankbarer Mann, habe ich dennoch das Mittel gefunden zu Ihrem Innern zu dringen! Weiß ich vielleicht wirklich, wonach Sie mich spöttisch fragten, weiß ich, wie man mit dem Leben auskommt, wenn man sich darin verrechnete? Handelnd lebt man nur. Auf denn! Schaffen Sie der zerschmetterten Melanie ihr Kind wieder. Eilen Sie, ehe der Blödsinn auch Sie faßt! Geraubt ist es Ihnen um eines andern Zweckes willen, als sich mit müßigen Spielen der Bosheit zu vergnügen! Lächerlich ist es das Nichtige denken und selbst in nichtigem Jammer verharren! Nicht ein Kloster, die Welt öffne ich Ihnen aufs neue. Treten Sie aus sich heraus, fodern Sie zurück, was Ihnen gehört. Achtung, Theilnahme, Beistand haben Sie zu fodern. Machen Sie sich zum Helden des Tages. Der kühne Unglückliche, der es wagt die eiserne Hand des Schicksals wegzuschleudern, hat immer recht

in den Augen der Menge, der mattherzig Klagende ermüdet!

O, mußten Sie mir das zerreißende Leid meines Pflegkindes so schneidend in die Seele schreien! Ich empfand es längst, ehe Sie noch sprachen. Melanie war es so werth die Lenkerin eines unmündigen Volkes zu sein! Sie fällt, ein Opfer unnatürlich gereizter Eitelkeit! In Paris wäre ihr das nicht begegnet. Der gleiche Schritt unzähliger Wettläufer hätte sie in der abgestochenen Bahn erhalten, unter Barbaren schweifte sie darüber hinaus.

Daß ich sie gehen ließ, mit Ihnen gehen ließ, das ist mein Unrecht, dafür büße ich. Wen man überschätzt, durch den wird man zertreten. So schlägt mich denn auch Ihr Brief, Wladislav, und trifft mich bis im tiefsten Kern des Lebens. Armes Werkzeug gerechter Vergeltung, ich verzeihe Dir! Du mußt, was Du selber nicht konntest, was Dir niemals eingefallen wäre, wofür Du erschrickst, Du mußt mich für zu viel Liebe strafen!

Anna von Chevreux

Fünf und zwanzigster Brief.

William an Friedrich.

Berlin, Octbr. 1774.

Ich erkenne die Hand, die mich hier festhält. Ihr habt es auch weiter kein Hehl, Ihr wißt, daß die Fäden so geschickt verschlungen sind, daß ich sie nicht anders zerreißen kann, als denen wehe zu thun, in welchen ich mich nur selbst verletzen würde.

Ihr bauet auf meine Liebe und die natürliche Scheu gegen alle freche Ungehörigkeit. Ihr habt recht, doppelt recht, weil es auch am Ende auf Eins herauskommt, ob ich hier oder in Wien bin.

Ich sage Dir aber, lieber Friedrich, das Alles hilft zu nichts! Ich werde dadurch nicht um ein Haar lebensfroher, nicht einiger mit der Welt, nicht angeregter, mich durch eine Scheinthätigkeit

in ihr hinhalten zu lassen. Könnt Ihr mich nicht über meinen wahren Beruf belehren, so bleibt es gleichgültig, auf welche Stelle Ihr mich hinschiebt.

Ich habe Briefe aus Pohlen. Die lese ich unaufhörlich und setze meinen Oheim dadurch in Verzweiflung, der mich gern in alle vornehme Häuser umherziehen und in zwecklose Verbindungen verwickeln möchte. Ich kenne das langweilige Spiel auswendig. Mir lag nie besonders viel daran. Ich bin von Hause aus für die geschwätzige Geselligkeit verdorben, jetzt habe ich gar keine Worte mehr. Das Gleichgültige liegt auf tausend Meilen von mir entfernt, was meine Seele einzig beschäftigt, ist jedem Andern fremd, ich finde gar keine Beziehungen auf und spiele die traurigste Rolle von der Welt.

Anfangs hat man sich mit allerlei Mährchen von mir herumgetragen, mich mit romanhaften Anecdotenkram ausstafirt und meiner ernsten Zurückgezogenheit die buntscheckigsten Gründe untergeschoben. Man bohrte die neugierig gespannten Blicke in mich hinein, liebkoste meine Schwermuth und huldigte einer Laune, die jedem

interessant dünkte. Jetzt ist man rein mit mir fertig. Ich bin nichts und kann niemandem etwas sein. Daß ich gern reite und Englische Pferde habe, hat mich einigen jungen Offiziers näher gebracht. Der Umgang mit ihnen ist meine einzige Erhohlung, sie sind meist alle gebildet, bei großer Sicherheit unbefangen und natürlich. Ich begleite sie gern auf ihren muntern Ritten in dem Thiergarten, einem schönen Lustwalde bei der Stadt. Hieher geht und fährt alles, was einmal Luft schöpfen will. Ich meide indeß die gangbare Straße, und meine jungen Gefährten lassen mich gewähren.

Späterhin.

Vor einigen Tagen begegneten wir in einer der Seitenalleen einem ältlichen Mann in grauem Rock, mit rundem Hut und kurzgeschnittenen Haar, der im Gehen sehr eifrig in einem Zeitungsblatte las. Uns belustigte die unzerstörbare Abgeschlossenheit des Mannes, der alles an sich vorübergehen ließ, ohne ein Auge darauf zu wenden. Meine muthwilligen jungen Leute schlu-

gen vor, einen Choque auf den Alten zu machen und dann plötzlich hinter ihm zu pariren, wodurch er denn doch bewogen sein möchte nach uns umzusehen. Gesagt, gethan! Doch unser Sonderling trat beim Annähern der wilden Jagd gelassen an die Seite, und hier, den Rücken gegen einen Baumstamm gelehnt, las er, ohne aufzusehen. Wir hatten uns ganz umsonst bemüht und ich mir noch obenein etwas am Hauptgestell des Pferdes beim Pariren verschoben. Ich rief es den Andern zu, sie hielten, während ich abstieg und das Ding wieder in Ordnung brachte. Wie ich mich umwende und an dem Zaumzeug schiebe und rücke, so steht der Unbekannte plötzlich vor mir. Den runden Hut ein klein wenig hebend, sagt er mir auf Englisch, guten Tag. Ich stutze, sehe ihn an, Harry! rufe ich, Du hier! und falle dem lächelnden Mann fast im ersten Entzükken um den Hals.

Es war der Haushofmeister von Fannys Tante, der jetzt bei dem hiesigen Englischen Minister dient. Wir schüttelten einander ohne alle weitere Rücksicht die Hände, und ich beschied den

redlichen Alten, der mich sogleich am Ton meiner Stimme erkannt hatte und jetzt vor Begierde brannte mit mir ohne Zeugen zu reden, zu mir. Das kleine Abentheuer gab viel Spaß und Neckerei bei den Andern, sie hatten für eine halbe Stunde zu lachen und ich den ganzen Tag zu denken.

Spät Abends, nach Englischer Sitte, kam mein guter Freund, mir einen Nachmittagsbesuch zu machen. Er war fein und mit großer Sorgfalt gekleidet, das Haar frisirt und in einen Haarbeutel eingebunden, Ton und Wesen schienen meine Herablassung durch verdoppelte Ehrfurcht rechtfertigen zu wollen.

Sein Anblick versetzte mich so ganz in die Zimmer der armen, guten Lady, dem hübschen, kleinen Mädchen gegenüber, an den großen Kamin, dessen stille Gluthen uns Aepfel und Kastanien rösten mußten, ich sahe die Tante im Lehnstuhl vor dem Stickrahm sitzen, und den redlichen Harry vor ihr stehen und die Angelegenheiten des Hauses mit ihr besprechen. Wie damals, hatte der Puder in seinem Haar den süßlichen Ambrageruch, und eben so steckte eine frische Blume im

Knopfloch seines Rockes. Guter Freund, sagte ich gerührt, was ist aus Deiner jungen Herrschaft geworden? Er schlug die Augen betrübt zu Boden. Erzähle mir, fuhr ich fort, wie starb die Miß, und warum verließest Du Deine bekümmerte Gebieterin?

Verlassen! wiederholte er. Der Tod hat sie mir entrißen, ich war brodlos und trat bei meinem jetzigen Herrn in Dienst. Auch sie? fragte ich erstaunt. War denn die Pest in Eurem Hause, daß Alles darin dem Grabe verfiel? Der Gram, entgegnete Harry, oder mehr der Schreck hat es der lieben seeligen Lady gethan. Die plötzliche Umwandlung der schönen Fanny, welche die entstellenden Blattern zum Gegenstande des Entsetzens machte, brachen ihr das Herz, sie fühlte nun auch die letzten Erdenhoffnungen zerrißen.

Welche Hoffnungen, Harry? fragte ich kleinlaut. Gott, Euer Gnaden denken wohl, versetzte er, daß ich längst von den Familienverbindungen unterrichtet war, ich wußte daher, daß die Lady mit großer Unruhe an einer Verbindung mit Ihnen und der kleinen Miß gearbeitet hatte.

Die große Leidenschaft, welche sie einst für Ihren Herrn Vater genährt, suchte hierin einzig noch Gnüge auf dieser Welt.

Was erzählst Du mir da für seltsame Dinge, rief ich erstaunt, niemals ahndete ich diese Vorliebe für meinen Vater in der Lady. Sie hatte seit lange gelernt sich zu beherrschen, hierin war sie wohl nicht immer ganz Siegerin geblieben, sie hatte fürchterliche Stunden, doch wußte sie sich meist immer ruhig zu zeigen. Nun, es that ihr Noth, setzte er hinzu; denn ihr sollte nun einmal nichts gelingen. Diese Einsicht in ihr Geschick war es denn wohl auch, die sie so schmerzlich am Krankenbette der armen Miß erfaßte. Sie ist seitdem nicht wieder einen Augenblick gesund gewesen!

Wie mir jetzt mit einemmale so vieles aus der frühesten Jugendzeit klar ward, wie so mancher kleine Umstand sich anders empfinden, anders verstehen ließ! Die gütige, liebreiche Frau, die mir immer etwas zu schenken hatte, mich so gern bei sich sah und so Anziehendes zu erzählen wußte, sie kam mir so verändert, so erhöhet, so von et-

was Unbeschreiblichem überglänzt, vor. Armes, liebes Herz, so innig wußtest Du zu lieben! Und mein Vater war so ruhig, so glücklich an der Seite meiner schönen Mutter! Er hatte diese dennoch wählen, ihr seine Hand bieten dürfen, und jene hörte nicht auf an ihm zu hängen, und beide Frauen blieben Freundinnen! Wie verträgt sich so das Widersprechendste im Leben! Ich erinnere mich, daß über dem Schreibtisch meines Vaters ein kleines Bildchen unter einem aufgespannten Schirm von grünem Taffet hing. Ich bat einst meinen Vater, die Decke davon wegzuschieben, er sahe finster aus, und schlug mir's kurzweg ab. Ich war darüber ganz verwirrt, und bemerkte mit einiger Aengstlichkeit, daß der Vater vor dem Bilde stehen blieb, den Blick darauf heftete, als sehe er durch den Taffet hindurch, während die Falte auf seiner Stirn immer tiefer ward und er zuletzt, mit der Hand über diese hinfahrend, das Zimmer verließ. Meine Mutter mußte um das Geheimniß des Bildes wissen, denn sie trug große Sorge dafür, ich sah sie oftmals den goldnen Rahmen vom Staube reinigen und es denn be-

hutsam, ohne es aufzudecken, an seinen Platz hängen. So schwesterlich geben sich oft des Herzens Empfindungen die Hand! Wie beneide ich solchen friedlichen Verein!

Harry hatte mein nachdenkliches Schweigen lange Zeit geehrt. So wissen denn Euer Gnaden auch nicht, daß die Lady Ihnen ihr großes Vermögen vermacht, hub er jetzt wieder an, und ihren Familiennamen zu dem von Euer Gnaden hinzuzufügen gebeten hat?

Wie, rief ich erschrocken, faselst Du, Alter, der Lady Vermögen mir, was sollte ich damit! Das denke ich, entgegnete jener lächelnd, werden Euer Gnaden bald genug einsehen lernen. Geld fügt sich unter den Händen zu jedem Zwecke. Es wird darauf ankommen, welches der Ihrige ist?

Friedrich, was will das Schicksal mit mir, weßhalb eine neue Last auf meine Schultern legen? Ich ahnde, wo das hinaus soll, und das schlägt mich vollends nieder. Wie das alles so in einander greift, Vergangenheit und Zukunft, und wir mitten drin, durch beide auf einen Platz ge-

stellt, den wir nicht gewählt und doch behaupten sollen, in Wille und That bedingt, gehemmt oder fortgeschleudert! Sage mir, was in uns ist frei, als der Entschluß sich der wunderbaren Lenkung still zu fügen? Und selbst dieser Entschluß, wie unzähligemal ist er nicht unwillkührliche Folge träger, mattherziger Hingebung! Ich weiß wohl, ich baue auf nichts mehr in mir! Der Mensch ist ewig Tyran oder Sclav, zwischen beiden schwankt sein Leben hin und her.

Novbr. 1774.

Da ist es nun! Ich sahe es kommen! Ihr hättet es nicht klüger einleiten können, als die Umstände es gethan. Wahrhaftig, Eure Wünsche scheinen den Rathschluß des Geschickes bestimmt zu haben!

Mein Vater spricht mit so bezwungener Freude, so gelassen, ja fast bedauernd von meiner Reise nach England, von der Last der Erbschaft, von der Nothwendigkeit meinen Abschied zu fodern, und der Mühe, welche er bereits übernommen, diesen

nachzusuchen, daß ich über so viel Umstände, seine wahre Meinung zu verbergen, lachen muß! Wozu das Alles? Freuet Euch in Gottes Namen; ich weiß wohl, was ich zu thun habe!

Lebe wohl! Die Sache hat Eil, sagt mein Vater. Ich soll mich sogleich auf den Weg nach London machen, in Hamburg werde ich das nöthige Geld vorfinden. So genau ist alles vorbereitet und ich in den Karren eingespannt, ohne daß ich eine Ahndung davon hatte! Harry jubelt. Er soll mich begleiten. Er gesteht mir, es sei von Anfang sein Glaube gewesen, ich müsse ihn in meine Dienste nehmen, deßhalb habe er die Reise nach Deutschland gern gemacht. — Also auf jegliches war mir mein Thun und Lassen vorherbestimmt! Wie berechnet die Schicksalspläne doch sind!

Noch einmal, leb wohl. Ich habe denn doch hier noch so Manches einzurichten und zu ordnen, was Zeit braucht. Wunderliches, wunderliches Leben! Bist Du glücklich darin, lieber Bruder? Es soll mich von Herzen freuen; doch begreifen kann ich es nicht recht! Du weißt, es

war mir immer drum zu thun Grund und Ursach der Begebenheiten zu ermitteln. Das hat mir viel zu schaffen gemacht, am wenigsten kam ich damit in dem eignen Dasein zurecht. Gottlob, darüber bin ich weg, wünsche mir Glück dazu: es kommt nichts dabei heraus und ängstet entsetzlich!

Dein Freund

William.

Sechs und zwanzigster Brief.

Lodoiska an Cölestine.

Halicz, Novbr. 1774.

So hat doch meine Liebe für William auch hier auf Erden schon ein bleibendes Band geschlungen! Du willigst ein Friedrichs Wünsche zu erhören! Theilnahme für uns beide hat Euch zusammengeführt, aneinandergekettet. Mich rührt das unbeschreiblich! Meine Cölestine, so wird doch etwas aus jener Zeit seeliger Schmerzen fortleben! Mich dünkt dies ein freundlicher Wink des Himmels, ich sehe mit unaussprechlicher Freude auf Euch beide treue, innige Menschen. Dir, meine Cölestine, war es beschieden das Schönste in mir zu retten, es liebend zu bewahren, zu weihen! So sammelst Du auch jetzt alle, alle Erinnerungen

der früh gewelkten Jugend und hegst sie in reiner, beglückter Verbindung!

Die sanfte Rührung Deiner lieben Zeilen, die zarte Scheu, mir durch die Schilderung eines rechtmäßigen, stillgnügenden Verhältnisses nicht wehe zu thun, und wie enthaltsam Du von dem Leben überhaupt redest, nichts von dem allem, Du schönes Herz, ist mir entgangen! Deine gute Mutter ist so zufrieden mit Deiner Wahl, sie lebt ganz auf in der Rosenzeit ihres Kindes, sagst Du? Wie sich Dir doch alles so freundlich, so störungslos fügt.

Liebe Cölestine, weißt Du, ich empfinde mich jetzt fast leichter in die Gefühle Deiner Mutter als in die Deinigen hinein. Es scheint mir natürlicher an die Zukunft meiner Tochter, als an die eigne Vergangenheit zu denken. Liebe Freundin, die Bestimmung der Frauen, vielleicht des Menschen überhaupt, ist einmal, sich selbst zu vergessen: ist es nicht ein Glück zu nennen, wenn sich diese Aufgabe so natürlich löst und das nächste und liebste Leben das eigne wird? Dies, meine Cölestine, ist ein Hauptgrund, weßhalb ich nicht

wünschen kann, Verena wähle einst den Schleier. Die Seeligkeit Mutter zu sein füllt alle Lücken des zerrissenen Busens. Wie könnte ich sie darum bringen wollen!

Lächelst Du, daß ich so weit voraussehe? Mich dünkt es gut, bei Zeiten Wünsche und Ansichten auszusprechen, die, zurückgehalten, vielleicht nie laut würden! Ueberhaupt, da ich einmal diese Saite berührte, laß mich Dir jetzt etwas mittheilen, von dem größtentheils meine künftige Ruhe abhängt. Sieh, Liebe, die furchtbaren Stürme, welche mich so ungeschirmt in die wildesten Wirbel hineinrissen, haben doch viel, sehr viel in mir zerstört. Ich bin just nicht krank, aber ich kann mir nicht verhehlen, daß eine gewisse müde Abspannung sich mehr und mehr meiner bemächtigt. Es geht wohl langsam, aber es geht doch einem frühen Grabe entgegen. Es ist nicht dies oder jenes, was mir das sagte, es ist so alles: die schweren Glieder, der schleppende Gang, mein ganzes Aussehn, und vorzüglich die ungewöhnliche Stille im Innern. Ich weiß es, Cölestine, diese Stille ist unvereinbar mit meiner Art zu füh-

len, sie kommt mir von jenen Räumen, denen ich vielleicht näher bin, als ich es selbst weiß. Mich bekümmert das nur um der armen, kleinen Verena willen. Meine Freundin, meine Schwester, nimm diese Sorge von meiner Seele; versprich mir, daß Du ihre Mutter sein, sie nicht ehr verlassen willst, bis Du sie dem Manne ihres Herzens übergabst. Ihres Herzens, Cölestine, hörst Du wohl! Laß sie niemals solche Thränen weinen, wie ihre unglückliche Mutter so unzählige vergoß, sie brennen gar zu heiß diese Thränen. Sie sind es, die alle Fäden des Lebens zernagten, ihre ätzende Spur bahnt den Weg zum Grabe! Vergiß das ja nicht, meine ernste Freundin. Deine klare, feste Seele tauche sich oft in diese Erinnerungen zurück! Laß davon so viel frohe Nachsicht in Dich übergehen, als Du brauchst das Kind Deiner Lodoiska zu lieben, sie über die Klippen irrdischen Daseins hinweg zu heben, ohne ihr wehe zu thun. Denke, es sei das Höchste, das Heiligste, was ich Dir anvertraue. Wache mit zärtlicher Gewissenhaftigkeit darüber. Ich fürchte, die Aufgabe ist nicht leicht. Wie wunderbar mö-

gen sich die Stoffe dieses unentworrenen Gemüthes gemischt haben. Gern thäte ich noch tiefere Blicke da hinein. Vielleicht darf ich leben — —

Ich ward hier unterbrochen. Ein Mann, hieß es, wolle mich sprechen. Gott, mein Gott, wenn es strafbar ist immer nur ihn, den armen, geliebten Jüngling, zu denken, so mußte ich es in dem Augenblick darauf büßen! Noch durchflogen mich die süßesten Ahndungen, als meine Thür aufging und ein ältlicher, todbleicher Mann in tiefer Trauer vor mir stand. Er sah mich nicht an, sein Blick lag fest auf der Wiege der kleinen Verena. Ein heller Schrei drang aus seinem verzerrten Munde, und beide Hände vor den Augen, sank er auf den nächsten Stuhl, ohne vor Thränen und Schluchzen reden zu können.

Vladislav! rief mein geängstetes Herz. Der unkenntlich gewordene, schnell gealterte Mann, sah schmerzlich zu mir auf. Seine Hand nach mir ausstreckend, faßte er die meinige, drückte sie an seine Lippen, ohne etwas mehr sagen zu

können: O, Du Seelige, Du hast ja Dein Kind noch! Mir schauderte bei den Worten, die den ganzen Abgrund seines verödeten Innern aufrißen.

Mit schüchternem Blick sah ich zu ihm hin. Ueberall stieß ich in seinem Aeußern auf solche Verwüstung, die nur der tiefste, verzweiflungsvollste Gram angerichtet haben konnte. Auge und Haar und Gesichtsbildung, alles an ihm war verfallen, verwildert, die Stirn so gefurcht und so bleich, die schönen Züge verzerrt, eine entsetzliche Hagerkeit welkend über ihn hingefahren, ich konnte die trübe Gestalt nicht in meine Seele aufnehmen, mein tiefstes Gefühl sträubte sich dagegen, stumm saß ich neben ihm, unsre Hände lagen in einandergeschlungen Mit einer Zärtlichkeit und dem Ausdruck des erschütterndsten Schmerzes wandte er den Kopf nach mir um, sah mich an und lehnte ihn schweigend auf meine Schulter.

Du hast mich gewiß recht bedauert, sagte er matt. Meine Thränen flossen unaufhaltsam. Er weinte nicht, sondern betrachtete mich aufmerksam. Du bist so blaß, liebe Seele, was fehlt

Dir denn? fragte er, wie jemand, der nichts kennt als den eignen Schmerz. Es ist das Mitgefühl allgemeinen Leidens überhaupt, das hier die Theilnahme anregt, der Gegenstand bleibt gleichgültig.

Laß, das lieber Wladislav, bat ich, denke jetzt nur an Dich und was Du mir von Deinem Kummer und der Quaal Deiner armen, zerrissenen Brust zu sagen hast. Er lächelte. Damit würde ich in meinem Leben nicht fertig, versetzte er, indem sich sein Gesicht plötzlich verfinsterte. Wir wollen uns hüten, fuhr er gütiger fort, die Vergangenheit allzulaut aufzustören. O Lodoiska! rief er dennoch, von allen sinnverwirrenden Erinnerungen ergriffen, wir sind doch beide unaussprechlich elend. Ich fühlte wohl, er meine hier sich und Melanie. Nichts desto weniger umschlang er mich inniger und drückte mich an sich, als suche und finde sein Leiden allein noch Mitgefühl in mir.

Weißt Du, fuhr er fort, weßhalb ich jetzt hier bin? Ich will Dich bitten, mit mir nach dem Kloster der heiligen Anna zu fahren. Da

ist, hörte ich, Stanislaus Mutter, sie will sich den strengen Büßungen der Religion weihen; aber es ist vergebens, sie erflehet kein Heil von oben, wenn sie mir meinen Sohn nicht wiedergiebt. Ich sah erstaunt zu ihm auf. Ach, mein armer Bruder, rief ich, was träumst Du da? die Gräfin —? Du denkst — unmöglich! — sie habe die Hand bei dem rohen Frevel im Spiele? — Muß ich eine Mutter lehren, lächelte er bitter, wie eine Mutter fühlt. Würdest Du ein Leid, was man Deinem Kinde zufügte, verschmerzen? Die Gräfin, liebe Lodoiska, ist bis in das innerste Leben getroffen, sie mißt uns Unglücklichen alle Schuld davon bei, wie natürlich, daß sie — Nein, unterbrach ich ihn, nein, darauf schwöre ich, sie ist solcher That unfähig.

Ich kann es begreifen, versetzte er gelassen, Du scheuest neue Stürme, Du möchtest meinen Argwohn gern von dieser Richtung ablenken. Sei unbesorgt! Ich bin wenig mehr zu Kampf und Streit aufgelegt, meine Seele kennt kein Ungestüm, keine Rache mehr. Ich will nichts, als ihr zeigen, wie mich der Gram vernichtete,

und sie bitten, meine Quaal zu enden. Sie hat ja menschliches Gefühl, sie wird in mir den Leidensgefährten nicht verkennen und Erbarmen haben. Darauf, setzte er, matt in sich versinkend, hinzu, darauf beruhet nun noch meine einzige Hoffnung!

Mich schmerzte es unbeschreiblich ihn in dem Wahn verharren zu sehen, ohne daß ich ein Mittel finden konnte, seiner unruhigen Sehnsucht einen andern Ausweg zu zeigen. Der Gedanke saß einmal so fest in ihm, daß mir schien, niemand als die Gräfin selbst könne ihn davon befreien.

Ich hatte sie kürzlich gesprochen. Sie ist von Warschau zurückgekehrt und auf einige Zeit in dem nahen Kloster als Kostgängerin aufgenommen. Wie ich sie jetzt verstehe, ist sie ruhig genug, um den Anblick meines Bruders ertragen zu können. Ihn hat sie immer mehr bedauert als gehaßt, sein Antheil an dem Mißgeschick ihres Sohnes ist gewiß auch äußerst gering. Ich habe daher dem armen Vladislav versprochen ihn Morgen zu ihr zu führen. Ist es diese Aussicht oder

meine Nähe, die ihn freundlich anrührt und hebt? Gewiß dünkt es mir, daß seine Züge sich erweichten und zuweilen ein stilles Lächeln über sein Gesicht hinflog. Könnte ich ihm den verlorenen Frieden wiedergeben! Doch auf diesem Wege tritt er ihm nicht entgegen, das weiß ich wohl. Wo auch, liebe Cölestine, soll der ihn finden, der ihn der Welt abzwingen will? Was giebt die Welt, was kann sie geben?

Vladislav spricht gern von jenem unerhörten Schreckenstage, der plötzlich mit der Schnelle eines Blitzstrahls sein ganzes Dasein umwandelte. Es zerreißt mir das Herz, wenn er mir das Kind mit zärtlicher Begeistrung malt, und es Zug für Zug so sorgsam hinstellt, daß ich es zu sehen glaube, und, durch die Schilderung fortgerissen, von ihm rede, als kenne ich es und wüßte, daß es lebe. Der allzuliebe Gegenstand zog uns bis in die Nacht hinein. Wir wurden nicht müde, dem wunderbaren Geheimniß in Gedanken nachzuspüren. So Vieles bleibt hier räthselhaft, das auch der Argwohn gegen die Gräfin nicht aufklärt. Dieser ist Vladislav auch erst seit kurzem durch

seine französischen Verwandten gekommen, von selbst fiel sein besserer Sinn nicht darauf.

Es ist ganz fürchterlich, wie leicht solch hingeworfener Verdacht im Innern Wurzel schlägt! Nicht daß ich auch, in so weit ich davon angesteckt dabei verweilen möchte; allein es fällt ein falsches Licht in unsre Seele und unwillkührlich spiegelt sich das Zufälligste in diesem Schein zurück und nimmt die falsche Farbe an. So verwirrte es mich bei allem dem, als Vladislav aus seiner Brieftasche ein beschriebenes Blättchen herausnahm, es vor mir hinlegte und mit Blicken, die schon mein Urtheil voraussetzten, fragte: wer, Lodoiska, kann dies wohl geschrieben haben? Ich erschrak, denn wirklich glaubte ich der Gräfin Hand unwiderleglich zu erkennen. Und doch stand hier: Dein Sohn lebt, er ist getauft; das gnüge Dir!

Wie, rief ich, das durfte Dir der Furchtbare sagen, und Du ermitteltest nicht, woher die Stimme kam?

Alles, entgegnete mein Bruder, kommt und verschwindet hier wie eine Erscheinung. Wer

weiß, setzte er finster hinzu, ist die Gräfin nicht mit der Geisterwelt im Bunde. Dies Blatt fand ich Morgens beim Erwachen auf meinem Nachttisch. Cölestine, ich schauerte bei diesen Worten entsetzt zusammen. Wenn der alte Vogt recht hätte? — Ich sah meinen Bruder ungewiß an. Er fühlte, was in mir vorging. Erinnere Dich, sagte er, daß die Gräfin von dem Stamme der Opalinsky ist, und daß der Geist unsers Vaters so gut zu ihr wie zu uns Zugang findet.

Es war Mitternacht, Cölestine, das Blut trat mir zum Herzen. Ich drückte mich ängstlich in den Winkel des Sophas zurück und die Hände vor die Augen, fragte ich leise: wenn es das wäre, was willst Du denn von der unglücklichen Frau, die, wie wir, dem fürchterlichen Geschick gezwungen nachgiebt. Deßhalb, flüsterte er leise, mit schüchterner Vorsicht zu mir gebeugt, als fürchte er, die Unsichtbaren hören ihn, deßhalb will ich sie auch nur bitten wahr zu sein, Lodoiska. Sie soll mir nur sagen, daß sie mir das Kind entführte. Ich werde ruhiger sein, wenn ich das

weiß, ob ich gleich den lieben Knaben darum noch nicht wieder habe. Den darf sie mir doch wohl jetzt noch nicht zurückgeben, seufzte er in gebrochenen Lauten.

Es erschreckte mich, den bleichen, finstern Mann so kindisch gräulich reden zu hören, sein schlaffer Geisterglaube gab mir meinen wahren Glauben wieder. Ich ermannte mich, und des armen Wladislav Hand fassend, rief ich mit großer Sicherheit, Einer ist Herr aller Geister, der wird wissen, was Dir gut ist. Ihm vertraue und entschlage Dich aller spukhaften Grillen! Er schüttelte den Kopf. Du bist sehr zuversichtlich, bemerkte er verweisend. Hüte Dich, Lodoiska!

Es war spät. Unser Blut erhitzte sich. Ich bat ihn zu ruhen. Er fügte sich willig, sein Leib wie seine Seele ist erschöpft. Er wankte an meiner Hand in sein Zimmer und hieß mich dann auch schlafen. Das konnte ich nicht sogleich. Daher der lange Brief, Du vergiebst mir ihn, denn immer liest Du ja willig, was Deine Freundin Dir schreibt.

Ist es aber nicht wahr, Cölestine, daß Unglaube und Aberglaube sehr nahe verwandt sind? Hast Du wohl je ein recht frommes Gemüth gekannt, das den unheimlichen Schauern freien Einlaß gönnte? Das macht, ein solches ist der Ober, die Ungläubigen der Unterwelt näher. In Etwas behauptet das Unsichtbare immer sein Recht über das Sichtbare. Daher wohl der Unterschied zwischen heiligem Grauen und zaghaftem Greuel. Ich werfe mir diesen stets vor, wenn ich mich im Gegentheil gern von jenem durchdringen lasse. — Man sollte, dünkt mich, Kinder frühe den Unterschied empfinden lehren! Wie lenkt sich doch alles in mir auf das geliebte Wesen zurück, für das ich allein noch denke, fühle und lebe!

Wir waren bei der Gräfin. Vladislav ist ruhiger wiedergekehrt, wenn gleich um eine trügerische Hoffnung ärmer. Die Verzeihung, der freie, feste Blick der schönen Seele, die hier täglich weiter in die einfache Lehre unsrer göttlichen Religion hineinreift, haben ihm unbewußt wohl-

gethan. Er sieht zu der Höhe so siegreicher Natur mit Staunen hinauf und ahndet dunkel, daß auch ihn eine tief innwohnende Macht siegen lassen könnte! Es ist eine gewisse schaamhafte Verwirrung über den Armen gekommen, die ihn weniger mit seinem bodenlosen Schmerz, als den Mitteln, ihn zu sänftigen, beschäftigt.

Nicht Schreck, nicht Unwillen lag auf der königlichen Stirn der Frau, der wir mit unreinen, gemischten Gefühlen naheten. Tiefer Schmerz durchzuckte sie beim Anblick meines Bruders; doch als überstrahle ein heiliges, herabgebetenes Licht das Dunkel ihrer Seele, entfalteten sich die bekümmerten Züge, und hell und mild, wie eine Geläuterte, reichte sie Vladislav die Hand. Kommen Sie, fragte sie mit schöner, gehaltener Stimme, Ihren Frieden mit mir zu machen? Gott weiß es, setzte sie hinzu, ich trage Ihnen ein völlig versöhntes Herz entgegen. Mein Bruder verstummte. Er hielt die Hand unentschlossen in der seinigen, die er schnöden Raubes fähig gehalten, er wagte es nicht in die schönsten Augen der Welt zu sehen, ohne vor Reue und Schmerz

zusammenzubrechen. Nein, rief er von jäher Regung übermannt, nein, Sie sind unschuldig an des armen Knaben Verschwinden!

Ungewiß, als höre sie nicht recht, trat die Ueberraschte einen Schritt zurück, sah mich, sah Vladislav an, drauf die Hände gefaltet, mit stillem Blick zum Himmel, erwiederte sie sanft: Trösten Sie sich, Vladislav, Sie haben mir mit diesen Worten nicht wehe gethan! Gottlob, sie streiften nur die Eitelkeit in mir, mein Herz blieb unverwundet, bis dahin reichten sie nicht.

Es ist begreiflich, fuhr sie ohne Bitterkeit, mit dem Ausdruck reifen Nachdenkens, fort, daß Sie auf den Gedanken fielen. Ich habe in meinem Leben so unordentliche und heftige Wallungen der Leidenschaften gekannt, wie jedes andere feurige und zärtliche Gemüth. Es giebt nichts, was die Begier, dem Glück seine Schuld an uns abzutrotzen, nicht als nothwendig, als recht und gültig ergriffe! Mein Gott, seufzte sie, wer darf da den Stein auf den Andern werfen! Doch, lächelte sie angenehm, das gute Herz schämt sich nur allzuschmerzlich solcher Unbilligkeit! Und als

könne sie uns über diese Beschämung nicht schnell genug weghelfen, legte sie ihre schöne Hand freundlich auf Vladislavs Schulter, indem sie mit gedämpfter, unendlich rührender Stimme sagte: Armer Freund, wir beide sind so unglücklich, daß wir nur von Gott Hülfe erwarten dürfen!

Einige stumme, unruhige Momente gingen an uns hin. Vladislav fand sich nicht sogleich in sich wieder, die Gräfin sah das wohl und schonte ihn in dem ängstlichen Bemühen.

Es ist eine entsetzliche Zeit, lieben Freunde, hub sie nach einer Weile, gelassen in ihrem Stuhle niedersitzend, wieder an, eine entsetzliche Zeit, in der wir leben. Die Zerstörung unsers Vaterlandes macht so viel Mißvergnügte, von da zur Verzweiflung ist oft nur ein Schritt. Unzählige unsrer abgetretenen Mitbürger wandern aus. An den Gränzen ziehen überall Streifcorps umher. Die losen Wanderstämme des Südens schließen sich an sie an, man hört von den frevelichsten Ausbrüchen wilder Zügellosigkeit. Es scheint, die Hoffnung Pohlen zum Aufstande zu zwingen, sei die Losung. Handel und Verkehr werden

gehemmt, noch kürzlich entstand in Warschau eine so plötzliche Brodnoth, daß niemand den stürmischen Anfoderungen des bedürftigen Volkes zu steuern wußte. Ueberall in den Straßen hörte man freche Drohungen ausstoßen, die Paläste der Großen wurden umringt, man machte Mine sie zu plündern und ohne die Dazwischenkunft der Krongarde und mehrerer in Eil zusammengezogener Truppen wäre die Empörung allgemein geworden. Bei genauerer Untersuchung fanden sich große, absichtlich verborgene Vorräthe, die völlig hinreichten der Noth abzuhelfen. Es reichen sich die verschiedenartigsten Verbindungen zu ähnlichem Zwecke die Hände und nichts dünkt selbst dem edlen Menschen unrecht, wenn er, in gewissen Ideen befangen, sein Auge für die schönere Bestimmung des Daseins verschließt. Dies, lieber Vladislav, fuhr sie fort, giebt unsern Muthmaaßungen wegen des an Ihnen verübten Verbrechens eine ohngefähre Richtung. Frühere Gemeinschaft, unsicheres Zurücktreten, es hat viele gegen Sie gereizt. Vielleicht daß man sich Ihrer durch eine so theure Geißel versichern will. Durch das Kind hofft

man in der Stunde der Entscheidung den Vater an seine Entwürfe zu fesseln.

Vladislav hörte ihr aufmerksam zu. Es lag eine ferne Möglichkeit den Knaben einst wieder sein zu nennen in diesen Worten. Ein Strahl von Hoffnung zündete in seinem erloschenen Innern. Er sahe dankbar zu der Gräfin auf.

Halten Sie die Ueberzeugung fest, sagte diese, daß Gott das Gebet des Gläubigen erhört. Werden Sie nicht matt im Bitten, die Gewährung, spät oder früh, ist Ihnen gewiß.

Es ist unbeschreiblich, Cölestine, wie gewaltig der gehobene Geist diese Frau trägt. Sie redete noch lange und viel mit uns. Sie ist über diese Welt hinaus und doch auch wieder mitten drin. Vieles im Leben hat noch ein großes Interesse für sie, und doch erwartet sie nicht das Mindeste für sich davon. Es scheint, sie habe den Aufenthalt nur gewählt, um sich in den Uebungen strengen Gottesdienstes für ein Dasein voller Entbehrungen zu stärken und diejenige Demuth zu erlernen, welche sich niemals gnügt und nie aufhört sich selbst zu opfern. Nicht immer, sagte sie mir,

werde ich hier bleiben dürfen. Auch das wäre mir selber zu viel gewährt. Ich habe Kinder, die meiner bedürfen. Doch das bin ich meinem innern Frieden schuldig, daß ich von Zeit zu Zeit hier Sammlung und Klarheit suche. Ich brauche das, setzte sie, mir mit leisem Lächeln die Hand drükkend, hinzu. Mein Wille ist stark, mein verwöhntes Gemüth hält aber nicht Schritt mit ihm. Es ziehen oft finstere Stunden über mich auf! Ich scheue sie ärger wie den Tod; alles, was Gewohnheit und Natur über mich vermögen, stürmt dann auf mich ein. Ich rette mich vor mir selber in diesem Heiligthum. Hier ist alles hell um mich und in mir. Vielleicht daß ich so dem Bösen den Stachel nach und nach in meiner Brust abstumpfe.

Die Lockungen fliehen! Cölestine, wie recht hat sie, und wie viel brauchte es, ehe ich das erkannte. Andre erkannten es in meiner Seele! wie muß, wie kann ich es ihnen danken.

Der General ist in Geschäften seines Gouvernements verreist. Mein Bruder will noch einige Tage bei mir bleiben, die wir wohl abwech-

selnd im Kloster zubringen werden. Es giebt nichts Tröstenderes, liebste Cölestine, als daß etwas in uns über alle Verhetzungen und Verzerrungen des Geschickes den Sieg davon tragen und Seelen vereinen kann, die bestimmt schienen einander feindlich zu fliehen. Wie sanft und belebend das Gefühl hiervon in meinen Bruder eingeht, kann ich Dir gar nicht sagen.

Sehr störend sieht das Bild der armen Melanie zwischen dem Frühling erwachenden Lebens hindurch. Ihre Brust ist verschlossen. Freude und Schmerz gleiten daran ab. Was sie birgt, ist ein Räthsel, ihr, wie Andern! Man hofft viel von einer Reise nach Frankreich. Ich bestärke Vladislav in dem Plane sie dahin zu führen. Der Gedanke beschäftigt ihn sehr, wenn gleich nicht allzu erfreulich. Er liebt und fürchtet dies Land. Auch mir verordnet man die Bäder von Barege. Der General möchte mich gern noch südlicher hinabführen, ich denke ungern an Reisen. Ich wünsche nichts, als unverändert so ruhig bleiben zu dürfen.

Gott mit Dir, meine treue, beste Freundin.

Möge Dich Deine stille Liebe beglücken! Unverändert

Deine zärtlich treue
Lodoiska.

Sieben und zwanzigster Brief.

Friedrich an Cölestine.

Crakau, Decbr. 1774.

Haben Ihnen, Theuerste, die beiden flüchtigen Worte vor meiner Abreise den Zusammenhang von dem ahnden lassen, was mich so unvorbereitet aus Ihrer Nähe riß? Ich wäre gern deutlicher gewesen, doch das Geheimniß gehörte nicht mir. Sie werden aus dem Verfolg sehen, daß mir oblag es zu ehren.

Der Abend, den ich so glücklich an Ihrer

Seite verlebte, ward, wie Sie wissen, durch die Dazwischenkunft einer Bothschaft gestört, die so gleichgültig klang, daß ich anfangs nicht eben viel darauf gab, sondern nachlässig nach der Thür ging, vor welcher, wie der Bescheid sagte, jemand, der mich zu sprechen wünsche, warte.

Ohne alles spannende Vorgefühl, irgend einem dummen Bedientengesicht entgegensehend, trete ich hinaus. Eine lange Gestalt, dicht in einen Maneel verhüllt, geht den Corridor mit ungeduldigen Schritten auf und ab. Kaum erscheine ich, so fährt sie an mir vorbei, und mir winkend, eilt sie die Treppe hinunter nach der Straße zu.

Mein Herz klopfte unwillkührlich stärker. Ich war in drei Sätzen meinem geheimnißvollen Unbekannten nachgesprungen. Wir standen neben einander in der dunkeln Straße. Er faßte meine Hand: Guten Abend, Friedrich! sagte eine liebe, bewegte Stimme. Ich lag an seiner Brust: es war William.

Komm, o komm! rief ich, ihn nach dem Hause zurückziehend, Du mußt Cölestine sehen. Ein andermal, entgegnete er sanft, heute habe

ich große Eil, ich muß sogleich wieder fort! Wir standen unter der Hauslaterne. Ich sah unruhig in sein blasses, wehmühtiges Gesicht.

Erst jetzt fiel mir es ein, daß ich ihn auf dem Wege nach England geglaubt, daß sein letzter Brief von seiner Reise dahin sprach. Wo willst Du denn hin? fragte ich, die Antwort ziemlich vorausahndend. Sie noch einmal sehen! erwiederte er dumpf, das Gesicht tiefer in den Mantel gedrückt. Vergiß nicht, setzte er hinzu, daß ich das feste Land verlassen soll, daß sie leidend ist, und daß ich ihr Lebewohl für diese Welt zu sagen habe.

Weiß Dein Vater —? unterbrach ich endlich die stumme Pause, welche uuwillkührlich seinen Worten gefolgt war. Kein Mensch, fiel er hastig ein. Und glaubte ich nicht, Du könnest schweigen, fuhr er fort, ich wäre hier durchgegangen, ohne auch Dich zu sehen, Friedrich.

Ich begleite Dich, William! rief ich, seine Hand schüttelnd. Cölestine vergiebt mir das um der Freundschaft für Lodoiska willen. Ich wollte Dich darum bitten, lächelte der gute, sanfte

Mensch mit unglaublicher Anmuth. Wir sehen einander so länger, fügte er hinzu, und es ist mir auch sonst ein Trost.

Ich sahe wohl, an Aufschieben und Vorkehrungen Treffen war in seiner Stimmung nicht zu denken. Was geschehen sollte, mußte gleich geschehen. Es war denn auch bald so weit, daß ich eine leichte Postcalesche mit ihm bestieg und in Gottes Namen in die Nacht hineinfuhr.

Es mag mir doch vor dem Vergeltungsgericht der Freundschaft für etwas angerechnet werden, daß ich es auch nicht einen Augenblick in Anschlag brachte, daß meinem Urlaube, wie der Zeit, die ich bei Ihnen, schöne Cölestine, in Prag verweilen darf, ein mächtiger Abbruch durch diese plötzliche Reise geschieht! Soll ich wahr sein, Liebe, so darf ich gleichwohl nicht verhehlen, daß ich hierbei auf Ihr Lob und Ihre Zufriedenheit rechnete. Alles, was im Dienste Ihrer Freundin geschieht, ist für Sie gethan. So folgte ich auch hier nur Ihren Befehlen, überzeugt, daß Sie mein Bleiben viel weniger, als mein Gehen verziehen haben würden.

Wirklich habe ich auch alle Ursach mich meines schnell gefaßten Entschlusses zu freuen. William that es wohl Noth, einmal das gepreßte, zurückgehaltene Gefühl ganz rücksichtslos, wie der Augenblick es giebt und die Natur es fodert, ausströmen zu lassen. Er ist ja ohnehin zu stetem Verstummen, zu strenger Bewachung seines widerwillig bezwungenen Herzens bestimmt. Mir schaudert doch, Cölestine, denke ich mit ihm in die Zukunft. Es ist eine Erweichung, eine Trauer in ihm, die seinen Zügen, seinen Worten, seinem ganzen Wesen so etwas unwiderstehlich Rührendes giebt, daß ich mich stärker, als jemals, an ihn gekettet fühle und oft vor Begier brenne ihm mit dem Opfer meines ganzen Lebens helfen zu können.

Wir reisen Tag und Nacht, William hat nirgend Ruhe. Ihn treibt eine Angst, die er sich selbst nicht zu erklären weiß.

Wie sie jetzt aussehen, wie sie sein mag? sagt er oft, ganz in Gedanken verloren. Ignaz schrieb ihm, daß man für die Gesundheit der armen, schönen Lodoiska fürchte. Er malt sich ih-

ren Zustand weit gefährlicher aus, als er ihn glaubt. Sein sanfter Schmerz versenkt sich sehnsuchtsvoll in ihre Leiden. Welche Gedanken sich hieran knüpfen, ist leicht zu erachten.

Ich lenkte in voriger Nacht das Gespräch absichtlich auf Selbstmord oder dem ähnliche absichtliche Zerstörung des Lebens. William verstand mich sogleich; er drückte lächelnd meine Hand. Du fürchtest wohl, die Inselluft werde mir in ihrer düstern Schwere so wüste Gedanken geben? Ich liebe Lodoiska über alles! setzte er hinzu, auch über mein Leben hinaus! Ich trage die Fesseln dieses Lebens ihretwillen. Meine vermessene Hand war oft nahe daran sie abzustreifen, aber wo fände ich, mit einer Sünde belastet, Lodoiska wieder! — Sei ruhig, Friedrich, ich bin kein faselnder Thor. Meine Grundsätze haben nur einmal vor den allergewaltsamsten Einflüssen der Natur gewankt; ich will nicht sagen, ich habe gesiegt, aber ich bin auch nicht erlegen, der Rückzug war mir offen, ich konnte ihn mit Ehren thun. Seitdem weiß ich, was mir auf dieser Welt beschieden ist. Ich widerstrebe nicht

mehr, gelassen trinke ich den bittern Kelch bis auf den letzten Tropfen.

Er sagte dies mit so stillen Minen, als sei er des herben Trankes schon gewohnt: die Natur weigert sich nicht mehr dagegen.

Was aber, fragte ich mit einiger Aengstlichkeit, hoffst Du in dieser Stimmung von einem Wiedersehen, lieber Bruder? Ich hoffe nichts, lächelte er, aber ich freue mich sehr darauf. Lieber Gott, es ist vielleicht die letzte Freude meines Lebens, fuhr er nach einer Weile ein wenig heftig auf! Ich bin doch auch nur ein Mensch, und unmenschlich ist es um den einzigen, letzten Scheideblick gebracht zu sein! Die Noth, die Angst der allzustürmischen Brust, fuhr er gefaßter fort, riß uns auseinander, wie zwei feindliche Naturen wandten wir uns fliehend ab. Warum soll das so bleiben müssen? Ich kenne nichts Empörenderes, als solch kältendes Zerschneiden, das plötzlich den vollen Strom arbeitender Gefühle erstarren läßt! Nein, sanft wie unsre Liebe, friedlich wie meine und ihre Seele, wollen wir einander für eine kurze

Zeit Lebewohl sagen und nicht bedauern, was diese Erde löst, es womöglich nicht empfinden.

Glaubst Du das wirklich zu können, William? unterbrach ich ihn. — Er schwieg lange, als bewahre er sich vor Täuschung oder Unwahrheit. Ja, sagte er dann, ich weiß es!

Welch einen Wegweiser, liebste Freundin, finden wir in den unermeßlichen Räumen der menschlichen Brust! William hat eine Ewigkeit in seiner Liebe, und doch kann er nicht mit Wünschen und Erwartungen über die Gegenwart hinaus, doch zieht ihn alles darauf hin, bindet ihn jede Regung des Herzens daran. O, ich empfinde es in der Nähe des besten Menschen, daß es die furchtbarste Aufgabe ist Mensch zu sein! Erfüllen wir uns mit dem Gedanken seines vollen Erdenberufs, so schwindeln wir vor der Höhe und der Tiefe, die er zu durchlaufen hat. Wer, meine Freundin, kann hier ohne die erlösende Gnade vor dem himmlischen Richter bestehen! Wer hat jemals seinen Beruf erfüllt! —

Halicz, am heiligen Abend.

Ich habe sie gesehen, meine Cölestine, die schöne Unglückliche, deren rührendes Lächeln mich einst schon im Bilde entzückte, ich habe sie gesehen! O, wie beschreibe ich den Augenblick, wie sie, die Verklärte, wie meines bedaurungswürdigen Freundes Schmerz und Freude!

Wir kamen nach ununterbrochener Fahrt, eine Viertelstunde von hier, in einer elenden Schenke an. Es war Nacht. William wollte von hier aus Ignaz von seiner Anwesenheit Nachricht geben und mit ihm überlegen, wie Lodoiska vorzubereiten, wie sie zu sprechen sei? Ich beredete ihn indeß, da es fürchterliches Wetter, kein Bothe in der Dunkelheit und dem Schneetreiben zu bekommen war und sein erregtes Blut der Ruhe bedurfte, ein paar Stunden zu schlafen. Er folgte widerstrebend, mehr der mahnenden Natur als meinen Bitten. In kurzem schlief er, am Boden liegend, dicht in seinen Mantel gehüllt, in einer Ecke der unsaubern Stube, die ich zu verlassen eilte, ein Pferd des Wirthes bestieg und in

Gottes Namen nach Halicz, das ich der Richtung nach wohl zu finden hoffte, ritt.

Ignaz war mit dem Generale verreist. Wie uns das einer Seits die Sache erleichterte, so ließ es mich doch völlig unwissend über die Mittel, die ich zu ergreifen hatte. Ich kenne wenige von den Offizieren des Regimentes, mochte auch jetzt keine Bekanntschaften anknüpfen. Mir lag alles daran, ohne weiteres Aufsehen William zu Lodoiska zu führen. Ich hatte keine Zeit zu überlegen. Ich schrieb der Freundin meiner Cölestine. Ihr auf solche Weise näher gerückt, durfte ich es wagen das tiefe Geheimniß ihres Herzens zu berühren, ich nannte William, ich fragte sie, ob er sie sehen, sie sprechen dürfe? Mein guter Geist gab mir ein die Zeilen nach dem Annenkloster zu tragen: jene Schwester Beatrix, die wir aus Lodoiska's Briefen kennen, sollte unsre Vermittlerin sein. Alles fügte sich von selbst. Die freundliche Nonne wollte ohnehin, wie sie mir sagen ließ, schon am frühen Morgen ihre liebe Kranke besuchen. — Ich machte mein Gesuch sehr dringend und bat um baldige

Antwort, die ich in dem bezeichneten Gasthofe, unweit der Stadt, zu erwarten versprach.

Es strahlte der hellste Sonnenschein, als ich zurückkam und dem eben erwachten William meinen Bericht abstattete. Er war sehr dankbar für die Mühe, die ich übernommen. Der Schlaf hatte ihn gestärkt, er sah frischer aus, sein Muth schien gehoben, Hoffnung und Erwartung belebten ihn.

Gleichwohl verging der Morgen und der Mittag, ohne daß uns Nachricht von Halicz kam. Ich hatte William verschwiegen, daß die Nonne Lodoiska krank genannt hatte, mir fiel es indeß schwer auf's Herz. Wie leicht, daß sich ihr Zustand verschlimmerte und sie außer Stand setzte William zu sehn! Dieser bezwang nur eben auch noch die wachsende Unruhe. Wir brachten trostlose Stunden in dem elendesten Winkel der Erde zu.

Anfänglich überredeten wir uns, die Bothschaft könne so früh gar nicht eintreffen. Wir setzten absichtlich das fernste als das nächste Ziel fest, und schoben, als die Zeit leer vorüberging, auch dieses noch weit genug hinaus; doch als es dunkelte, das schmutzige Judengesindel, das hier

die Wirthschaft hielt, in den finstern Löchern des stallähnlichen Gebäudes umherkroch, sich an uns machte und gar Rede und Antwort verlangte: da stieg unser Unwille, wie unsre Unruhe auf den höchsten Gipfel.

William kämpfte mit allen Qualen folternder Bangigkeit, er hielt sich kaum noch; mit großen Schritten, troz Kälte und Schnee, vor dem Hause auf und abgehend, sah ich den Augenblick kommen, der ihn über alle andre Rücksichten hinweg nach Halicz reißen würde.

Jezt trabten Pferde über den gefrornen Schnee, ein Schlittchen bog um die Ecke. Er hielt, und aus Pelzen und Schleiern hob sich ein weiblich Wesen, das schüchtern und beschämt auf uns zu trat und mit leiser Stimme sagte: wollen Sie mir beide folgen, so bringe ich Sie zu Lodoiska.

Fast körperlos, zart und luftig wie ein Geist, reichte uns die schwarz verhüllte Nonne ihre Hand. Wir bestiegen, voll ehrfurchtsvoller Scheu, neben ihr den Schlitten und flogen, ohne eben viel Worte unterwegs finden zu können, nach der Stadt.

Durch Seitenwege gelangten wir in den Schloßhof. William's Brust hob sich stärker, ich hörte ihn mehrmals leise stöhnen. Er sah mit gehobenem Kopf umher, doch die Nacht umflorte alle Gegenstände mit ihren Schneenebeln. Wir hielten an einer Pforte, die auf eine Wendelstiege führte. Lodoiska ist seit lange schon leidend, nahm unsre stumme Begleiterin hier das Wort, lassen wir sie die Freude des Wiedersehens in sanfter Mäßigung genießen! Das liebe Herz schlägt so ungleich, bewahren wir es vor aller Art von Stürmen.

Williams Fuß zögerte die schon betretenen Stufen weiter hinauf zu gehn. Kostet es ihr Mühe mich zu sehn? fragte er, zu der Nonne gewendet, ich gebe es auf ihr zu nahn. Das wäre nun wohl zu spät, lächelte jene. Nicht immer das Aeußerste, mein junger Freund, setzte sie leutselig hinzu, hübsch in der Mitte geblieben; da kann man viel Freude mit Gottes Willen finden und geben! Gehen Sie nur getrost, winkte sie, mit der Hand die Treppe hinan zeigend, sie wartet oben. —

Wir kamen durch einen schmalen Flur in ein großes Zimmer. William sah hier nach uns um, und stand, als traue er sich selber nicht. Aus einem geöffneten Seitencabinet fiel heller Lichtschein in das Gemach. Wir naheten diesem leise. Lodoiska saß, ihr Töchterchen auf dem Schooß, vor einem Tischchen, auf welchem ein bunter Weihnachtsbaum mit vielen Lichtern brannte. Der volle Glanz fiel auf das bleiche Gesicht der Mutter und das blühende des Kindes. Jene hatte die Augen auf ein weißes Blatt gesenkt, es war vielleicht mein Brief; dieses strebte mit beiden Aermchen, mit Augen, Lippen und allen Gliedern des zitternden kleinen Körpers begehrlich nach dem Weihnachtsbaum hinauf.

Hier sind wir, Liebe! flüsterte die Nonne. Es durchzuckte Lodoiska mit Blitzesschnelle, doch lächelte sie sogleich still, wie ein Engel, und das Kind auf dem Arm, mit der andern Hand die schmucklos geringelten Locken von der Stirn streichend, trat sie mit einer Klarheit und einem Frieden auf uns zu, der unsern Freund sichtlich im ersten Augenblick blendete. Sie reichte ihm die

Hand. Mein William! lispelte sie, alle Liebe, alle Hoheit ihrer reinen Seele in den süßen Klang dieses Namens zusammendrängend.

Ein dumpfer Laut des Schmerzes entschlüpfte des Ueberraschten Lippen. Er hielt die Hand, die er auf ewig lassen sollte, er fühlte ihren sanften Druck, heiße Thränen stürzten ihm aus den Augen, er war seiner nicht mehr Herr, ganz überwältigt stürzte er vor ihr nieder, umfaßte ihre Knie, und die strömenden Augen in die Falten ihrer Kleider gedrückt, weinte er ganz fassungslos, bis sie, zu ihm herabgebeugt, mehrmals wiederholte: Stehn Sie auf! O, stehn Sie auf, um meiner Ruhe willen! Das Kind langte während dem nach seinem Haar und wickelte die Fingerchen in seine Locken. Er sah in die schuldlos lachenden Augen. Engel! seufzte er, nahm die Kleine, drückte sie an seine Brust, und als sollte sie hier die heißen Wunden kühlen, hielt er sie so in stummer, matter Hingebung.

Ich hatte mich so gefreuet, sagte Lodoiska, Sie wiederzusehen, freuen Sie sich denn nicht, William? O ja, ja, rief er, über ihre Hand ge-

beugt, doch unsre Freuden hatten von jeher nur Leiden im Gefolge.

Sagen Sie das nicht, bat sie, es schlägt so allen Muth nieder, und ich erflehete so viel von Gott.

Sie erblaßte bei diesen Worten, ihre Stimme bebte, sichtlich leidend lehnte sie an einem Pfeiler des Thürgewölbes. Das gab William seine ganze Fassung wieder. Um's Himmels Willen, rief er, nur jetzt nicht, nur nicht durch mich! Lodoiska, sagen Sie, daß Ihnen wieder wohl ist! Ich schwöre es, keine Klage kommt wieder über meine Lippen! Bin ich denn nicht auch glücklich, nicht unaussprechlich glücklich; ich sehe Sie wieder, Sie haben mich nicht vergessen, Sie werden mich nie vergessen! Nein, fiel sie ihm hier liebevoll in's Wort, das ganz zuverläßig nicht!

Beider Augen versanken mit solcher Selig= in einander, die Zuversicht ganz unverlierbarer Ewigkeit berührte sie so sichtlich mit ihrem Himmelsstrahl, daß ein leises, süßes Beben durch uns Alle hinging, und es war, als wehe etwas Un=

endliches; etwas Unaussprechliches mit lindem Fittich durch das Zimmer.

Von da ward alles viel ruhiger. Lodoiska saß mit ihrem Kinde vor dem Weihnachtstischchen, William neben ihr. Wir redeten still innig mit einander, von Ihnen, meine Cölestine, und dem Trost unerschütterlicher Freundschaft. Lodoiska sprach sehr schön von den geheimnißvollen Banden der Seele, von dem Geheimniß des Daseins überhaupt. Unbewußt nahmen unsre Gedanken, wie unsre Gefühle, eine höhere Richtung, bald waren wir in einer andern Welt. Es schien, die hellen Räume haben sich geöffnet, unser Busen sich erweitert, ein leichter, beweglicher Geist ging zwischen uns her und hin, das Gespräch hob sich mehr und mehr, Lodoiska redete mit einer Begeisterung, die ihr schönes Gesicht sanft färbte und den Glanz der wunderbar reinen Stirn auf das Blendendste erhöhete.

Das Kind war an ihrer Brust eingeschlafen, sie hielt es sorgsam umschlungen, die länglich feine Hand, mit dem schmalen Trauring am Finger, drückte zärtlich das arme kleine Herz an sich, ich

möchte sie Ihnen so zeichnen können, Cölestine. William war ganz in ihrem Anblick verloren.

Eine alte, dumpfe Thurmuhr des Schlosses schlug jetzt. Die Nonne sah Lodoiska an. Diese stand auf. Wie denn! rief William todtenbleich vor Entsetzen — Sie wollten —? — jetzt schon, Lodoiska? Einmal, mein armer Freund, entgegnete sie wehmüthig, muß es ja doch sein, lassen Sie uns nicht undankbar die schöne Stunde, vielleicht die einzige schöne unsers Lebens, durch Ungnügsamkeit verderben.

William schwieg, aber in seinen Minen lag, liebte sie mich, wie ich sie, sie empfände es anders.

Liebe Freundin, es war ein banger, peinlicher Augenblick! Wir standen einander stumm und unentschlossen gegenüber. Lodoiska hatte die Augen gesenkt, ihre Lippen bebten das bange Abschiedswort auszusprechen. William heftete sein Auge erwartend auf das ihre. Er hielt sich krampfhaft an die Seitenlehne des Sophas, ich sah, wie ihn der gewaltsame Kampf durchschüttelte. Einen Augenblick noch, bat er, als jetzt Lodoiska den Kopf langsam hob und das schmerzliche Lächeln

um den halbgeöffneten Mund den letzten, entscheidenden Moment verkündete, schicken Sie mich so trostlos nicht weg, sagen Sie mir, wann darf ich wieder kommen? Sei es nach Jahren, nur ein Ziel geben Sie meinen fernen Hoffnungen, ein Ziel, Lodoiska!

Wie, entgegnete sie, die Blässe des Todes auf den Wangen, darf ich so weit in die Zukunft hineinsehen wollen! William, rief sie mit einem Tone, einem so eignen, vollen, ernsten Tone, daß ich ihn ewig hören werde, fühlen Sie nicht, daß ich verlernt habe über die Gegenwart hinaus zu sehen? Lassen Sie uns, bat er, nur jetzt den letzten Trost festhalten! O, glauben Sie doch mit mir, daß ich noch einmal so vor Ihnen stehen, Ihre liebe Hand fassen —

Ich möchte es Ihnen zu Liebe glauben, lächelte sie — Nein, William, jammerte sie laut, nein, so sehen wir uns niemals wieder! —

Es war um ihre Fassung gethan. Sie sank schluchzend an Beatrix Busen. Ein heftiges Zittern befiel sie. Wir legten sie auf ihre Kissen zurück. Noch einmal raffte sie alle Kräfte zusam-

men. Ihr Blick suchte William. Schweigend winkte sie ihn heran. Sie gab ihm die Hand. Dort! lispelte sie leise. Eine lange Ohnmacht schloß ihr die Lippen. Ich zog den Betäubten fort. Wir kehrten nach unserm Schlupfwinkel zurück.

Hier sitzen wir nun, voll Sorge um die arme, schöne Leidende, die weit kränker ist, als es William ahndet. Eine schnell aufreibende Auszehrung ist ihr von den Wochen zurückgeblieben. Beatrix raunte es mir beim Scheiden zu. Cölestine, wenn dieser Kampf ihr letzter wäre!

Ich habe Ihnen hier mein übervolles, bekümmertes Herz ausgeschüttet. Eher schließe ich nicht, bis wir Nachricht von Lodoiska haben. Es ist tief in der Nacht. Mir fallen unwillkührlich die Augen zu. Unser Freund liegt, in seinen Mantel gehüllt, auf einem schlechten Lager neben mir. Ich bin sicher, der Schlaf flieht ihn, seine ganze Seele ist in Schmerz aufgelöst.

Er hat sie noch einmal gesehen. In vergangener Nacht führte ihn Beatrix an das Bett der Schlummernden. Er kniete leise neben ihr, küßte die herabhängende Hand, und glaubte bei dem schwachen Lampenschimmer ein Lächeln über ihr sanftes Gesicht fliegen zu sehen. Die Geister der Nacht haben sie auf ihren dunkeln Flügeln zu einander geführt. Wie Schatten flog es durch ihre Träume, ein weißlich Nebelbild ist William von dem letzten Augenblick zurückgeblieben. Es war Lodoiska nicht mehr, die er sah, schwört er, ihr Geist war es, den die Nacht leiblich nachbildete. Für ihn ist sie todt. Er sucht sie schon nicht mehr auf dieser Erde. Sein Blick trägt ihn und sie in den Himmel.

Und gleichwohl ist Lodoiska wieder viel ruhiger erwacht. Beatrix versichert, ihr sei wohl, sie klage über nichts, und auch der Arzt findet sie besser und fürchtet für den Augenblick keine Todesgefahr.

Wir reisen in einer Stunde von hier ab. Mein Brief geht durch einen Courier voraus. Vielleicht komme ich ihm noch nach. William

willigt ein Sie zu sehen, liebste Cölestine. Ich bringe ihn Ihnen also. Ich hoffe viel von der Einwirkung Ihrer Nähe. Sie tragen Lodoiska so lebendig in der Brust. Wie Sie sprechen, wird er jene zu hören glauben. Wir wollen alles anwenden ihn seiner dumpfen Schwermuth zu entreißen.

Zu was, Liebste, hat diese Reise nun geführt? So ist der Mensch! Er hört nicht auf die Wunde zu erweitern, deren Verband ihn drückt. William hat sich nicht getäuscht, er freuete sich an dem Gedanken des stillen, erleichternden Ausblutens. Das hat er nun, aber die Schmerzen, die darauf folgen, das Brennen und Schneiden in der Brust, das hatte er nicht berechnet! Und sie, die nichts gewollt, als ruhig bleiben, wie wird sie's tragen? Ich bin durch alles das recht verwirrt, recht gequält, Liebe. Es ist nicht Sünde, nicht Thorheit allein, die in der Welt so viel Unheil anrichtet, der Mensch unter Menschen ist es: ob weise oder nicht, sein menschlich Erbtheil ist Irrthum, und das büßt der Beste am härtesten!

Sind wir nicht Alle wie unerzogene Kinder, Cölestine, welche durch die blutsaure Schule langjährigen Unterrichts hindurch müssen? Was hilft uns die Klugheit, das Wissen Andrer? Wir haben Alles, auch das Kleinste, erst selbst zu erfahren. Welch, himmelweiter Unterschied zwischen Nachsprechen und aus sich selbst Herausreden! —

Am Ende ist es gar nicht so übel, wenn Einen das Verhängniß tüchtig anfaßt; man zerbricht nicht gleich, und die Ausbeute aus solchem innern und äußern Tumult ist denn am Ende doch das Ziel des Lebens!

Nun, Gott mache es gnädig mit uns! Ich will denn auch nicht allzukeck zum Kampf herausfodern. Wer steht, der sehe, daß er nicht falle! Das Denken, liebste Cölestine, ist ein gutes Ding. Man kommt dahin zurück, demüthig und zufrieden zu sein.

Möchten Sie dies mit mir bleiben! Doch Sie sind so weise als gut. Sie dulden und lieben auch wohl ein klein wenig Ihren

Friedrich. —

Acht und zwanzigster Brief.

Der General an den Oberst Tökely.

Halicz, Febr. 1775.

Was ist das, Tökely? die Sterne haben eine dunkle, verworrene Sprache. Ich verstehe sie nicht mehr. Steht mir etwas bevor? Sage es nur, wenn Du es weißt? Ich bin grau geworden in der tiefsinnigen Lehre, die uns leitet. Ich kannte mein Schicksal im Allgemeinen, ich wußte ihm in die Hände zu arbeiten. Es ist ziemlich zu Ende mit mir, was habe ich eben noch zu fürchten! Den Tod? ist es das, was mir die bleichen Schimmer, das undeutliche Kreuzen der Linien bedeutet? — Ich kann es hören. Ich mache mir nicht viel mehr aus dem Leben.

Sieh, ich habe so viel genossen! Alle Freu-

den werden abgeschmackt, der Wein dünkt mir matt und schaal, die Jagd ist mir beschwerlich, Lodoiska krank, das Kind ein Mädchen! Was soll ich damit? — Nicht meine Würden, nicht Waffen, nicht Pferde kann sie erben. Alles das geht in andre Hände, wenn ich sterbe. Ich mache mir aus dem allem nichts mehr.

Die Gicht sitzt mir in den Füßen, die Gedanken halten nichts mehr fest, habe mich auch in meinem Leben nicht viel damit abgequält; was zu erschauen war, erfaßte ich wohl, dazu hatte ich den Blick, und konnte auch weiter als fünf zählen und meinen Feind erspähen und überlisten. Dazu fehlt mir's jetzt an Beweglichkeit, an Lust und Veranlaßung.

Ich sitze warm, mehr kann's nun nicht werden. So die Mauer vor sich zu sehen, sie nicht wegstoßen wollen und auch nicht können: es ist eben so gut als im Bett liegen, nicht schlafen und auch nicht träumen und auch außerhalb die Langeweile wissen.

Deßhalb ist es der Tod? Gieb ihn her, Tökely. Sterben müssen alle Menschen. Das

ist das Einzige, was uns deutlich bei der Wiege gesungen wird.

„Es ist ein wunderlich Ding um unser Dasein überhaupt. Ich bin nicht der Mann darüber viel zu grübeln; aber sage mir, was hätten wir vor dem Thiere voraus, wenn es nicht die Einsicht in unser Schicksal wäre und die Gabe diesem zu unserm Wohlergehen so viel nachzukommen als möglich? —

Die Grundsätze über Recht und Unrecht sind daher lauter Menschensatzungen, zu ihrer Sicherheit ersonnen und um der Bequemlichkeit willen, da nicht Alle Lust haben sich selber Bahn zu machen und wegzuräumen, was sie hindert. Die Narren, sie müssen am Ende doch, was sie sollen!

Religion haben, Tökely, heißt Ehrfurcht gegen den Unbegreiflichen fühlen, sich ihm blind unterwerfen und mit Hülfe der eignen Vernunft seine Vorherbestimmung ermessen lernen, danach handeln und geduldig enden, wie Alle.

Was giebt Einem denn die sogenannte Philosophie, wovon man aller Wege schreien hört

anders, als wozu Alter, Stumpfsinn und Gleichgültigkeit von selbst zwingen?

Zurück sehen und vorwärts wollen ist ein arger Unterschied. Lag mir doch wirklich einmal alles daran diese Lodoiska zu besitzen. Jetzt — was ist eine gepflückte Blume, die in der Hand welkt? Ihr geknicktes Köpfchen wirft Dir vor, daß Du sie pflücktest. Ich habe nichts von dieser Heirath, Lodoiska stirbt.

Ist es das, was die Sterne zu sagen scheuen oder ich nicht zu entziffern weiß? Ich lese es auf dem blassen Gesicht der Hinschwindenden. Beim Himmel, sie selbst sieht aus wie ein schöner, bleichender Stern! Ist sie mein herabgefallenes Sternbild, Tökely? Ich habe kein rechtes Glück mehr, seit ich sie mir mit keckem Muthwillen ertrotzte. Mein Wille ist gelähmt, ich fühle es, und — zeige es wohl auch. Der Armenier Achmed hat mich irre geführt. Er schlich sich in mein Vertrauen. Er hat meine Berechnungen verwirrt, ich bin völlig im Unklaren. Komm Du und hilf mir heraus.

In Wien ist man schlecht auf mich zu spre=

chen. Sollte mir von daher etwas drohen? Warum ängstet mich das? Was sein soll, wird kommen! Doch wüßte ich es gern vorher. Sonderbar, daß mich grade jetzt meine Combinationen so unsicher lassen!

Es wanken jetzt Nonnen und Pfaffen im Hause herum. Andere Gesichter, Tökely, als wir lieben und gewohnt sind zu sehen. Nun, ich lasse sie! Sie wollen das Kind zum Kloster erziehen, merke ich wohl. Sie irren! Die wird ihren eignen Weg gehen, das weiß ich. Sie ist geboren, als Sol in die Wage trat. Sie wird das Gleichgewicht halten und Vergeltung üben. Ihr Weg geht durch Finsterniß und Kälte, aber sie siegt.

Komm, Tökely, mir wird die Zeit lang. Wir wollen würfeln und von unsrer Jugend sprechen. Es ist doch bald alles aus.

Dein Freund,

Neun und zwanzigster Brief.

Graf Potocki an Achmed.

Silistra, Merz 1775.

Rüste Dich, Achmed; der Kampf beginnt. Die Russen regen sich aufs neue, Romanzov rückt gegen den Fluß. Sammle Deine Leute. Zade Mehemet führt die Armee. Wir stoßen zu ihm. Wie wird Dir, wenn du den Gedanken der Rache zur Wirklichkeit machen kannst? Meinst Du, der glühende Servius Potocki habe vergessen, daß sein großer Vater vor Halicz fiel? Denkst Du, die schäumenden Fluthen des Dniester, der seinen verstümmelten Leichnam verschlang, schlagen nicht mehr an mein Ohr, weil ich über die Donau flüchten mußte. Sieh in mein Auge, Achmed! Du kennst den Blick, Du fühlst den Schlag dieser Pulse, Dir, wie mir, kocht es brausend in den Adern

Ob Turban oder Kolpach oder die leichte Föderirtenmütze diese Scheitel decken, heiße Schaam überzieht unsre Stirn, denken wir Pohlens Untergang! Auf denn, zur Rache, mein Bruder!

Mit Pujatschev ist es nichts! Du hast umsonst Deine tapfre Klinge gefärbt. Er ist umzingelt; oder denkst Du, er halte sich noch? Hier, Achmed, nahe an der Gränze, hier ist Dein Platz. Laß uns mit den Türken uns vereinen. Die Cosacken sind unstät, und was hast Du, wenn Jemelian Pujatschev Czaar von Moskau wird? Ist Dein Sinn so verwildert, daß Dir's gleich ist, für wen Du fichst, wenn Dein Säbel nur Russenblut trinkt?

Die Pforte, Achmed, bahnt uns den Weg nach Pohlen. Schließe Dich ihr an. Unsre Sache ist gut, die Werkzeuge gleichgültig. Nach Halicz, Achmed, nach Halicz! Wir brechen durch, wir rauben, wir entführen, was unser ist!

Der Bischof von Kiov sagt Dir mehr. Eile zu ihm. Der Congreß zu Buchareſt hat einen günstigen Ausgang für uns gehabt. Halb Europa ist für uns.

Ich hab ein Streifcorps gesammelt. Pulaski und andre Flüchtlinge stoßen zu mir. Wir rücken vor bis Schiumla.

Ich erwarte Dich, Achmed. Laß mich nicht vergebens warten!

Servius Potocki.

Dreißigster Brief.

Lodoiska an Cölestine.

Halicz, Mai 1775.

Es ist wieder Mai, liebes Herz, der Frühling putzt seine Erde so frisch und lieblich, die Blumen blühen alle auf's neu, und balsamisch träufelt das Laub vom würzigen Morgenthau! So geschmückt war mein erstes Brautbett nicht, Liebe. Wie lockt mich Alles zu diesem hin. O traure nicht,

wenn Du nun hörst, ich schlafe dort so ruhig und so schuldlos!

Ja, guter Engel, mein Leichenhemd spannen kleine Sylphchen, es wird nur eben wie ein Hauch meine Glieder decken! Nachts unter meinen Thränen sah ich sie daran arbeiten. Es rührte mich oft, und tröstete mich meist immer! Wie schwer drückten einst die Falten jenes aufgezwungenen Hochzeitkleides auf mir. Nun ist das bald abgeworfen. Die Brust dehnt sich, das Herz ist frei, und mein Heiland küßt mir die Thräne von den Wangen!

Cölestine, wir werden ihn sehen! Werd ich ihn sehen? — O, unaussprechliche Seeligkeit, dann bin ich doch gewiß rein, die schlimmen Ketten sind gesprengt und hell und lind, wie dieser Frühlingsmorgen, wird sein göttlich Angesicht strahlen! Ich warte dann an seiner Hand auf William. Dort, Liebste, ist das Warten wohl nur ein gelassen Harren?

Ich sterbe gern. Mißdeute mir das nicht. Ich bin nicht ungeduldig, ich wünsche nicht eigenliebig weg von der Stelle, wo ich stehe, mich

drückt kein äußeres Verhältniß, nicht meiner Leiden willen wünsche ich mich befreiet, nur um der Erdenschuld, die mich so quält. Dies sind die Ketten, welche die ewige Gnade sprengen wird, weil mich so sehr danach verlangt.

Cölestine, begreifst Du, wie ich mich sehne ihn, den Geliebten, ohne alle trübe Beimischung, ohne Mißmuth oder trügerische Freude denken zu können. Hier, glaube mir, hier, auf dieser Welt, da ist das ganz unmöglich!

Ich sah ihn jüngst. Gott, was war das für ein Sehen! Mir log mein Herz von falschem Frieden und heiliger Freundschaft vor. Wie stürmte da die wilde Lohe auf, wie mußte ich ringen die lockenden Bilder wegzuschieben, was fiel mir nicht alles ein, wie geschäftig rannte die Sünde hin und wieder, was hatte sie für Worte aufgefunden das sträfliche Verlangen zu umhüllen! Und er —? O, Du weißt es nicht, wie der Geliebte auch in seiner Verirrung so Recht behält und welche Sprache er dem Gewissen einhaucht!

Ich riß mich los. Aber das Herz riß auch, und er nahm es blutend mit auf seiner scheuen

Flucht! Seitdem bin ich kränker geworden. Ich leide viel. Mein Gemahl wendet sich deßhalb ganz von mir ab. Mein Anblick ängstet ihn. Ich habe ihn ihn nicht aufgedrungen, Cölestine, deßhalb kränkt mich sein Widerwille nur seinetwegen. Wie vieles wird der Unstäte auch erfahren müssen, ehe er das Ewige lieben lernt! der arme, alte Mann! und hier ist seine Bahn so bald zu Ende! Ich wünschte, ich könnte ihn für den Himmel gewinnen. Ich bete deßhalb täglich zu Gott.

Das ist das Elend dieser Welt, liebe Cölestine, daß so Wenige ihr rechtes Elend kennen und sich über Falsches kümmern oder ganz beruhigen. Bewahre doch ja mein armes, kleines Mädchen vor dem Irrthum! Aber ohne Irrthümer kommt auch sie nicht davon.

Es stellt sich das Schiefe so gerade, und wir zu dem Geraden so schief! Richtung geben, heißt nur nach unserm Auge richten, wo aber ist im Andern der Schwerpunkt? Findet ihn auch die zärtlichste Liebe, das leiseste Verstehen ohne Mißgriff? —

Sieh, das kümmert und tröstet mich über mein frühes Scheiden von dem süßen Kinde! Gott bleibt ihr, der allein weiß, was auch die Mutter nur dunkel ahndet.

Wäre es Dir möglich, Liebste, so wünschte ich wohl Dich noch einmal zu sehen. Doch fürchte ich fast, Dieser Brief kommt zu spät, ich schreibe nur sehr unterbrochen daran. — Es wird mir schwer in der gebückten Stellung zu verweilen.

Wenn die lieben Bäume ihr Blüthendach fertig haben, dann werde ich wohl einziehen in das stille, kleine Haus. Wie schön wird sich's da schlafen! Wache Du, Holde, wache über mein armes Kind!

Lodoiska.

Ein und dreißigster Brief.

William an Friedrich.

Alles ist nun beendet! Nichts Neues, nichts Unerwartetes wird meine Stellung im Leben verändern, meine Wünsche erregen, meinen Erwartungen ein trügerisches Ziel setzen. Ich bin auf dem Punkt, wohin mich das Verhängniß haben wollte.

Ein Einsiedler, Friedrich, mitten unter Menschen. Es ist nicht so übel, ich versichere Dich.

Oft will man nichts, als nur dem geliebten Wesen nahe bleiben. Man hat unrecht. Die nächste Nähe ist meist der furchtbarste Zwischenraum! Hier, wo mich nichts an sie erinnert, die Wirklichkeit dem Traum des Herzens nicht widerspricht, kein unnatürlich Entfremden

den heißen Durst nach Einverständniß mehrt, hier ist sie so einzig mein, so immer in und neben mir, ich suche und fühle sie überall, ich habe mir das liebe, holde Bild so eingebauet in diesen Mauern, ich lebe in stillem, ruhigem Verkehr mit ihr und werde sterben und schwören, sie habe mich nicht einen Augenblick verlassen.

Wie habe ich Dich, mein England, doch so mit Unrecht geschmähet und gefürchtet! Wie ich den blauen Dunst der Küste wiedersah, es Nebel rings umzogen, die Atmosphäre so besonders duftete und mir die Kindheit wiederkam: wie ward mir da so wohl und wehe, wie blickte aus Deinen Wasserschleiern das bleiche Bild der Geliebten mich grüßend an, als habe ich sie und mich in die ferne Heimath gerettet!

Die kleine Fanny liegt auch hier begraben, und neben ihr die Tante. Ich wollte Anfangs nichts als beider Leichensteine besuchen. Ich kannte das ferne Erbgut an dem Trenth nur noch dem Namen nach. Die gute seelige Lady verlebte die Sommerzeit auf einem Landhause; doch gesellig, wollte sie hier bei den Vätern ruhn.

Ich kam um Mitternacht vor die Pforte. Der Mond leuchtete mir in den Hof hinein. Du blasser Bothe, dachte ich, weißt so Bescheid um Wege und Stege und kennst die Gräber all und ihre Namen. Führe mich nur getrost zu meiner Lieben Gruft. Die alte Kirche, von Epheu ganz umrankt, steht dicht am halbverfallenen Burggehöft, worin der Pachter und die Seinen wohnen. Just stand das Erbbegräbniß offen, es brannten Kerzen drin zur Jahresfeier der letzten Beisetzung. Ein paar Leichenwächter saßen am Eingange, als hüteten sie den verwesten Leib. Sie huckten auf ihren Knien, und den Kopf auf der Brust schliefen sie und schnarchten stärker auf im dumpfen Ahnden meiner Nähe.

Ich stieg in das Gewölbe hinab. Da standen die zinnernen Särge, so weißlich blinkend im Kerzenscheine. Euch, Todten hier, dachte ich nicht ohne Schauer, begrüße ich denn zuerst! Ich setzte mich auf einen der Särge, als sitze ich auf dem Bette meiner Lieben. Mein Herz war mir so groß. Ich weinte seit lange wieder einmal aus tiefster Seele. Da hörte ich Schritte. Es kamen;

von meiner Ankunft unterrichtet, die guten Hausbewohner. Hier unten im Gewölbe empfingen sie den neuen Herrn und führten ihn mit sich hinauf in die Wohnungen der Lebenden.

Es sah nicht eben freundlich hier aus, doch gefiel mir an dem Orte der stille Ruheplatz, der einst auch meiner werden wird.

Seitdem bin ich nun hier. In meinem alten Saal und einer Kammer daneben ist meine Wohnung aufgeschlagen. Die Wände sind weiß, über dem Kamin ein Wappenschild, ein großer Schenktisch in der Ecke, Feldstühle, von schwarzem Leder, mit gelben Nägeln sauber eingefaßt, stehn umher, in den Zwischenräumen schmaler Pfeiler hängen meine Gewehre, der Pallasch unsers Regimentes und eine Harfe. Der Wind rührt ihre Saiten, dann denke ich, Lodoiska spiele sie. Bücher ließ ich aus London kommen. Ich lese wenig, doch das Wenige oft. Die Stunden fließen schnell an mir hin.

Der Pachter ist ein wackrer Mann. Sein Fleiß gefällt mir. Wir durchziehn oft die Felder mit einander. Er hat ein liebes Weib und schöne

Kinder. So manche liebe Stunde bringe ich Abends in der Familie zu. Mir ist so still hier, ich liebe Fleiß und Betriebsamkeie, wir ersinnen mancherlei, was uns für die Folge Beschäftigung verspricht. Die Mutter segnet meine Freigebigkeit, die Buben reiten meine Pferde, wir sind zufrieden mit einander.

Mir träumte in dieser Nacht, Lodoiska sitze, die Harfe im Arme, an meinem Bette und spiele und singe ganz leise.

Sie ist wohl tod, Friedrich? O möchte sie mich jede Nacht so besuchen! Schlafe wohl, lieber Bruder! Ich gehe, träumend mit ihr zu reden.

William.

Zwei und dreißigster Brief.

Achmed an Graf Potoki.

Lager vor Moskau,
Juni 1775.

Hinein in den Tod! Gleichviel, wo er mir die Arme entgegenbreitet. Mein Stern ist untergegangen, die Erde ist dunkel, ich folge blindlings, wohin mich das Geschick treibt.

Pujatschev ist ein Tiger, er sättigt sich mit Blut, aber es ist Russenblut, und ich helfe es ihm zapfen.

Was habe ich noch auf der Welt Besseres zu machen? O, daß der Grosvezier nicht ein Jahr früher zu unsrer Rache gerüstet war! Damals — was soll mir jetzt Halicz und die Todtenhäuser, die weiße Gebeine umschließen!

Ueber die Donau drang Romanzov, und ich

sollte hier weg, zu Euch stoßen! Begrabe Deine Hoffnungen, Potocki! Alles ist Wahn auf dieser Erde! Rache, Genuß Leben!

Mein Stern ging unter, sage ich Dir! O, Dir hat es nicht geschienen das milde, süße Licht!

Meine Augen sind noch davon geblendet! Sie sehen nichts anders und gehen über in Thränen, wohin ich sie auch richte. —

Der Bischof aus Kiov hat mir geschrieben. Der Knabe lächelt, sagt der Alte, und blüht wie eine Rose. Sterbe ich, so besorge, was ich Dir sagte. Sein Leben kann vieles erkaufen, wie es Vieles abzahlte. —

Ficht und stirb! Besseres giebt es nicht!

Achmed. —

Drei und dreißigster Brief.

Schwester Beatrix an Cölestine.

Halicz, Juni 1775.

Ganz unbekannt mit den Verhältnissen einer Welt, die mir immer fremd blieb, weiß ich in Allem nur der Richtung zu folgen, die mir das eigene Gefühl anweist. Ich hörte frühe, Schmerzen seien menschliches Erbtheil, Ergebung lehre sie ertragen, Glaube ihren Einfluß benutzen. Deßhalb kann es sein, daß ich von jener Leidensscheu wenig besitze, die zagt, Andern das Unabwendbare wissen zu lassen. Mich dünkt, es werde Ihnen, unbekannte Freundin meiner Lodoiska, lieb sein schnell und umständlich von den schönen Stunden zu hören, welche sie so leise und unmerklich von allen Bedrängnissen der Zeitlichkeit erlösten.

Sie haben es den fremden Schriftzügen und meinem Namen angesehen, was diese Zeilen enthalten, und doch erschreckt Sie die Bestätigung Ihrer Ahndung jetzt, als wäre sie Ihnen nicht zuvor schon Gewißheit gewesen. Das thut mir so wehe! Ich möchte Ihnen gern nur Liebes und Freundliches erweisen!

Der Himmel lenkt alles nach seinem Willen, wir können weder davon, noch dazu thun. Ich entziehe mich daher auch der Pflicht weiter nicht, Ihnen von unserm irrdischen Verlust zu sprechen. Vielleicht empfinden wir mitten unter bittern Thränen den himmlischen Gewinn der schönen geretteten Seele!

Es war am vergangenen Sonnabend Mittags zwölf Uhr, als ich zu Lodoiska in's Zimmer trat. Sie hielt Ihren Brief, geehrte Frau, in der Hand. Die Nachricht ihrer vollzogenen Heirath rührte sie überaus. Sie sprach viel darüber, insbesondere von der Hoffnung, Sie nun doch wohl noch einmal vor ihrem Ende zu sehen. Sie glaubte dies ferner, als es war. Ich ward durch ihren erwachenden Lebensmuth ebenfalls getäuscht

und ging in manchen lieben Plan für die nächste Zukunft mit ihr ein. Es entging mir, daß sie lebhafter sprach und eine gewisse kranke Röthe, die seither öfters ihre Wangen färbte, unnatürlich flammte. Doch als sie jetzt die eiskalte Hand auf die meinige legte und mit bekümmerter Mine sagte: Liebe Beatrix, was ist denn das für eine häßliche Reizbarkeit, daß ich überall nur Stacheln fühle, wenn auch lauter Blumen auf meine Brust fallen! da merkte ich, daß sie ein bekämpftes Gefühl widerwillig quäle. Ich sahe ihr ungewiß in die schönen, unruhig funkelnden Augen, sie senkte diese und seufzte. Sie lieben sich so fromm und friedlich, sagte sie nach einer Weile, sie dürfen glücklich sein! Gott weiß es, rief sie mit erhöheter Stimme, ich freue mich darüber, warum fällt aber selbst diese Freude so wehmüthig schwer auf meine Brust zurück! Weßhalb steigen grade heute so tausend Fragen in mir auf? — In ihrem Entstehen waren ja unsre Gefühle auch so schuldlos, und William meiner Zärtlichkeit so werth, ja berechtigt sie zu fodern, warum mußten wir die Sünde Andrer büßen?

Ihr Blick und Ton, die Worte, ihr trüber Sinn, es befing mich dieselbe Trauer, ich fragte wohl nicht grade weßhalb; doch fühlte ich das große Gewicht ihres Mißgeschickes und schwieg, um es nur nicht schwerer auf sie zurückzuwälzen. Sie achtete nicht darauf, ihre Gedanken drängten sich immer mehr und mehr in sich zusammen.

Mich friert! klagte sie späterhin. Das Feuer im Kamin ward angezündet. Wir trugen ihren Sessel näher an die Flamme. Ach, das hilft nichts mehr! stöhnte sie nach einer Weile, die Kälte kommt von Innen. Ich erschrak. Sie lächelte; wir hatten einander wohl verstanden. Sie winkte mich näher heran. Ich sterbe, flüsterte sie; das war vorhin noch so ein rechter Erdenwahn, liebe Beatrix, setzte sie mit wehmüthig freundlichem Spott hinzu, das Gelingen und Mißlingen nach eigenliebigem Verdienst abmessen zu wollen! Als wenn es daran läge! lächelte sie kopfschüttelnd. Glück und Unglück, wir trinken aus beiden Schaalen, hub sie tiefsinnig an, ohne zu wissen, welches von beiden wir genossen!

Der Frost schüttelte sie stärker, die letzten

Worte kamen nur abgebrochen heraus. Ich rief ihre Frauen. Wir legten warme Tücher auf ihre Füße und Hände. Sie litt sehr. Es waren Krämpfe, die sie durchzuckten, sie konnte nicht sprechen, kaum athmen. Aus ihren ängstlichen Minen sah ich, daß sie nach einem Geistlichen verlange. Nach Lemberg zu schicken, den Erzbischof rufen zu lassen, war nicht mehr Zeit, ich ließ daher den Capellan unsers Klosters entbieten. Seit Kürzem erst in diesem Amt, kannte ich ihn nur wenig, doch schien er mir des besten Vertrauens werth.

Wie er eintrat, richtete sich die Erschöpfte in die Höhe. Ihn starr ansehend, schlug sie ihre Hände zusammen, senkte den Kopf, und blieb geraume Zeit in schweigendem Gebet. Drauf ließ sie jedermann hinausgehen, nahm die Sacramente und legte sich und schien zu glauben, der Tod werde nun sogleich alles enden; doch schlief sie ruhig ein und erwachte erst nach einer halbe Stunde.

Der Geistliche saß an ihrem Bett. Sie betrachtete ihn aufmerksam. Diesmal, sagte sie mit schöner, klarer Stimme, sind Sie in der Wahrheit, Herr Capellan, und geben die Wahrheit.

Ja, entgegnete er, Gott täuscht nicht, wie die Menschen. Wunderbar, liebe Beatrix, rief sie, zu mir gewendet, aus, derselbe Geistliche hat mich getrauet! — Gott war auch dabei! setzte sie hinzu; das wollen wir nicht vergessen.

Der Capellan war sehr erschüttert. Lodoiska richtete ihn durch ihre liebreichen Fragen nach und nach wieder auf, sie erheiterte sich mehr und mehr in dem Gespräch. Mich dünkt, sagte ich, Ihnen wird besser? Ja Gottlob! sagte sie. Vorher war ich recht krank, ich meine — Nun, Sie verstehen mich wohl, die Stacheln, liebe, fromme Beatrix — Da drüben, fügte sie mit gehobenem Blick hinzu, da giebt es nur Blumen.

Bald darauf ließ sie das Zimmer sorgfältig ordnen, die Fenster öffnen, Räucherwerk auf glühende Pfannen streuen, und sich selbst ein kostbares Persisches Tuch überwerfen. Jetzt, sagte sie heiter, will ich von meinem Gemahl Abschied nehmen. Der Capellan mußte ihn rufen. Als er nun den alten, mürrischen Mann, dem längst schon Lodoiskas Krankheit verdrüßlich war, so unter zuredenden Worten hereinführte, ging

es wie ein heller Schein über das Gesicht der Sterbenden. Willkommen! rief sie mit einem Blick, als stehe sie schon jenseits und wolle ihm nachhelfen. Sie faßte seine Hand. Er sah verlegen von ihr auf uns. Der ehrwürdige Herr, fuhr sie fort, auf den Capellan zeigend, hat mich Ihnen einst unter Streit und Widerspruch verbunden, er segne heut den Bund des Friedens zwischen uns. Ich, lächelte sie wie ein Engel, fühle nichts in meiner Brust, was der Eintracht freudigen Wiedersehns hinderlich wäre. Ich habe Ihre Erdenbahn nicht leichter gemacht, fügte sie fast abbittend hinzu, möchte ich Ihnen den Himmel öffnen können!

So viel Güte rührte an das trockene, dürre Herz des Greises. Liebe und Grauen nahenden Todes erschütterten ihn. Lodoiska war schön wie die Himmlischen, er hatte in ihr wohl unbewußt seinen guten Engel geliebt, ganz überwältigt beugte er ein Knie, seine alten Augen weinten: o, gehe nicht, flehete er, gehe nicht von mir! Ach ja, seufzte sie, ich kann nicht bleiben. Es ist auch so weit besser, ich gehe, schmeichelte sie mit

ihrem lieben Stimmchen, wo auch Ihrer ewige Jugend wartet! Du warst meine Jugend, schluchzte er, Du nimmst sie mit Dir fort.

Sie hörte ihn nicht, Verena ward auf ihr Geheiß gebracht. Mein Kind! lispelte sie mit so schmelzender Zärtlichkeit, daß ihrem Gatten fast das Herz brach und er mit dumpfen Schrei sein Gesicht in ihre Kissen barg.

Es war, als sei alles, was Schmerz und Trübsal, von ihr zurückgewichen. Sie lag, das Kind an ihrer Brust, mit den Minen seeliger Verklärung, ohne weiter etwas zu sagen. Ihre Arme schienen sich zu steifen, sie lagen regungslos, ich beugte mich über die arme Kleine, die mit hellen, großen Augen umhersah, ich wollte sie so halten, bis die Mutter verschieden sei. Cölestine, stammelte diese — Mein William! — seufzte sie noch einmal, dann war es vorbei, — sie athmete nicht mehr!

Tröstet Sie das versöhnende Ende unsrer Freundin nicht auch über ihren Verlust, arme Trauernde? — Meine Thränen fließen sanft, ich sehe immer nur ihr Lächeln und den Engelsblick.

Möchten Sie auch so sehen und der verlassenen Verena frühe das verklärte Bild ihrer armen, schönen Mutter zeigen können.

Auf Erden habe ich nichts so geliebt als sie. Ihr früher Tod läßt mich noch freudiger den meinen erwarten.

Beiliegenden Brief und die lange blonde Locke senden der Herr Gemahl wohl so bald als möglich nach England.

Vielleicht bin ich bald so glücklich mich Ihrer persönlichen Bekanntschaft zu erfreuen. Dem Wunsche der Verstorbenen gemäß, empfangen Sie das süße Kind aus meinen Händen. Noch heute führe ich sie mit mir in das Kloster, wo wir beide Ihrer Ankunft warten wollen.

Beatrix.

Vier und dreißigster Brief.

Lodoiska an William.

In den letzten Stunden, schon halb dem Leben entrückt, laß mich, mein einziger Freund, all die Liebe frei erwiedern, die Deine trauernde Seele füllt.

William, die Nebel reißen, die Sonne bricht durch, ich sehe sie! O, wärst auch Du so weit!

Alles ist Wahn und Traum im Leben, nur das Eine nicht! Laß darum geschehen, was da will, das süßeste Dasein kennt keinen Wechsel!

Weßhalb fließen Deine Thränen? Um des bunten Staubes willen, den die unstäte Jahreszeit mit fortnahm? Sahest Du den Frühling niemals wiederkehren? O, glaube an den ewigen, fühle ihn, wie ich, in der Brust. Dein Dichter, William, besang den Lenz, jetzt erst weiß ich,

warum ich das Gedicht so liebte. So kommt ein Augenblick, wo man das Wesen der Liebe überall versteht.

Mir ist so frei und hell im Geiste. Ich sage Dir, ich besinne mich kaum darauf, daß ich sonst so unglücklich war. Und doch einpfand ich mich so, und sagte es so oft. Weßhalb erscheinen uns menschliche Verhältnisse von einem Zeitpunkt zum andern so verschieden, und warum bleibt die Natur dieselbe für jedes Alter, für jeden Moment, den ersten wie den letzten? O William, ist die Liebe nicht die höhere, die geistige Natur?

Wirst Du jemals anders fühlen? Ich fürchte es nicht! Ich trage Dich ja so einzig in meiner Seele. Ich nehme Dich mit mir hinüber, Du entziehst Dich mir nicht!

Ach nein, William, ich denke mir Dich nur allzusehnsuchtsvoll nach jenen Räumen blickend, wo Deine Lodoiska Dich erwartet. Ich sahe Dein liebes, feuchtes Auge so traurig zum Himmel gehoben, wie es mich in der Unendlichkeit sucht. Du suchst nicht vergebens, glaube es nur, ich bin Dir nahe, William. Oft, wenn es ganz still um

Dich ist, wenn die Nacht die laute Erde im Schlaf gefesselt hält, dann wird ein leiser Hauch Deine Wange küssen, oder flüsternd an Dir vorüberziehen. William, zweifelst Du? Hast Du keinen Glauben an die Gemeinschaft der Geister? — Wer hat jemals ihren Flug ermessen, oder ihren Einfluß ergründet?

Ist mir doch in diesem Augenblick — Du denkst, ja, Du denkst Deiner Lodoiska. O jetzt — lebe wohl — wir werden uns niemals verlieren! —

Die Locke, Du batest mich einst darum, ich gebe sie Dir jetzt. Siehst Du noch, wie sie unter dem Schleier hervorquillt, den Du neidisch schaltest? — Die Tage — Ach, sie waren doch schön! — lebe wohl — ich sehe es von fern, über dem blauen Himmelsbogen so röthlich dämmern. Aufgang und Untergang, beiden geht der verkündende Schein voran. Was dahinter ist? unaussprechlicher Glanz! William, William, ich liebe Dich doch vielleicht zu sehr, daß ich auch dahin ohne Dich nur widerstrebend gehe!

Lodoiska.

Fünf und dreißigster Brief.

Cölestine an ihre Mutter.

St. Annen Kloster,
August 1775.

Seit wenigen Tagen sind wir hier. Die kleine Verena spielt schon auf meinem Schoos. Wie, beste Mutter, soll ich Ihnen meine Empfindungen an diesem Orte ausdrücken! Ich wohne in der kleinen Zelle, die Lodoiska mehrere Wochen zu ihrem Aufenthalte wählte. Noch sind einzelne Buchstaben und unkenntliche Züge von ihrer Hand in die kleinen, runden Scheiben eingeschnitten, das Gebetbuch und der Rosenkranz liegen auf einem hölzernen Betpulte, das Bild des Gekreuzigten hängt darüber. Jeden Frühling, hatte sie sich vorgesetzt, wollte sie hier verleben. Jetzt betet sie in freiern Räumen und sieht, was sie hier ahndete.

Ihr Friede komme über ihr Kind! Seltsam, es hat keinen Zug von Lodoiska! Es sieht fremd aus, schön und doch dem Vater ähnlich, das dunkle Auge, die hohen Brauen, die fein gebogene Nase! Du liebes, wunderbares Kind, Du lächelst fast so süß wie Deine Mutter, und doch ist Dein Blick so ganz, ganz anders! Wie, armes Herz, wird nur Dein Schicksal sein?

Der Vater ist recht froh, daß ich kam das Kind aus dem Kloster zu holen. Er sagt, sie sei dafür nicht geboren. Ueberhaupt weissagt er ihr viel Seltsamkeiten durch einander. Er scheint mir weniger schrecklich, als ehemals. Lodoiska lebt nicht mehr, und er ist in Ungnade bei Hofe gefallen, verabschiedet, auf seine Güter nach Mähren verwiesen. Das Unglück versöhnt, wenn es auch nicht grade veredelt!

Ignaz hat einen Brief von William, seit dieser Lodoiska's Tod erfuhr. Er enthält nur die paar Worte:

„Ich wußte es! ich ertrug das Leben
„bis hierher, ich erwarte, wenn es enden
„soll" —

Dies, meine beste Mutter, ist alles, was ich Ihnen in der Eil mitzutheilen habe. In wenigen Tagen treten wir unsre Rückreise an. Des Kindes wegen werden wir sie langsamer machen müssen, doch hoffe ich Sie bald zu umarmen.

Friedrich, der alles mit raschem Eifer treibt, hat den General zu einer Verfügung vermocht, der zufolge Verena meiner Erziehung auch nach des Vaters Tode überlassen bleibt. Ich danke ihm dies; denn, wer weiß, hätte die Familie nicht Ansprüche auf die reiche kleine Erbin gemacht! Wie aber, wenn auch ich dies wunderbar gemischte kleine Wesen nicht zu lenken wüßte! Ich sehe in eine unergründliche Tiefe!

Gott mit uns, meine beste Mutter, und Lodoiska's Liebe! Ihre

Cölestine.

A n z e i g e.

(Aus der Leipziger Literatur Zeitung März 1820.)

Die wunderbaren Begebenheiten des Grafen Alethes von Lindenstein. Ein Roman von Friedrich Baron de la Motte Fouqué. Leipzig bei Gerhard Fleischer d. Jüngern 1r Thl. 222 S. in 8. 2r Thl. 192 S. 1817 (2 Rthlr. 8 gr).

Je ärmer unsre jetzige Literatur an guten Romanen geworden ist, desto erfreulicher muß jedes Geschenk dieser Art seyn, das aus den Händen eines so echten Musenpriesters, wie der Verf. ist, uns dargeboten wird. Ist, wie Jean Paul bemerkt, das unentbehrlichste am Roman das Romantische, in welche Form er sonst auch geschlagen oder gegossen werde: so hat der vorliegende beynahe einen Ueberfluß an diesem Element, und vom Anfang bis zum Ende bewegt sich Alles, Charaktere und Begebenheiten, in einem, oft lieblichen, oft schaurigen, romantischen Helldunkel. Dieser Ueberfluß führt freilich auch manches Verworrene, Unbe-

Bayerische Staatsbibliothek München

stimmte und Räthselhafte herbei; man sehnt sich oft, von dem magischen Zauber, der mit Uebergewalt die Phantasie erregt und beschäftigt, auf einige Augenblicke befreit zu werden; indeß streift der Traum, bei aller Fülle und Lebendigkeit, doch hie und da ans Erwachen, und löst sich endlich befriedigend in eine schöne, ruhige Wirklichkeit auf.

Einen Abriß von dem Inhalt dieses anziehenden Romans zu geben, hüten wir uns, oder vielmehr, es ist nicht möglich, solche Poesie in Prosa umzusetzen. Möge jeder, für Darstellungen solcher Art empfängliche Leser sich selbst den Genuß verschaffen, in diesem wunderbaren Irrgarten, der Herz und Einbildungskraft zugleich ergreift, ohne prosaischen Führer und Deuter sich zu ergötzen, und dabey Eins und das Andere, das ihm nicht zusagen dürfte, durch längeres Verweilen an besseren Parthien zu vergessen. —

Bayerische
Staatsbibliothek
München

XX (3 Bde) X.89

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Fouqué, Caroline de La Motte-,

Lodoiska und ihre Tochter ein Roman

Bd.: 2

Leipzig (1820)

P.o.germ. 381 sb-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10108135-2